DIE BILDER

DER

SÜDDEUTSCHEN BREITEN PFENNINGE

(HALBBRAKTEATEN)

IHRE ERKLÄRUNG DURCH BEZIEHUNG AUF ANDERE KUNSTGATTUNGEN

VON

LUDWIG VON BÜRKEL.

MÜNCHEN
AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB
1903.

DIE BILDER

DER

SÜDDEUTSCHEN

BREITEN PFENNINGE

(HALBBRAKTEATEN).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

VORGELEGT VON

LUDWIG VON BÜRKEL.

MÜNCHEN

AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB

1903.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552325_0002

Die Bilder

der

süddeutschen breiten Pfenninge

(Halbbrakteaten)

ihre Erklärung durch Beziehung auf
andere Kunstgattungen

von

Ludwig von Bürkel.

Vorwort.

Die kunsthistorische Forschung des Mittelalters hat bisher die Münzen nicht in den Bereich ihrer Betrachtung gezogen. Weitaus der grössere Teil der Mittelalterprägungen kann ein weitgehenderes Interesse auch nicht in Anspruch nehmen, zwei Gruppen jedoch verdienen Beachtung: Die der Brakteaten und die der süddeutschen breiten Pfenninge des 12. Jahrhunderts, denen man den wenig bezeichnenden Namen „Halbbrakteaten" beigelegt hat. Ueberrascht erstere Gattung vornehmlich durch die überaus kunstvolle Prägung, so ist letztere durch ihre Bilder ausgezeichnet, die ihre Vorlagen im gesamten mittelalterlichen Bilderkreis suchen, daneben aber auch beachtenswerte Originalschöpfungen aufweisen, die ein beredtes Zeugnis für den alle Gewerbszweige durchflutenden hohen Kunstsinn des Mittelalters sind.

Die vorliegende Arbeit soll nicht ein Stück Kunstgeschichte sein, sie soll lediglich den Blick auf diese Münzen lenken. Gibt sie zum weiteren Ausbau der hier geäusserten Gedanken Anlass, so ist ihr Zweck vollauf erreicht.

Ein ehrendes Denkmal sei hier dem Manne gesetzt, dessen rastlosem Eifer die Münzforschung des Mittelalters unendlich viel verdankt, der unermüdlich betrebt war, alle Funde des Bayerlandes der Forschung zugänglich zu machen und zur Erreichung dieses Zieles nicht Geld, nicht Arbeit scheute, dem im Frühjahr 1902 verstorbenen Kreisbaurat Konrad Kirchner; er hat auch den Kasinger Fund auf-

gekauft und ihn mir zur Beschreibung überlassen, für welches Vertrauen ich ihm den herzlichsten Dank ins Grab nachrufe.

Dankbarst sei auch an dieser Stelle der mannigfachen Hilfe gedacht, deren ich mich von Seite der Herren Professor Dr. Hans Riggauer, Professor Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth, Dr. Adolf Goldschmidt, Dr. Georg Habich, Dr. Arthur Weese und Dr. Karl Voll zu erfreuen hatte. Ebenso hat mir das liebenswürdige Entgegenkommen der bayerischen numismatischen Gesellschaft meine Aufgabe sehr erleichtert.

Die Illustrationen des Buches sind zum kleineren Teil von der Hand meines Freundes Otto Laube, zum grösseren Schöpfungen des Herrn Willy Peters, München.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Wissenschaft der Numismatik ist dem Bedürfnis der Sammler, Handbücher zu besitzen, entsprungen. Natürlicherweise bestand darum ihre Hauptaufgabe in der Bekanntmachung der einzelnen Arten und in der Zusammenstellung derselben in Monographien einzelner Gruppen. Erst in neuerer Zeit hat die Münzkunde als historische Hilfswissenschaft in der Erkenntnis Aufnahme gefunden, dass die Münze in der Volkswirtschaft eine wichtige Rolle spiele, die Münze wurde in neuer Weise beleuchtet, der Geldwert wurde in Untersuchung gezogen. Hier blieb die Numismatik des Mittelalters stehen, die der Antike hingegen gewann einen weiten Vorsprung, indem sie das Bild der Münze in Betrachtung zog, seinen Wert als Kunstwerk anerkennend.

Es kann nicht die Rede davon sein, dass die Befassung mit den mittelalterlichen Münzbildern für die Kunstgeschichte jemals die Bedeutung gewinnen wird, welche sich das Münzbild der Antike errungen hat, da letzteres in zwiefacher Weise als kunsthistorische Quelle wichtig wurde, als selbständiges Kunstwerk einerseits, dann aber auch mittelbar durch Ueberlieferung verloren gegangener plastischer Werke, so dass die Numismatik der Antike da, wo Kopien in Stein oder Farbe nicht vorhanden waren, lückenfüllend das Bild der plastischen Entwicklung ergänzen, andererseits aber die Probe für die Treue erhaltener Kopien liefern konnte.

Der Wert des mittelalterlichen Münzbildes für die Geschichte der Plastik wird schon deshalb ein anderer sein, weil diese Kunst

nicht ihre unabhängige, freie Stellung, die sie in der Antike behauptet hatte, im Mittelalter bewahren konnte und zu einer Satteliten-Kunst der Architektur geworden war, von deren Herrschaft sie erst die neue Zeit einigermassen befreite, ohne imstande zu sein, ihr den Glanz vergangener Tage wieder zu schaffen. Für die Geschichte der Architektur aber könnte es in einer Zeit, der die uns noch erhaltenen grandiosen Baudenkmäler seiner Epoche fehlen, noch wichtig werden, wenn auch die Mittel des Stempelschneiders, der auf seiner Münze beispielsweise den Dom der Prägestätte wiedergab, im Vergleich zu denen des Schöpfers des Originals recht geringe waren; die Architektur füllt die Kunst jener Zeit so völlig aus, dass man für andere künstlerische Betätigungen nicht die Musse fand, deren es bedurfte, um Plastik, Malerei und Kunstgewerbe zu Schwesterkünsten der Architektur zu erheben. Als selbständiges Kunstwerk jedoch betrachtet, wird das Münzbild des Mittelalters und seine Entwicklung recht wohl geeignet sein, eine wertvolle Ergänzung für unsere ohnehin nicht allzureiche Kenntnis der mittelalterlichen Kultur zu geben.

Die Versuche, in solcher Weise dem Münzbild beizukommen, sind bisher sehr spärlich gewesen. Die Brakteaten, jene kunstvollen und merkwürdigen hohlgeschlagenen Gepräge, sind in früher Zeit den Raritätensammlungen ihrer Eigenart wegen einverleibt worden und haben so zu einem Bestand der Sammlungen vergangener Jahrhunderte neben den Goldmünzen und Talern gemacht, natürlicherweise auch wegen ihrer reichen Bilder Anklang gefunden. Dass aber die technisch weniger hochentwickelten deutschen Mittelalter-Münzen auch etwas zu sagen haben, ist mit Ausnahme weniger Fälle, in denen man sich mit einem Medaillenwert der Münze befasste, nicht beachtet worden.

Die Münzprägung schliesst sich naturgemäss der Kunstäusserung ihrer Zeit an; in der Antike stand sie technisch wie bildlich auf der Höhe der grossen Kunst; ihr Anschluss an diese war so enge, dass wir oftmals berühmte plastische Schöpfungen auf ihr wiedergegeben finden; die byzantinische Münze der späteren Zeit ist so ausgesprochen in der Art der starren, äusserlichen Kunsttätigkeit des oströmischen Reiches gebildet, dass ihre Typen als eine wertvolle Ergänzung der Reihe byzantinischer Kunstwerke erscheinen. Die

bildlosen, mit Inschriften und Koransprüchen bedeckten, technisch hochstehenden Münzen der Araber sind ein Ausdruck der hohen geistigen, jedoch bilderfeindlichen Kultur dieses Volkes. Die Franken und die anderen barbarischen Erben der Römer verarbeiteten römische Münzkunst in ihrer Weise, indem barbarische Elemente als Zusatz bemerkbar werden; die Imperatorenköpfe auf den Münzen der Karolinger deuten auf das Wiederaufleben klassischer Kultur in Karls des Grossen Zeit hin; der sogenannte „Karolingische Tempel", die Darstellung eines Kirchenbaues auf Münzen der späteren Karolinger entspricht im Stil völlig der karolingischen Basilika; die Kölner sind bestrebt, durch ihre Münzbilder der Welt Kunde zu schaffen von ihren gewaltigen Kirchenbauten am Rhein, die Brakteaten endlich in ihrer kunstvollen Prägung und ihren wohlgesetzten Darstellungen sind der Ausfluss des entstehenden heraldischen Stiles.

Sind die vorgenannten Arten in ziemlich ausführlicher Weise wissenschaftlich schon gewürdigt worden, so ist eine merkwürdige Gruppe von Geprägen des 12. Jahrhunderts aus der oberen Donaugegend bisher fast unerklärt geblieben. Zahlreiche Funde, von denen zwei frühere durch Joseph Eucharius Obermayr in seiner „Historischen Nachricht von bayerischen Münzen oder mutmassliche Erklärung derer zu Reichenhall ausgegrabenen und in dem 11. und 12. Jahrhundert geschlagenen Münzen. Mit zwei Anhängen etc." (in denen der für unsere Gruppe wichtige Fund von Kloster Reichenbach in der Oberpfalz zur Besprechung kommt) mitgeteilt worden sind, ein weiterer, der Unterbiberter Fund von Wilhelm Schratz in den „Blättern für Münzfreunde 1886" unter dem Titel „Ein Jubiläumsmünzfund" gewürdigt wurde, der von Unterbar, Aicha, Aholming, Etting, Binzwangen und Zombor (Ungarn) endlich von mir in meinen Fundstudien „Süddeutsche Halbbrakteaten, I., II. und III. Teil, Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft, Jahrgänge 1899, 1900 und 1902, besprochen wurde, haben uns Kunde von diesen Münzen verschafft. Die beiden reichsten, hierher gehörigen Funde, die von Kasing und Alfershausen, musste ich bis zur nunmehr erfolgten Beendigung der genannten Vorarbeiten zurückstellen. Sie gelangen nunmehr im II. Teil der vorliegenden Mitteilungen zur numismatischen Beschreibung und Besprechung, während der III. Teil sich mit ihren Bildern und denen der verwandten Gepräge und der

Erklärung derselben befassen wird. Wir werden sehen, dass der unerschöpfliche Bilderreichtum dieser Gruppe in Verbindung steht mit der Dekorationslust des 12. und 13. Jahrhunderts, die sich in so überraschender Weise an Kirchenportalen und Innenausstattung von Kirchen betätigt hat und von der auch vornehmlich unsere Donaugegend köstliche Beispiele aufzuweisen hat.

Um aber die Merkwürdigkeit der unbegrenzten Bilderlust auf diesen Münzen würdigen zu können, müssen wir einen Rückblick auf die Entwicklung des süddeutschen Münzbildes überhaupt werfen, nicht ohne uns auch die Frage zu stellen, wieweit die antike und die byzantinische Münzkunst auf die deutsche befruchtend gewirkt haben.

Erster Teil.

Die Entwicklung des deutschen Münzbildes und seine Beeinflussung durch die antike und die byzantinische Kunst.

Die Stämme, welche durch die Völkerwanderung mit den Römern in Berührung kamen, lernten von ihnen den Gebrauch des Geldes; sie benützten die erhaltenen römischen Münzen, bis sich die Notwendigkeit, selbst an die Prägung zu denken, ergab; die römischen Stempelschneider waren die Lehrmeister, der römische Denar das Vorbild, das anfangs peinlich, späterhin insbesondere, weil die Kunstfertigkeit verloren ging, minder genau wiedergegeben erscheint. Auch Byzanz, das als Kunstzentrum Rom abzulösen sich anschickte, blieb in der ersten Zeit nach der Trennung von der weströmischen Hälfte der alten Art treu. In dieser Epoche entwickelt sich in beiden Hälften die Münze vollkommen gleichartig auf Grundlage der römischen Typen vor der grossen Teilung weiter. Im Stil ist das Eindringen jener Eigenart, die wir mit byzantinisch bezeichnen, noch nicht zu bemerken; die Gestalt der Figuren ist wohlproportioniert, wie in der Antike, die Kleidung antik-faltig, wenngleich die Perlenverzierungen auf derselben uns schon an das prunkende, spätere byzantinische Gewand gemahnen; gewisse Adaptierungen von antiken Vorlagen zu christlichen Zwecken, die wir schon im christlichen Rom verfolgen können, die Umwandlung des römischen Feldzeichens in das christliche Labarum durch Einfügung des Monogramms Christi, die Vertauschung der Legende auf dem Schild der schreibenden Viktoria in ebendasselbe Monogramm, die Verwandlung der Nike auf dem Globus in das Kreuz, dauern fort; in der Folge beliebt gewordene byzan-

tinische Münzbilder lassen sich wohl schon im Keime erkennen, doch sind sie im alten Formensinn gebildet, die Antike ist noch das künstlerische Ideal. Vergleichen wir mit diesen münzgeschichtlichen Resultaten der Epoche bis Odoaker im Westen, bis Anastasius I. im Osten die Ergebnisse der kunstgeschichtlichen Forschung, so finden wir auch hier dieses Bild vollauf bestätigt. „Die altbyzantinische Kunst", lesen wir in Strygowskis byzantinische Kunst,[1]) „besteht nicht neben der Antike weiter, sondern nimmt die Traditionen derselben auf und führt sie fort und bildet so die antike Kunst selbst in ihrem letzten Blütestadium". Im Gegensatz zu dieser ersten Gruppe zeigt die zweite, die bis zum Beginn des VII. Jahrhunderts angenommen wird, eine gänzlich andere Entwicklung; nur kurze Zeit noch halten sich die alten Bilder, die Kleidung wird reicher an Verzierungen und entfernt sich mehr und mehr vom antiken Vorbild. Der Helm des Kaisers weicht der steingeschmückten Krone, die Rüstung, in der er bisher gebildet war, dem Mantel; bald sind die letzten Anklänge an antike Formen verloren. Der thronende Kaiser, neben ihm die Gemahlin, dazwischen meist ein Kreuz oder ein Kreuzstab, dann ein Kreuz auf vier geschichteten Horizontalstrichen, sind die vornehmlichsten neuen Bilder; selten nur greift man auf Altes zurück; der Bilderreichtum hat nachgelassen; einförmig, in der Ausstattung dafür um so reicher, entwickeln sich die Typen; ein besonderes Merkmal dieser Gruppe finden wir in den Nimben, die den Porträts der Herrscherpaare beigegeben sind. Die grosse Kunst bestätigt uns unsere numismatischen Erfahrungen. „Der rasche Verfall der römischen Tendenzen", schreibt Franz Xaver Kraus,[2]) „beginnt im Zeitalter Justinians und wird im 7. Jahrhundert, in der Zeit der nun folgenden Gruppe vollendete Tatsache. Die Gründe sind leicht ersichtlich; wilde Kämpfe und steigende Zerrüttung, dazu ein Zurückweichen des römischen Elementes vor indigenen und barbarischen Einflüssen, das Versinken der frischen Lebenskraft der Kirche sind die Symptome, die gegen Rom gerichteten Disziplinarbeschlüsse des 2. trullanischen Konzils sind der Ausdruck der Entfremdung mit dem Westen". Auch numismatisch können wir diese

[1]) Strygowski, „Die byzantinische Kunst". Krumbachers Byzantinische Zeitschrift 1892.

[2]) Franz Xaver Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. Freiburg 1897. Band I.

dritte Epoche wenigstens in ihrem Beginn als die des Verfalls bezeichnen; wenngleich die Bilder reicher werden und nun des Oefteren drei Personen dargestellt werden, wird die Zeichnung kunstloser, missverstanden, barbarisch. Der antike faltige Mantel ist nie mehr zu finden, das anliegende, perlengeschmückte, schwere byzantinische Gewand ist an seine Stelle getreten und der peinlich genauen Ausführung des quadrierten Kleidmusters wird grosse Sorgfalt gewidmet. Neue Einführungen erblicken wir in der Herübernahme des Christus- und Marienbildes auf die Münze, in der Verzierung der Rückseite nach arabischer Art nur mit Schriftzeichen, in der Gewohnheit, die griechische Legende an Stelle der lateinischen zu setzen — der letzte Zusammenhang mit der römischen Antike ist damit geschwunden. Im 10. Jahrhundert nehmen wir eine günstige Veränderung wahr, der spätere byzantinische Stil findet technisch wie bildlich in diesen Zeiten seinen formvollendeten Ausdruck auf Münzen. Die Blütezeit hält sich bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts; von hier verfolgen wir ein langsames Abwärtsgehen, wenngleich die Ikonographie fortfährt, die Stempelschneider mit neuen Anregungen zu versorgen; die schon erwähnte Einführung göttlicher Personen auf Münzen gab dem Stempelschneider Gelegenheit, sie und andere himmlische Wesen oder Andeutungen von solchen in Aktion zu bringen; wir finden Maria (immer mit Kopftuch) segnend, krönend, belehnend, dann wieder mit dem Kind, Christus lehrend und segnend, meist auf einem Thronbau. Technisch sinken jedoch, trotz dieser Vielseitigkeit im Bilde, die Münzen rasch wieder; im Beginne des 14. Jahrhunderts endlich zeigt sich sogar eine deutliche Beeinflussung durch die Münzen des Abendlandes,[1]) ein Zeichen für die künstlerische Entkräftung: die Münzen des Ausganges sind technisch wie bildlich traurige Zeugen des Verfalles.

Diejenigen Völkerschaften, welche mit Byzanz in nähere Berührung kamen, die Langobarden, die unteritalienischen Siedler, die Ost- und Westgoten schliessen sich vollständig an den Typus der byzantinischen Goldmünzen an. Letztere, die Erben der „moneta sacra“, des römischen Goldes, müssen vornehmlich für die Frage künstlerischer Einwirkung byzantinischen Geldes in Betracht kommen;

[1]) J. Sabatier, Description générale des monnaies Byzantines. Pl. LXII, 1, 2, 5, 16.

sie allein haben einen reellen Wert, während das Silber nur Vertrauenswert besitzt; von ihrer gewaltigen Verbreitung gibt uns der indische Weltfahrer Kosmas, der Zeitgenosse Justinians, ein Zeugnis, wenn er erzählt, dass der Handel der Welt sich auf dem römischen Golde aufbaue, dass es überall aufgenommen und bewundert sei und ein anderer orientalischer Reisender, der Jude Ibrahîm-ibn-Jakub, bestätigt, dass zu Ende des 10. Jahrhunderts byzantinisches Geld in den Donauländern, selbst in Böhmen und Polen noch grossen Umlauf hatte.

Den gleichen Entwicklungsgang, den die Münze in Byzanz durchgemacht hat, können wir bei den Völkerschaften verfolgen, die sich in die weströmische Hälfte mit ihren weit gegen den Norden vorgeschobenen Provinzen teilten. Sie alle schaffen zunächst Nachbildungen der antiken Typen, entfernen sich jedoch weit schneller von ihrem Vorbild, da Mangel an Technik und künstlerischer Begabung ihre Arbeit erschwert. Entstehen auf diese Weise allenthalben gar bald Zerrbilder römischer Denare, so finden wir doch in Gegenden, wo die klassischen Beeinflussungen vorwiegend blieben, die antike Tradition länger bewahrt.

Die Franken, denen die deutschen Lande die Uebermittlung der Kultur verdanken, bleiben, wie Engel und Serrure[1]) konstatieren, an den Küstenstrichen von Marseille und im Rhonegebiet, wo herrliche Denkmäler verschwundener antiker Pracht auch später noch das künstlerische Auge beeinflussten, der Nachwirkung der Antike länger unterworfen. In der Folgezeit wirken die Bilder der byzantinischen ersten Epoche auf die Münzprägung der Franken ein; Theodebert prägt getreu nach den Mustern Justinians und seiner Vorgänger; wir finden weiterblickend wohl auch manches Bild unserer zweiten byzantinischen Epoche, allen voran an Häufigkeit die Nachbildung des Kreuzes auf den Horizontalstrichen, ja sogar Monogramme, wie sie die Byzantiner auf ihr Silber und Kupfer zu setzen pflegten. Die merowingischen Münzen dieser späteren Jahrhunderte sind so schlecht, dass die Vorbilder für ihre Typen nur schwer zu erkennen sind, so dass weder Byzanz, noch die Antike, welche die Franken mit Münzbildern auch der Kaiser vor der Teilung weiter versorgt, für die Frage einer künstlerischen Einwirkung in Betracht kommen kann.

---

[1]) Engel et Serrure, Traité numismatique de moyenage. Paris 1891, I. Band.

Die Münzen der ersten Karolinger sind, wenngleich Pipins kraftvolle Hand bessernd in die während der Regierung der letzten Merowinger gänzlich zerrütteten Münzverhältnisse eingreift, nicht besser als ihre Vorgänger. Der Schriftkreis verschwindet vollständig zu Gunsten der beide Seiten füllenden Monogramme; was wir in dieser Gruppe an byzantinischen Nachbildungen finden, ist ganz schlecht, roh, kaum wieder zu erkennen.

Erst Karls des Grossen künstlerische Reformen bringen auch für die Münze wieder eine bessere Zeit; er führt den Schriftkreis wieder ein, verbessert das Monogramm, der lorbeergeschmückte Imperatorenkopf und andere der Antike[1]) entnommene Bilder heben die gesunkene Stempelschneidekunst. Mit Byzanz ist keine Berührung mehr zu verspüren; der Grund hierfür liegt nahe; hatte bisher die bestehende Goldwährung die Byzantiner eingeführt, so brachte die Schaffung der Silberwährung nunmehr ein allmähliches Verschwinden dieser Geldsorte mit sich. Zur Uebernahme des Imperatorenkopfes auf seine Münzen bewogen Karl entweder römische Münzen oder seine eigenen Siegel; denn nach fränkischem Brauch siegelt Karl mit antiken Gemmen,[2]) z. B. mit dem Kopf des Jupiter serapis, als Kaiser mit einem lorbeergeschmückten Imperatorenkopf; den fränkischen Bischöfen war das Siegeln mit ähnlichen Bildern untersagt und sie mussten sich auf Monogrammsiegel beschränken — gleichfalls eine Erklärung für die öfter wahrzunehmende Gewohnheit der Bischöfe, ihre Münzen mit Monogrammen zu schmücken, die sich auch in Deutschland, vornehmlich in Würzburg, fort erhält. Ein gänzlich neues Bild verwendet Ludwig der Fromme zuerst, „den karolingischen Tempel“, wie man es wegen der Aehnlichkeit mit einem säulengetragenen Tempel genannt hat, die „karolingische Basilika“, wie man es richtiger nennen sollte; unzweifelhaft diente eine Basilika, von vorne gesehen, als Vorbild, was auch durch die sich auf das Bild beziehende Umschrift XPISTIANA RELIGIO erklärt wird. Leicht verständlicher Weise legte die Baublüte unter den

---

[1]) Julius von Schlosser, Die ältesten Medaillen und die Antike im XVIII. Band des Jahrbuches der Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, weist auf diese formschönen Imperatorenköpfe aus der Reihe der Münzen Karls und seiner ersten Nachfolger hin und erklärt die Tracht für die der Konstantiner.

[2]) Gustav Seyler, Geschichte der Siegel. Leipzig.

ersten Karolingern die Verwendung dieses Stempels nahe; der Stil der Zeit in seiner unmittelbaren Abhängigkeit von der Antike drückt sich in dem karolingischen Stempel in typischer Weise aus; es ist damit das erste Bild einer Kirche auf der Münze des Abendlandes gegeben. Die weitere Entwicklung wird uns zeigen, wie sich die Gewohnheit, Kirchen auf Münzen wiederzugeben, eingebürgert und ganz Deutschland auch überzogen hat. Der gewaltige Arm der Karolinger brachte durch einzelne Schläge alle deutschen Lande in Abhängigkeit und führte in ihnen mit der Verfassung auch die karolingische Münze ein. Bayern war in besonders engen Anschluss an Franken gekommen, was sich in der Münzprägung durch langes, zähes Festhalten an der karolingischen Art äusserte.

Mit der Entkräftung des karolingischen Königtums und der ihr folgenden Zersetzung des grossen Ländergebietes in einzelne Teile unter eigener Regierung trat auch ein merklicher Wandel in der

Karolinger Denar.

Weiterentwicklung der Münze ein. Ausser in Bayern blieb naturgemäss im Westen des alten Reiches, in Frankreich, die karolingische Tradition am längsten erhalten. Die karolingischen Bilder: Tempel, Kreuz, Monogramm vornehmlich, werden mit geringen Aenderungen weiter geprägt. Nur selten treten neue Bilder auf, ein Wechsel in der Münzart, wie er uns in Deutschland oftmals begegnen wird, ist Jahrhunderte hindurch nicht eingetreten. Eine Gruppe französischer Denare, die in den Abteien Saint Tournus,[1]) Saint Médard,[2]) Saint Gilles[3]) entstand, unterbricht die Eintönigkeit der französischen Prägung durch Uebernahme antiker Köpfe auf die Münzen.

Wenngleich wir in Deutschland in der ersten Zeit den Anschluss an die vergangene karolingische Periode noch leicht verfolgen

---

[1]) Poey d'Avant les monnaies féodales, Pl. XXXIX.
[2]) Pl. CLIII, 1, 2.
[3]) Pl. CVI, 21—26.

können, indem das von Ludwig dem Frommen eingeführte Kirchengebäude, das gleichschenklige Kreuz, dessen Winkel Punkte, Ringel oder Ornamente anderer Art schmücken, beibehalten wird, so verändert sich doch die Entwicklung im Gegensatz zu Frankreich zu grösserem Reichtum der Münzform und der Bilder.

Durch das in Deutschland aufgekommene Lehenswesen, das dem Vasallen die Ausübung der Münztätigkeit zugestand, wurde, wenngleich sich der König die Oberhoheit über die Münze vorbehalten hatte, gar bald die Selbständigkeit der Vasallen zu gross, um dem König die Ausübung der vorbehaltenen Münzoberhoheit zu ermöglichen. Die Folge war die Dezentralisation der Münzstätten, in ihrem Gefolge wieder eine grosse Unabhängigkeit im Bild von anderwärts geprägtem Geld. So kommt in Deutschland eine sehr umfangreiche Vielseitigkeit der Gepräge auf und die Heranbildung von „Fabriken" unterscheidet die Gepräge der einelnen Münzstätten auch in der Form. In der einen Münzstätte wurden breite Schrötlinge mit wenig vertieften Stempeln beschlagen, während eine andere dicke Schrötlinge mit stark erhabenen Bildern zierte. Trotz dieser vielseitigen Entwicklung hielt man sich, wenngleich dies oft nicht leicht zu erkennen ist, ziemlich streng an die überlieferten Bilder. Wenn Köln auf seine Denare S. COLONIA die ganze Seite füllend setzt, so bedeutet dies keine Neuerung, sondern eine Neuaufnahme der von Pipin und Karl dem Grossen gepflegten Sitte, den Herrschernamen in Monogrammart, die ganze Seite füllend, auf der Münze wiederzugeben. Das Bild der Kirche, wie wir es von den karolingischen Denaren kennen, wird beibehalten, verändert sich jedoch mit den Vorbildern. Die reichen Kirchenbauten in Köln bestimmten den Stempelschneider, an Stelle der karolingischen Basilika einen von Türmen überragten, romanischen Kuppelbau wiederzugeben. In dem den Namen der Prägestätte Diusburg in 4 Abteilungen DI-US-BU-RG wiedergebenden Ornament wird man unschwer das Kreuz als Grundform erkennen, ebenso wie die in Kreuzform eingefasste Nennung der Prägestätte ARGENTINA (Strassburg) ihren bildlichen Ursprung nicht verleugnen kann. In Würzburg erhält sich lange Zeit der Kopf in Profil mit der Umschrift S. KILIANUS, welchen Typus Monogramme als Münzbilder, auch an schon Vorhandenes gemahnend, verdrängen. Wenn in Goslar ein gänzlich neues Bild, die Apostel Simon und Judas mit Nimben, aufkommt, so haben wir darin eine

andere Einwirkung des Althergebrachten, eine Anlehnung an byzantinische Goldmünzen zu erkennen, die in Deutschland als Zahlungsmittel geführt wurden. Der Typus mit den beiden Heiligen, zwischen ihnen ein Kreuzstab, verbreitet sich über eine grosse Anzahl von Münzstätten, Köln, Viset, Quedlinburg etc., ohne jedoch sich, wie in Goslar, einzubürgern. Ist in diesem Bild eine Adaptierung eines byzantinischen Aureus zu erkennen, so finden wir in der Kehrseite von Dannenberg[1]) T. 106, 1915 eine getreue Kopie eines Aureus des Anastasius[2]) oder eines seiner Vorgänger; eine getreue Kopie der byzantinischen Art, welche den Goslarer Denaren zum Vorbild gedient hat, konstatiert Dannenberg ferner in No. 1086 und 1240, bei unbestimmten Münzen, deren Abhängigkeit von Sabatier Pl. XLIII, 16 (Théophil Michel et Constantin VIII, 829—842) er durch das Vorbild bezeugt. Daneben werden einige Beeinflussungen durch die Antike erwähnt. Dannenberg 1646, ein Wormser Denar, Heinrich III. zugeteilt, ist bis auf Details der Haartracht eine Nachbildung einer Kupfermünze der Kaiserin Helena (Vorbild wiedergegeben auf Tafel 88 dortselbst); der Rackwitzer Denar 27 XC mit der Darstellung der unter dem Labarum kauernden Gefangenen, wie sie uns auch auf einem Kasinger Denar begegnen wird, wird ebenda auf sein Vorbild verwiesen. Die merkwürdigste Nachprägung einer Antike jedoch ist auf Tafel 110 B. C. zu erblicken, in dem ein österreichischer Pfenning auf sein Vorbild, eine tarentinische Didrachme, zurückgeführt wird.

Ausser diesen Kopien antiker oder byzantinischer Münzen werden wir später noch einzelne zu erwähnen haben; zu einer Verbesserung der deutschen Gepräge vom künstlerischen oder technischen Standpunkt aus haben sie jedoch alle nicht geführt.

War für die Entwicklung der karolingischen Münze die Antike in jeder Hinsicht wichtig gewesen, so stellen die hier genannten Nachbildungen lediglich Kuriositäten dar, die mit der Entwicklung in gar keinem Zusammenhange stehen.

---

[1]) Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, S. 805, Abb. Taf. 106, 1915.

[2]) Sabatier, Pl. 5—8.

Am treuesten hält sich die deutsche Gegend an die alten Bilder, deren spätere Prägungen wir zum Gegenstand unserer Betrachtungen machen werden, das südliche Deutschland mit Regensburg, Augsburg und Salzburg als hervorragendsten Prägestätten.

Die grosse Menge hier entstandener Denare variiert in einförmigster Weise das Kirchengebäude, lange in der alten karolingischen Form, dann in unterschiedlicher Ausstattung, das Kreuz mit mannigfachen, auch Buchstaben-Füllungen, als Münzbilder;

Regensburger Denare nach karolingischem Vorbild.

Porträtköpfe mit Umschrift bilden daneben die einzige Abwechslung. Mit der Mitte des 11. Jahrhunderts jedoch hört die Prägung dieser Art plötzlich auf und die ersten Münzen der neuen Art, die uns bekannt sind und dem Ende des Jahrhunderts sich nähern, haben scheinbar mit allen Traditionen gebrochen. Die Form ist anders geworden, die Kirchengebäude gehen in keiner Weise mehr auf ihre karolingischen Vorbilder zurück; an Stelle der Köpfe sind Halb- und

Regensburger Denar Heinrichs II. 1002—1024.

Vollbilder von Bischöfen und Kriegern getreten, Genre-Darstellungen begegnen uns, Erscheinungen, die gerade in der Gegend Wunder nehmen, die sich solange von den alten Bildern nicht losmachen konnte. Wie dieser Uebergang sich vollzog, ist eine Frage, deren Lösung erst durch die noch in der Erde schlummernden Funde, welche die Prägungen nach der Mitte des 11. Jahrhunderts enthalten, zu erwarten ist. Recht unvollständig und lückenhaft ist auch die Kenntnis der nun folgenden Periode des beginnenden 12. Jahrhunderts, in

künstlerischer Hinsicht der interessantesten in der deutschen Mittelalterprägung. Zwei im nachfolgenden beschriebene Funde, welche die wichtigste Ergänzung zu den bisher edierten Bodenschätzen bilden, werden einen Begriff geben von dem ungeheuren Formenreichtum der Bilder dieser Gruppe, der in dieser Grossartigkeit in keiner deutschen Gegend aufgetreten ist. Wie weit die Forschung imstande war, die vorhandenen Münzen der folgenden Zeit chronologisch einzuteilen, wird der folgende Abschnitt klarlegen, der zugleich die Weiterentwicklung des süddeutschen Münzbildes in der Halbbrakteaten-Periode beleuchten wird.

Zweiter Teil.

Die Periode des süddeutschen breiten Pfennings (Halbbrakteaten). Entwicklung und Chronologie.

Anhang:

Die Funde von Kasing und Alfershausen.

Dem Chronologen werden stets die Zeiten, die eine Schrift nicht kannten oder deren Schrift wir nicht kennen oder die nur über eine beschränkte Anzahl von Schriftkundigen verfügten, wie das deutsche Mittelalter, die grösssten Aufgaben stellen. Gleichwie die Bestimmung der etruskischen Vasen, die, wenngleich mit Schrift und schriftartigen Zeichen geziert, nicht reden, eines der schwierigsten Kapitel der Antike bildet, ebenso erfordert die Erforschung der deutschen Mittelaltermünzen, die zwar zum Teil mit guten Inschriften versehen, auch eine Unzahl von Pseudo-Legenden aufweisen, grösste Achtsamkeit. Gerade das 11. und 12. Jahrhundert mit seinen unaufhörlichen inneren Stürmen und seinem durch die Kreuzzüge bedingten raschen Generationswechsel, schuf Menschen, deren Geist infolge steter Erregung wohl zur Schöpfung phantasiereicher, künstlerischer Gebilde, nicht aber zur Erlernung von Schrift und Sprache taugte, die ruhige Zeiten erfordert. Seine Münzen, teilweise Bedeutendes in künstlerischer Hinsicht wiedergebend, sind andererseits Zeugen grosser Unbildung, da ihre Schöpfer in Unkenntnis der Schrift, entweder von der lange gepflegten Sitte, Namen des Prägeherrn und der Prägestätte auf die Münze zu setzen, ganz abwichen oder nur Zerrbilder von Legenden zu Wege brachten. In manchen Fällen gestand der Stempelschneider

seine Unkenntnis ein, sein künstlerischer Sinn siegt über seine Vernunft, die ihm geraten haben würde, wenigstens Schrift vorzutäuschen, er verzichtete auf die Nachbildung der einzelnen Buchstaben und erfand ein buchstabenähnliches Zeichen, dessen Reihung ihm gute dekorative Wirkung versprach — so entstanden die aus dem Fund von Zombor[1]) bekannten Gepräge mit der fortlaufenden ∿∿∿∿ Verzierung.

Fällt so in erster Linie der Behelf der Inschrift zur Bestimmung unserer Gepräge weg, so müssen wir auch auf die Zuhilfenahme der Kenntnis der Fabrik, d. h. der Eigenart in der Prägung einer Münzstätte verzichten; ein Blick auf die Funde von Kasing und Alfershausen mag davon überzeugen. Breite dünne Denare wechseln mit kleinen dicken mit denselben Bildern, technisch sogar lassen sich Verschiedenheiten feststellen, indem die Gravierung der Stempel bald flach, bald tief und vorgebohrt erscheint, indem endlich in manchen Fällen auswechselbare Senkpunzen zur Verfertigung der Stempel gebraucht wurden.[2])

Auch die Heraldik,[3]) die erst im Beginne des 13. Jahrhunderts in süddeutschen Landen für numismatische Unterscheidungen wirksam wird, bietet keinen Vorteil.

Es bleibt somit nur die Hilfe der Stilkritik und der Versuch, Resultate aus den Funden zu ziehen. Hermann Dannenberg hat, aufbauend auf den feinsinnigen Vorarbeiten Hermann Grote's, das grundlegende Werk für die Kenntnis der Prägungen des deutschen Mittelalters „Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit" geschaffen, hat aber einerseits, weil die Prägungen des 12. Jahrhunderts nicht mehr in den gesteckten Rahmen gehören, weil andererseits fast kein Material gesammelt, viel weniger benützt war, von der Einreihung der sogenannten Halbbrakteaten Süddeutschlands Abstand genommen.

Die Sammlung des Materials begann Joseph Eucharius Obermayr in seiner Beschreibung der Funde von Reichenhall und Kloster

[1]) L. v. Bürkel, Süddeutsche Halbbrakteaten, III Teil. Mitteilungen der Bayer. Numism. Ges., 21. Jahrg., 1902.

[2]) Darüber Hermann Buchenau: „Blätter für Münzfreunde", 36. Jahrg., 1901. No. 10.

[3]) Vergl. dazu meine Abhandlung: „Die Entwicklung des Wittelsbachischen Wappens und seine erste Verwendung auf Münzen". Mitteilungen der Bayer. Numism. Ges., 20. Jahrg, 1901.

Reichenbach.[1]) Die Grundidee, die ihn leitete, war die aller numismatischen Werke des 18. Jahrhunderts, dem Sammler einen Behelf zu bieten, mithin die Münzen auf Namen zu taufen. Und Obermayr brachte es mit viel Wissen, aber mit noch mehr' Phantasie fertig, für jede Münze dieses gänzlich unbearbeiteten Gebietes den Prägeherrn, ja meist auch das Prägungsjahr zu finden, wenngleich unter den 120 verschiedenen Typen seiner Funde nur 2 lesbare Legenden aufwiesen. Heute ist man darüber einig, dass bleibenden Wert nur die beigegebenen Münztafeln besitzen, während der Abhandlung mit grösstem Misstrauen begegnet werden muss. Glücklicherweise jedoch haben sich die Bodenschätze von Reichenhall und Reichenbach im K. Münzkabinet zu München grösstenteils erhalten und können zur Kontrollierung Obermayrs herangezogen werden.

Die beiden Funde geben ein vollständiges Bild der Entwicklung der süddeutschen Halbbrakteaten, dem nur die Gruppe der vermutlich an der Spitze stehenden Gepräge, wie sie uns der im folgenden besprochene Fund von Unterbibert bewahrt hat, fehlt. Vereinzelt sind Gepräge der Kasinger Art vorhanden, weiterhin Münzen einer Mittelgruppe zwischen den Kasingern und den späteren, uns aus den Funden von Etting, Binzwangen bekannten Halbbrakteaten, neben letzteren endlich mit reichen Bildern gezierte, wie wir sie aus dem Fund von Zombor kennen, welche die Reihe der Halbbrakteaten beschliessen.

Die Vergrabungszeit der Funde von Reichenhall und Kloster Reichenbach muss also mit der von Zombor ungefähr übereinstimmen und ebenfalls um 1150 zu suchen sein.

W. Schratz, der verdiente Regensburger Spezialforscher, hat den Fund von Unterbibert[2]) erläutert und Exemplare aus diesem festgestellt, denen er die Inschrift HARTVICVS RATISPONA entnehmen konnte, die sich dadurch als Gepräge des Regensburger

---

[1]) Historische Nachricht von bayerischen Münzen oder mutmassliche Erklärung derer zu Reichenhall ausgegrabenen im 11. und 12. Jahrhundert geschlagenen Münzen mit 2 Anhängen von Joseph Eucharius Obermayr. Nebst 10 Kupfertafeln. Frankfurt und Leipzig 1763.

[2]) „Ein Jubiläumsfund fränkischer und regensburgischer Denare," Blätter für Münzfreunde, 1839, S. 1503. Schratzens Resultate, übernommen von Hermann Dannenberg: Die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Der Fund führt infolge einer Ortsverwechslung verschiedene Namen, meist wird er Ansbacher oder Marktbreiter Fund genannt.

Bischofs Hartwich I. von Regensburg 1106—1126 erwiesen. Diese Münzen bilden die Vorstufe zu den Kasingern, sind mit Bildern geschmückt, die bis dahin nicht gebräuchlich waren, reihen sich aber an die von Dannenberg mitgeteilten Regensburger Gepräge Bischof Gebhards IV. 1089—1105 an, die uns als erste süddeutsche Halbbrakteaten bekannt sind, indem bei ihrer Prägung erstmals von dem altgewohnten karolingischen Typus abgewichen wurde. Typen, wie sie im Unterbiberter Fund vorhanden waren, sind auch im K. Münzkabinet zu München in grösserer Zahl aufbewahrt, wenngleich ihre Herkunft aus genanntem Funde nicht festzustellen ist. Die Veröffentlichung dieser Münzen, die eine Bereicherung der Typen, wie die Bestimmung der bei Schratz fehlenden Gewichte bringen wird, wird baldigst erfolgen.

Dieser Epoche ungefähr gehört auch der von mir in den Berliner Münzblättern im November 1902 mitgeteilte Fund von Pöpling aus dem K. Münchener Kabinet an, der durch seinen Typus mit dem Krieger bezw. Bischof, der mit dem Finger auf sein Auge zeigt, den engsten figürlichen Zusammenhang mit der No. 1 des Kasinger Fundes erkennen lässt, und dessen Buchstaben Bestandteile des Wortes RATISPONA sind, so dass diese Lesung sehr wahrscheinlich ist. Diese vorgenannten Studien ergeben das Münzmaterial, auf dem sich die bildlich wie technisch hochbedeutende Gruppe von Kasing und Alfershausen aufbaut, deren Beschreibung und Erklärung diesem Teil als Anhang beigegeben ist.

Seit dem Jahre 1899 habe ich mir die Aufgabe gestellt, die im K. Münzkabinet zu München bewahrten Halbbrakteatenfunde bekannt zu geben. Die bisher in meinen Studien: Süddeutsche Halbbrakteaten veröffentlichten Bodenschätze von Unterbaar,[1]) Aicha, Aholming, Etting und Binzwangen[2]) enthielten die Münzen, die zum Teil aus Obermayrs Tafeln schon bekannt waren, die aber durch Verwendung der Fundresultate abweichend von Obermayrs Chronologie zeitlich festgelegt werden konnten. Ueberraschungen durch neue Funde sind bei der Fülle neuer Erscheinungen, die ihrem Schlaf

---

[1]) L. v. Bürkel, Süddeutsche Halbbrakteaten, I. Teil, der Fund von Unterbaar. Mitteilungen der Bayer. Numism. Ges. 1899.

[2]) Süddeutsche Halbbrakteaten, II. Teil. Mitteilungen der Bayer. Numism. Ges. 1900.

im Innern der Erde entrissen werden, durchaus nicht ausgeschlossen. Von einer unbedingten Richtigkeit der nun im folgenden gegebenen Zusammenstellung kann darum auch nicht die Rede sein. Vom Wenigen urkundlich Festgelegten Schlüsse auf die Masse des Unbekannten zu ziehen, ist meine Aufgabe gewesen. Die Stilkritik war das Mittel; sie aber kann den Numismatiker weit leichter irreführen als den Bilderkenner beispielsweise, da Unkenntnis der Prägebedingungen des Mittelalters, schlechte Erhaltung der Münzen und hundert andere Dinge seine Aufgabe wesentlich schwieriger und undankbarer gestalten.

Die zahlreichen Prägestätten der Karolinger Epoche in Bayern scheinen mit den karolingischen Beamten verschwunden zu sein. Als Prägestätten müssen sich jedoch erhalten haben die Hauptstädte der münzberechtigten Bistümer. Die münzberechtigten Dynasten, ihnen voran der Herzog, können auch anderwärts geprägt haben, wenngleich die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass sie sich die Kosten des Münzers und der Prägewerkstatt erspart haben und in den bischöflichen Prägestätten münzen liessen. Diese jedoch, die traditionellen, gut ausgestatteten Werkstätten in den grossen Städten, in welchen sich als den Kulturzentren auch das künstlerische Leben vornehmlich entfaltete, welche folglich auch über die besten Künstler verfügten, mussten für die Entwicklung, die technische wie die bildliche, tonangebend bleiben. Ein datierter Regensburger Denar beispielsweise kann darum als der beste Repräsentant des jeweiligen technischen und künstlerischen Höhepunktes der bayerischen Prägungen gelten.

Die Bekanntschaft mit der frühesten Münze der neuen Art hat uns Menadier in einem Fundbericht: Ein russischer Fund deutscher Pfenninge aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, Berliner Münzblätter No. 195—96, vermittelt. Der Denar, l. c. No. 107, legitimiert sich durch seine Inschrift als zweifellose Regensburger Prägung; der Name des prägenden Bischofs ist nicht mit Bestimmtheit zu lesen. Doch schliesst Menadier aus den Buchstabenresten auf Gebhard IV., den Bischof, dessen Regierungszeit 1089—1106, der ungefähr in die Wende des Jahrhunderts gesetzten Vergrabungszeit dieses Fundes entspricht. Eine andere schlecht erhaltene Münze, die Menadier gleichfalls, trotz vollständigen Mangels einer Legende, für Regensburg in Anspruch nimmt (No. 108 des Russischen Fundes) und Kaiser

Heinrich IV. beilegt, kann ich in Unkenntnis des Originals nach der Zeichnung nicht beurteilen. Die beigegebene Abbildung eines bayerischen Denars des 11. Jahrhunderts, der noch nach dem alten karolingischen Typus gefertigt ist, überzeugt von der Veränderung, welche die Regensburger Münze bis zu Gebhard IV. durchgemacht hat. Wie der Wandel vor sich gegangen ist, werden vielleicht künftige Funde erklären, heute können wir nur die Tatsache konstatieren; der karolingische Tempel ist verschwunden, drei von einer Vormauer umschlossene Türme sind an seine Stelle getreten; das Kopfbild, das zeitweise auf karolingischen Denaren zu finden war, ist in ein Brustbild verwandelt; der Schriftkreis auf beiden Seiten von Perlkreisen eingefasst, hat die letzte Erinnerung an die Vorbilder genommen. Eine bedeutende Verschlechterung ist den alten Denaren gegenüber eingetreten und während anderwärts in deutschen Landen recht gute Prägungen gefertigt wurden, lag in Bayern die Prägekunst scheinbar

Regensburger Denar des 11. Jahrhunderts.

Regensburger Denar Bischofs Gebhard IV. 1089—1105 (nach Berliner Münzblätter).

sehr im argen — doch nicht lange, denn schon die nächsten Münzen, die wir zu besprechen haben und die zeitlich wenig von Gebhards Denar getrennt sind, zeigen einen achtenswerten Fortschritt.

Die von W. Schratz bekannt gegebenen Findlinge des Unterbiberter Fundes erweisen sich durch ihre Legende als Schöpfungen Bischof Hartwichs von Regensburg. Zwei Bischöfe dieses Namens sind im 12. Jahrhundert in Regensburg zu verzeichnen. Der erste Hartwich regierte von 1105—1126, der zweite Hartwich 1155—1164; die Art der Findlinge hätte schon allein für Hartwich I. gesprochen, Schratz hat uns aber, wie später erwähnt werden wird, mit absolut sicheren Denaren Hartwichs II. bekannt gemacht, die bereits in der Art der auf die breiten Pfenninge folgenden Dickpfenninge geprägt sind, so dass Hartwich I. als Prägeherr der Unterbiberter Findlinge gelten muss. Anbetracht der kurzen Zeit, die zwischen Gebhards IV. und Hartwichs I. Regierung liegt, ist man erstaunt über die gewaltige

Entwicklung, welche die Regensburger Münze unterdessen erfahren hat. Die Emanzipation von den alten Vorlagen, die bei den Gebhards-Denaren angebahnt erscheint, ist bei unseren Findlingen durchgeführt, mit der alten Tradition völlig gebrochen. Sehen wir bei den Gebhards-Pfenningen das Kopfbild in ein Brustbild verwandelt, so hat der Schöpfer dieser Münzen ein Vollbild eines thronenden Bischofs den Siegeln nachempfunden; daneben hat er der Prägung einen durchaus neuen Bilderkreis eröffnet, ein Krieger im Kniebild, ein Pferd, ein Krieger auf einer Stadtmauer, ein monstranzartiger Gegenstand sind Bilder, die dem alten Programme ferne stehen. Leider sind alle technisch zu ungeschickt gegeben, um die Suche nach den Vorbildern möglich zu machen.

Unterbiberter Findlinge.

Eine Münze derselben Gruppe, die auf der Hauptseite die Halbbilder einer weltlichen und einer geistlichen Person aufweist, zwischen denen ein Krummstab aufgerichtet ist, beansprucht Interesse aus zwiefachem Grunde. Einerseits geht man wohl nicht fehl, wenn man in dem Bild den Ausdruck einer Münzkonvention erkennt und diese Münze deshalb als erstes Zeugnis einer gemeinschaftlichen Prägung des Herzogs und des Bischofs auffasst, wie solche im beginnenden 13. Jahrhundert, wo schriftliche Zeugnisse häufiger werden, auch urkundlich beglaubigt sind.[1]) Wichtiger aber ist die Eigenschaft des Gepräges als Leitmünze für die „Kasinger", deren erster Typus

[1]) Sammlung des bayerischen Münzrechts, I. Band, No. 10, 16.

als Münzbild, das seine Vorlage nicht verleugnet, gleichfalls zwei Personen, zwischen denen ein Krummstab aufgerichtet ist, aufweist. Auch der Krieger über dem Tor aus dem Unterbiberter Fund erinnert an Typen des Kasinger Fundes, die in ihren Bildern Personen auf Mauern und über Toren aufweisen. (Typus XVI und XVII.) Wir erblicken somit in den Unterbiberter Findlingen die direkten, zeitlich von ihnen wenig getrennten Vorfahren der Kasinger. Da die folgenden Ausführungen sich fast durchweg mit den Kasingern und den ihnen anzureihenden Alfershausern befassen, so ist hier ein Eingehen auf den ungeheuren Umschwung in technischer und künstlerischer Beziehung, dessen Zeugen diese Gepräge sind, unnötig. Ich bin gezwungen, da Vorarbeiten für die Kasinger Gruppe nicht existieren, dieselbe als Einheit zu fassen, wenngleich ich mir der Verschiedenartigkeit der einzelnen Gepräge voll bewusst bin. So wahrscheinlich es beispielsweise ist, dass technisch sehr tief stehende

Pöplinger Findlinge.

Prägungen, wie die erwähnten Typen XVI und XVII beispielsweise einer früheren Münzgeneration angehören, so gefährlich wäre ein Herausreissen aus dem Fundrahmen und eine Einreihung in eine andere Gruppe, wohin sie das numismatische „Gefühl" verweist. Sie mögen darum unter dem Sammelnamen „Kasinger" gehen, bis an der Hand vielleicht auftauchender urkundlicher oder fundkritischer Belege eine weniger hypothetische Sichtung vorgenommen werden kann.

Dieselben grossen kapitalen Buchstaben, welche die Gebhards- wie HARTVICUS-Münzen schmücken, begegnen uns auf einer kleinen, eigenartigen Gruppe, die dem Funde von Pöpling entstammt. Das Grössenverhältnis der Bilder ist von dem der Unterbiberter Findlinge völlig verschieden; wir sehen auf der Hauptseite einen Krieger, der mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf sein Auge weist und einen Bischof in gleicher Haltung, auf der Kehrseite ein Gebäude, in dessen Tor ein Kopf erscheint. Im Gegensatz zu den kleinen

und unklaren Bildern des Unterbiberter Fundes sind die Darstellungen der „Pöplinger“ gross und deutlich. Die Buchstabenreste ergeben das Wort RATISPONA; das Bild des Kriegers bezw. Bischofs, der auf sein Auge zeigt, bringt die Pöplinger in enge Verwandtschaft zu den Kasingern, deren erstem Typus, einem König, der gleichfalls auf sein Auge zeigt, dasselbe Motiv zugrunde liegt, wenngleich es eine bedeutende künstlerische Weiterbildung erfahren hat. Die Unterbiberter, wie die Pöplinger Findlinge bilden also die Vorstufe

Kasinger Findlinge.

zu den Kasingern, sind bereits Repräsentanten einer Zeit, die den alten beschränkten Bilderkreis verlassen hat, einer Zeit, die das technische und künstlerische Fundament geschaffen hat, auf dem sich die Blüte der Kasinger Periode weiterentwickeln kann.

Ist so ein Zusammenhang der Kasinger Gruppe mit den älteren Stufen geschaffen, so bringen Funderscheinungen den Zusammenhang mit den jüngeren Münzfamilien. Die Funde von Reichenhall, Kloster Reichenbach und Etting, in der

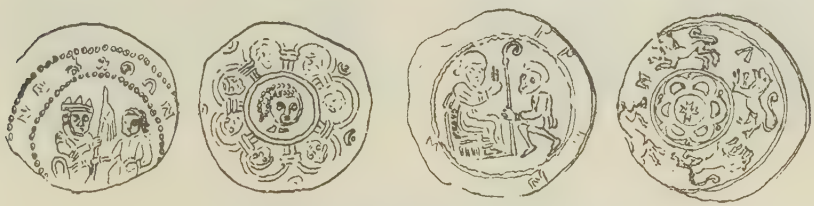
Hauptmasse Schöpfungen einer späteren Periode enthaltend, führten vereinzelt Kasinger, die sich darum als ältere Prägungen erwiesen; neben diesen Kasingern treten aber in denselben Funden und auch in dem von Binzwangen vereinzelt Münzen auf, die wohl mit Kasing oder den späteren Gruppen in Verbindung stehen, mit keiner aber von den bisher gesonderten Gruppen identisch sind. Kasinger finden wir zunächst in No. 76 und 77 des Reichenhaller Fundes, in No. 104 des Kloster Reichenbacher, in No. 8, 9, 10, 11, 12 des Ettinger Fundes. Die Nummern 62, 78, 79, 80 des Reichenhaller, 7, 8, 9, 10 des Binzwanger Fundes sind mit je einer

Seite der Kasinger geziert, während das Bild der anderen Seite nicht unter den Kasinger Bildern zu finden ist.[1]) Diese Münzen sind darum nicht unter die Kasinger zu rechnen, wenngleich sie ihnen sehr nahe verwandt sind und in ihre unmittelbare Nähe verwiesen werden müssen.

Als Eigentümlichkeit dieser Gruppe erkennen wir eine merkwürdig gestaltete Rosette, in deren Mitte ein gescheitelter Kopf erscheint, die man wegen der stachelartigen Spitzen an der Peripherie „Stachelrosette“ genannt hat; einer der häufigsten Typen des Kasinger Fundes trägt dasselbe Bild und muss wegen der grossen Vertretung im Fund für einen der jüngsten gehalten werden. Dieser

[1]) Binzwangen **10** macht eine Ausnahme. Beide Seiten führen Kasinger Bilder, doch verteilen sich diese bei den Kasinger Findlingen auf zwei Münzen.

Umstand dient zur Bekräftigung der Folgerung, dass die eben besprochene Gruppe, weil sie nicht mehr im Kasinger Fund vertreten ist, dennoch in engem Zusammenhang mit der Kasinger steht und sehr wenig jünger ist. Die Rosette bleibt, wenngleich sie Umwandlungen erfährt, auch weiterhin Münzbild; sie erscheint in grosser Vielfältigkeit und zeichnet vornehmlich eine Gruppe aus, die chronologisch hier als nächst jüngere anzureihen ist. Als typische Exemplare dieser neuen Gruppe mag man die Nummern Obermayr 83—89 betrachten, welche teilweise als No. 6 des Ettinger, No. 7 des Unterbaarer Fundes aus meinen Studien bekannt sind. Münzbilder sind eine Belehnungsscene (weltlich und geistlich) einerseits, die Rosette in verschiedenen Formen andererseits; beide Bilder leiten sich von den Kasingern her. Der Typus XXVI des Kasinger Fundes bildet die Vorlage für diese Gruppe, der von der vorher beschrie-



benen Gruppe Binzwangen 7 am nächsten verwandt ist. Ein weiteres Merkmal dieser neuen Familie bilden die grösseren Körperdimensionen der Dargestellten, welche sich in den nun folgenden Halbbrakteatengruppen erhalten; sie erklärt sich durch ihr vereinzeltes Erscheinen in den erwähnten Funden als Vorstufe zu der nächst jüngeren Gruppe, welch letztere den Hauptbestandteil der Funde von Aicha, Aholming, Binzwangen und Etting ausmacht. Sie hat den Ausgangspunkt für die zeitliche Festlegung der eben beschriebenen früheren Gruppen gebildet.

Ihr gehören an: Unterbaar 5, 6, 8, Aicha 1, 2, Aholming 1, Etting 1, 2, 3, 4, 5, Binzwangen 1, 2, 3, 4, 5. Die Einmischung der Nummern 5, 6, 8 bayerischer Gepräge im schwäbischen Fund von Unterbaar bot einen chronologischen Behelf. Die Hauptmasse dieses Fundes bildeten Halbbrakteaten Konrads von Hirscheck, Bischofs von Augsburg, 1150—1167; da eine schwäbische Nachahmung dieses Denars gleichfalls im Fund vertreten war (No. 12),

darf man die Prägung der CONRADVS-Denare nicht in die allerersten Zeiten dieses Bischofs legen. Wir kommen so zum Rückschluss, dass die Typen unserer eben besprochenen bayerischen Gruppe zwischen 1150 und 1160 noch kursiert haben, umsomehr, als die Vertretung im Fund eine reiche war (Unterbar No. 8 in 47 Exemplaren).

Unsere Gruppe stellt den Höhepunkt der Halbrakteatenprägung dar, schliesst aber in sich schon den Todeskeim für diese Münzgattung; die Schrötlinge sind so dünn geworden, dass die Bilder sich vielfach auch der Gegenseite mitteilen, indem der Schrötling nachgab, wenn ihn der Schlag des Stempels traf; Gründe praktischer Art mussten gegen diesen Auswuchs protestieren und den dünnen, breiten Schrötling verschwinden machen; der Dickpfenning

verdankt diesen Erwägungen seine Existenz; man glaubte früher annehmen zu müssen, dass der Dickpfenning ganz plötzlich den Halbbrakteaten, vielleicht infolge eines Gesetzes, verdrängte. So weit ich das Material der Ausgangsperiode der Halbbrakteaten heute übersehen kann, scheint mir der Uebergang ein sehr langsamer gewesen zu sein, da verschiedene Münzen bekannt sind, die als Produkte des Ueberganges gelten können. Sie verbinden Eigenschaften des Dickpfennings mit solchen des Halbbrakteaten, Der Fund von Zombor hat neben einigen breiten Pfenningen, welche der letzt beschriebenen Gruppe angehören, vielleicht jedoch ein wenig jünger sind, zwei Münzen enthalten, die dünn im Schrötling noch als

Schöpfungen der Halbbrakteaten-Periode gelten müssen, deren Durchmesser jedoch kleiner ist und deren Bilder nicht mehr dem alten Bildsystem entsprechen. Der breite Schrötling forderte zu figurenreichen Darstellungen heraus; je grösser der Schrötling, desto reicher die Komposition. Gerade die Schöpfungen der letzten Gruppe sind charakteristisch für diese Ausdrucksfreudigkeit. Gross angelegte Darstellungen füllen das Bild bis zum Schriftkreis, der Stempelschneider bevölkert seine Gebäude wo nur irgend möglich mit Figuren, dieselben Bereicherungen erfahren die szenischen Darstellungen; der Belehnungsszene wird ein Engel beigegeben, nicht nur um der dargestellten heiligen Handlung eine höhere Weihe zu verleihen, sondern auch um den Raum zu füllen und das Münzbild abzurunden. Der kleine Schrötling des Dickpfennings war naturgemäss bedeutend schwerer mit so reichen Bildern zu schmücken; die Vereinfachung

Zombor No. 9.

Schratz No. 37.

Fikentscher No. 80.

des Münzbildes war die Folge. Zombor No. 9 und 10 mit ihren einfachen Bildern sind Vertreter der neuen Art. Der Kopf der Vorderseite, von Kreuzlein umfasst, bleibt auch auf Dickpfenningen fertiger Art als Münzbild erhalten.[1]) Vereinfachte Bilder weisen auch die frühesten datierbaren Dickpfenninge auf. Schratz hat in seiner „mutmasslichen Einteilung der Regensburger Gemeinschaftsmünzen

[1]) W. Schratz. „Mutmassliche Einteilung der Regensburger Gemeinschaftsmünzen von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts", Numismatische Zeitschrift, Wien, Jahrgang 1990 No. 37. L. Fikentscher, Versuch zu einer Münzgeschichte der Herzoge von Meranien, Markgrafen von Istrien, Grafen von Andechs und Plassenburg, weltlichen und geistlichen Standes. Bayer. Numism. Ges., 14. Jahrg. 1895. No. 80 ist eine Weiterprägung desselben Bildes im fränkischen Schlag.

von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts".[1]) Gepräge mit der Inschrift HARTUICVS mitgeteilt, die mangels eines späteren Hartvicus dem Bischof Hartwich II. 1155—1164 zuerkannt wurden: diese Pfenninge sind noch sehr breit, der Schrötling ziemlich dünn, so dass sie sich der Fabrik nach als Uebergangsprägungen qualifizieren. Die Periode der Halbbrakteaten erreicht so mit Hartvicus um das Jahr 1155 ihr Ende und macht zunächst Uebergangsschöpfungen Platz, auf denen sich späterhin die Periode der Dickpfenninge fertiger Art aufbaut, die wegen eines breiten, wulstigen Ringes, der fortan die Stelle der inneren Perlen- und Linienkreise vertritt, „Breitränder" getauft wurden. Die Zeit ihrer Reife liegt im beginnenden 13. Jahrhundert.

Kann man die bisher angeführten Entdeckungen des Regensburger Forschers nicht bezweifeln, so ist eine weitere Mitteilung, die er in derselben Abhandlung macht, geeignet, Bedenken zu erregen.

Dickpfenning Hartwichs II., Bischofs von Regensburg 1155—1164 (nach Schratz).

Bei Besprechung der schon vordem bekannten Regensburger Brückenpfenninge mit der Inschrift RATISPONA erklärt Schratz diese Prägungen als Erinnerungsmünzen an die sicherlich sehr denkwürdige Beendigung des Regensburger Brückenwerkes im Jahre 1146 und kommt auf diese Weise zum Schluss, dass bereits 1146 Dickpfenninge fertiger Art vorhanden waren. Ein erfolgreicher Beweis gegen diese Annahme ist nicht zu führen, wohl aber sprechen die bisherigen Funderfahrungen gegen die Ansicht, dass schon vor 1150 der Dickpfenning den Halbbrakteaten abgelöst habe. Ich konnte durch den Unterbaarer Fund den Beweis erbringen, dass Halbbrakteaten der reifsten Art zwischen 1150 und 1160 noch kursiert haben; ein gleichzeitiges Kursieren der breiten alten Denare und der kleinen dicken Pfenninge ist jedoch ausgeschlossen. Es wäre nur die Frage noch möglich, ob diese Halbbrakteaten Unterbaar 5, 6, 8 überhaupt baye-

[1]) a. a. O.

rische, bezw. Regensburger Prägungen sind; dass sie aber in der Donaugegend entstanden sein müssen, sagt nicht nur das Entwicklungsbild, sondern auch die Funderfahrung. Wo soll eine Münzart, die zu Reichenhall in Oberbayern, zu Aicha und Aholming in Niederbayern, zu Kloster Reichenbach in der Oberpfalz, zu Binzwangen in Mittelfranken, zu Etting bei Ingolstadt, zu Unterbaar an der schwäbischen Grenze gefunden wurde, in Orten also, die im grossen Bogen Regensburg umrahmen, anders geprägt sein, als in dieser weitaus wichtigsten und tätigsten Prägestätte des Landes? Kann nicht die Schratzische Theorie endlich aus logischen Gründen angezweifelt werden? Ist es denn, angenommen, dass die Brückenvollendung auf den Münzen verewigt werden sollte, nötig, dass die vorliegenden Dickpfenninge als erste Auflage von Brückenpfenningen betrachtet werden? Wäre es nicht möglich, dass das Bild bereits von früheren Prägungen in der Halbbraktenart übernommen wurde?

Dieser Gedanke möge auch in anderen Fällen den Forscher abhalten, in Darstellungen auf Münzen Hinweise auf bestimmte historische Ereignisse erblicken zu wollen. Dass verschiedentlich im Mittelalter, in Böhmen vornemlich, Gedächtnismünzen oder Denkmünzen, wie man sie heissen mag, also Münzen, deren Bilder an eine bestimmte wichtige Handlung erinnern sollen, geschlagen wurden, lässt sich nicht bezweifeln. Der Versuch, Bilder auf diese Weise zu erklären, ist ebenso wie jeder andere Erklärungsversuch nur zu begrüssen; gefährlich jedoch wird das Bestreben, wie es versucht, in der Chronologie Schlüsse zu ziehen. Am meisten hat J. E. Obermayr, wie schon erwähnt, in dieser Beziehung geleistet; in seinem Buch begegnen wir auf jeder dritten Seite einer Acht- oder Vormundschaftsmünze; jedes Belehnungsbild wird auf die im Jahre N. N. erfolgte Belehnung des Herzogs N. N. bezogen, zwei kämpfende Männer werden als Illustration der Vertreibung des Herzogs erklärt, der Löwenkampf mit Heinrich dem Löwen in Verbindung gebracht. Die Vielseitigkeit der im folgenden beschriebenen Kasinger wird zur Vorsicht mahnen; ein Unterbiberter Findling zeigt eine Belehnung, ein Kasinger ebenso, Münzen der späteren Gruppen weisen Belehnungen auf; soll jedes Belehnungsbild nunmehr auf eine bestimmte Belehnung bezogen werden? Dann wird, in Anbetracht der Schriftlosigkeit der Münzen, für die Chronologie kein Vorteil sich ergeben. Soll nur eine, vielleicht die früheste, als Denkmünze gedacht sein?

Dann muss man sich die Einwendung gefallen lassen, dass auch diese Vorgänger, von denen sie das Bild übernahm, gehabt haben können; der Löwenkampf reiht sich den Löwen- und Drachenkämpfen der Kasinger an, welch letztere als historische Erinnerungsbilder zu erklären niemand einfallen wird. Das Bild der sogenannten Achtmünze Heinrich des Grossmütigen ist denselben Kampfbildern beizufügen. Die einzige Münze, bei der wirklich die Versuchung nahe liegt, sie auf eine Achterklärung zu deuten, ist Obermayr 81; Obermayr unterliess jedoch bei ihr die Erklärung als solche, weil sie ihm mit seinen willkürlich angeführten anderen historischen Fakten nicht zusammenging; jedoch auch diese Darstellung eines Kriegers, der einen Mann am Schopf hält und mit dem Schwert bedroht, ist zwanglos den zahlreichen Bildern der „milites pugnantes", wie sie uns in Psalterien und an Kirchenportalen begegnen, anzureihen, wenn man in ihr nicht die Bestrafung der Kinder für Verfolgung der Eltern nach dem Kapitel über den Widehopf des Physiologus[1]) erkennen will. Für bayerische Gepräge speziell gibt aber noch ein anderer Umstand zu denken. Die Münzen des Nachbarlandes Böhmen bringen neben sehr vielen anderen, auch Darstellungen, wie sie uns auf Kasingern und Münzen späterer Gruppen begegnen, und zwar in einer Zeit, die den böhmischen Denaren die Priorität der Bilder zuweist; die mit wohlgesetzten Inschriften versehenen Münzen lauten auf Boriwoi's II. Namen, der von 1100—1124 in böhmischen Landen regierte, zu einer Zeit also, in der noch die erste Halbbrakteatengruppe der „Unterbiberter" (Hartwich 1106—1126) in Bayern herrschte, welche Gruppe an Reichtum der Darstellungen eine bescheidene Vorstufe zu den Kasingern und den kleinen böhmischen Pfenningen bildet. In manchen Fällen wird darum eine böhmische Darstellung als Vorbild anzusehen sein und darum in Bayern die Nachprägung keinen historischen Zweck verfolgen. Unser Wissen über die dunkle Zeit dieser Prägungen muss um vieles grösser geworden sein, wenn wir mit einigem Erfolge an die Frage der Denkmünzen gehen wollen; heute scheint sie mir noch sehr müssig, andere, wichtigere jedoch harren der Lösung.

Weitere bayerische Arbeiten, die für die Chronologie Gesichtspunkte gäben, sind nicht vorhanden; wohl aber können Arbeiten

[1]) Vergleiche J. Strygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus. Leipzig 1899, das Bild zu Kapitel 8.

über böhmische, ostmärkische und mährische Münzen, welche, wie bereits mitgeteilt, vielfach ähnliche und gleiche Bilder tragen, manche Aufklärung geben.

Das plötzliche Auftreten dieses Bilderreichtums in Böhmen ist auch nicht viel erklärlicher als in Bayern. Können wir im Beginn der böhmischen Prägung eine Anlehnung an den wohl über Regensburg vermittelten karolingischen Münztypus konstatieren, so folgt die Münze weiterhin den Regensburger Vorbildern; untermischt sind Einflüsse byzantinischer Münzen zu erkennen, z. B. die Denare mit der abwärts gestreckten, aus der Wolke reichenden Hand und α und ω, welche Buchstaben jedoch nicht verstanden, bald auch anderen Platz machen mussten (Fiala No. 134),[1]) und das Christusbrustbild (Fiala No. 291, 292); die Herrscherporträtköpfe, welche unter Adalrich 1012—1037 beginnen, sind, wie die ersten figürlichen Versuche, primitivster Art. Das Streben jedoch nach Abwechslung in den Typen tritt in dieser Zeit schon auffallend in Erscheinung. Trotzdem bleibt die vollendete Technik und die immense Vielseitigkeit der Gepräge Boriwoi's II. in ihrem plötzlichen, unvermittelten Auftreten unerklärlich; vereinzelte Denare, wie Fiala No. 388 und folgende, lehnen sich an antike Bilder an, indem sie Imperatorenbrustbilder mit faltigen Mänteln wiedergeben. Andere weisen Bilder auf, denen wir wieder auf Kasingern und Alfershausenern begegnen werden,[2]) ebenso aber auch Bilder späterer Gruppen. Fiala 333 beispielsweise bringt den Avers von Obermayr 81, 82, einer Münze, die ihrem Habitus nach einer Klasse nach den Kasingern einzureihen ist. Ein böhmischer Pfenningfund, der für unsere chronologische Frage von besonderer Bedeutung ist, ist der Senitzer;[3]) er ergibt als Vergrabungszeit etwa 1120 und enthält inschriftlich beglaubigte Münzen der Herzoge Boriwoi II. und Swatopluk. Neben einer grossen Anzahl von Bildern, die wir durch die Kasinger Fundstücke kennen lernen, ist er reich an Typen bester Gestaltung, über deren Prägung in Bayern uns nichts bekannt ist und die auf eigene böhmische Landeskunst zurückzuführen sind —

---

[1]) Eduard Fiala, Beschreibung der Sammlung böhmischer Münzen und Medaillen von Max Donebauer, Prag 1888.

[2]) Die verwandten böhmischen Bilder sind bei der Besprechung des Kasinger Fundes erwähnt.

[3]) Eduard Fiala, Senitzer Münzfund. Numism. Zeitschrift, Wien 1887

die fraglichen, den Kasingern verwandten Bilder erscheinen somit gleichfalls als eigene böhmische Erzeugnisse begreiflich; ausserdem waren Vorbilder für spätere bayerische Klassen und für Rackwitzer, welch letztere Gattung weiter unten Besprechung finden wird, vertreten. Anbetracht derartiger zeitlich bestimmter Funde ist die Priorität und Vorbildlichkeit der böhmischen Stempel nicht mehr anzuzweifeln, um so weniger, als dieselben im Gegensatz zu den bayerischen Geprägen fast ausnahmslos richtige Legenden führen, ein Umstand, der für die Sorgfalt spricht, die man der Münzprägung in Böhmen entgegenbrachte.

Ob diese böhmischen Münzbilder, unter denen sich auch die Belehnungsszene findet, auf historische Ereignisse zu deuten sind, haben wir hier nicht zu entscheiden; die Tatsache aber, dass aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Bild wie andere von Böhmen ausging, spricht gegen einen Erinnerungswert der Darstellungen auf den bayerischen Halbbrakteaten.[1])

Wichtig für die Beurteilung des Alters unserer breiten Denare ist eine andere Münzgattung, die uns durch den Fund von Rackwitz[2]) in Mähren bekannt geworden ist. Dieser Schatz, der als Vergrabungszeit circa 1130 ergibt, bestand zum einen Teil aus kleinen böhmischen und mährischen Denaren, zum anderen aus breiten Halbbrakteaten, deren Verwandtschaft mit den bayerischen auffällt, wenngleich sie sich durch die Beigabe von Rosetten, Kreuzen und anderen dekorativen Ausschmückungen, welche in der Art angebracht sind, dass sie der Teilung der Münze in Hälften oder Viertel entgegenkommen, von der bayerischen Art unterscheiden. Luschin verschweigt den Namen der Prägeherren und befasst sich nicht mit der Frage, woher diese Münzen, die wir von böhmischen Denaren wie von bayerischen Geprägen her kennen, ihre Bilder bezogen. Dass die Rackwitzer nicht original sind, erhellt aus ihrer künstlerischen Minderwertigkeit wie aus der Betrachtung, dass die bayerischen oder böhmischen Stempelschneider als Kopisten, die der erwähnten Teilungsmöglichkeit wegen so angebrachten Bilder, dass jeder Teil ein Bild besitzt, also zwei bis vier gleiche Bilder auf einer Seite zerstreut sind, auch auf ihren

[1]) Vergleiche dagegen H. Dannenberg, Mittelalterliche Denkmünzen. Zeitschrift für Numismatik, 21. Band.

[2]) Arnold Luschin von Ebengreuth, Der Fund von Rackwitz. Numism. Zeitschrift, Jahrgänge 86, 87 und 88, im letzten Band die breiten Gepräge.

Erzeugnissen zwei- bis viermal wiedergegeben hätten. Die Rackwitzer nahmen also ihre Bilder von den Bayern oder Böhmen. Das Schweigen Luschins über den Münzherrn hat Dannenberg[1]) gebrochen und die Ansicht ausgesprochen, dass die Markgrafen der Ostmark diese Münzen geschlagen haben, ohne wirklich stichhaltige Gründe dafür vorbringen zu können; denn Luschin hat an anderer Stelle[2]) die Herrschaft fremder Kaufleute, vor allem der Regensburger in der Ostmark, bis Mitte des 12. Jahrhunderts an der Hand von Urkunden betont und die Vermutung ausgesprochen, dass folglich die Stadt Regensburg, die den Donauhandel vollständig beherrschte und die den Zeitgenossen als die bevölkertste Stadt Deutschlands, als einer der blühendsten Handelsplätze Europas galt, diese Lande mit Münzen versorgt haben wird, um so mehr, als es zweifelhaft erscheint, ob die Babenberger als Markgrafen überhaupt gemünzt haben.

Der Umstand, dass die ersten sicheren Babenberger Münzen von bayerischen Stempeln ihre Bilder beziehen,[3]) ist geeignet, Luschins Ausführungen zu bekräftigen; ausser bayerischem und böhmischem Geld wird noch ungarisches im Lande kursiert haben; dieser letztgenannten Tatsache ist wohl auch der Wunsch, die breiten Rackwitzer Denare teilen zu können, entsprungen, um so für die Ostmark, entsprechend ihrer von Bayern, Böhmen und Ungarn beherrschten Lage,[4]) die Möglichkeit zu schaffen, die verschiedenen Münzgattungen

---

[1]) H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit.

[2]) A. Luschin von Ebengreuth, Handel, Verkehr und Münzwesen aus Band, II Geschichte der Stadt Wien, herausgegeben vom Altertumsverein in Wien 1897, S. 13, 14.

[3]) Karl Domanig, Einige Babenberger Münzen in der Münzsammlung des allerhöchsten Kaiserhauses. Numism. Zeitschrift, Wien, 17. Band 1885.

[4]) In einer Studie, betitelt: Die süddeutschen Münzbilder des 12. und 13. Jahrhunderts in den Berliner Münzblättern No. 236 und 237 habe ich darauf hingewiesen, dass die einzelnen Länder, um ihren Münzen in den Nachbargebieten Eingang zu verschaffen, den Prägungen dieser möglichst ähnliche Gattungen schufen; so erklären sich die Salzburger Denare für die Besitzungen in Kärnten, die „Friesacher“ als Mittelding zwischen deutscher und italienischer Art, so erklärt sich die Eigenart der Passauer Münze, die einen Ausgleich zwischen dem Regensburger und Wiener Pfenning bedeutet u. dergl. Im 12. Jahrhundert dominierte noch der Regensburger Denar, dem ähnliche Gepräge zu schaffen der Wunsch jeder Prägestätte sein musste, die gleiches Absatzgebiet mit den Regensburgern anstrebte.

ausgleichen und etwa einen geteilten Rackwitzer Denar einem böhmischen oder ungarischen Pfenning gleichwertig machen zu können. Es wäre darum möglich, dass die Bayernherzoge und Bischöfe in Erkenntnis der Notwendigkeit für die unteren Donaugegenden ihren eigenen ähnliche, aber für den Spezialzweck mit Teilungsmöglichkeit ausgestattete Gepräge schufen, die wir eben in den breiten Rackwitzern zu sehen hätten. Doch ist dieser Gegenstand zur Entscheidung noch nicht reif, um so mehr, als in letzterer Zeit ungarische Funde[1]) eine neue Gattung brachten, die künstlerisch sehr hoch stehend, Rosetten in der Art der Rackwitzer aufweist und als Fortsetzung dieser Gepräge zu denken wäre, deren Heimat aber trotz gewisser Verwandtschaft mit bayerischen Münzen doch in den Osten zu legen ist.

Die im vorhergehenden erwähnten Funde von Senitz und Rackwitz mit ihren zum Teil auch den Kasingern und Alfershausenern eigenen Bildern geben für diesen bayerischen Fund den zeitlichen Rahmen. Der Kasinger Fund kann nicht später als 1130 vergraben worden sein. Die grosse Reichhaltigkeit der Funde von Kasing und Alfershausen wird dadurch zu erklären sein, dass die Münzen einer grösseren Spanne Zeit angehören, etwa den Jahren 1120—1130. Dem entspricht auch die Einmischung des Denars Gebhard's II., Bischofs von Eichstätt, 1125—1149. Die Gleichartigkeit des Kasinger und Alfershausener Fundes erlaubt jedoch eine Funderfahrung des Alfershausener Schatzes auch für Kasing in Anspruch zu nehmen. Durch diese[2]) wird der Eichstätter Denar in den Beginn der Regierung Bischof Gebhards verwiesen.

Grösser als die numismatische Bedeutung jedoch ist die künstlerische unserer Gruppe, welcher der dritte Teil gewidmet sein wird. An die hier folgenden Fundbeschreibungen schliesst sich die numismatische Würdigung von Kasing und Alfershausen an.

[1]) Fund von Zombor, Süddeutsche Halbbrakteaten III. Teil, wo auch der Fund von Gran erwähnt ist und Abbildungen dieser Gepräge beigegeben sind.

[2]) Siehe weiter unten.

Anhang:

Die Funde von Kasing und Alfershausen. Beschreibung und numismatische Würdigung.

Der Fund von Kasing.

Kasing ist ein Pfarrdorf nordöstlich von Ingolstadt, an der alten Römerstrasse gelegen. Die näheren Umstände bei Auffindung des Schatzes im Jahre 1892 fehlen. Dass die Münzen mit geringen Ausnahmen nicht versprengt wurden, ist dem zu früh für die Numismatik verstorbenen Kreisbaurat Kirchner zu danken, dessen zielbewusste Hand wie bei fast allen wertvollen Funden der letzten Jahrzehnte auch hier zugegen war, um der Wissenschaft einen Dienst zu leisten. Er traf die erste Auswahl, in der kaum ein interessantes Stück seinem geübten Auge entging. Sein Besitz wird in der Beschreibung als Sammlung Kirchner geführt werden. Nur ein Teil des Fundes lag für die Auswahl des Museums zu Neuburg a. d. Donau vor; weder besondere Reichhaltigkeit, noch gute Erhaltung zeichnet diese Kollektion aus. Der Kollektion Kirchner ist in Bezug auf Reichhaltigkeit wie Erhaltung weitaus der Vorzug zu geben, auch vor der in das K. Münzkabinett zu München gelangten dritten Auswahl, welch letztere Seine Königliche Hoheit Prinz Rupprecht von Bayern, der im Manöver zur Zeit der Auffindung im Ingolstädter Gelände weilte, noch bereicherte. In Händlershänden wie in Privatsammlungen befinden sich kleine Teile, von deren Verfolgung ich jedoch absehen kann, da die genannten drei grossen Teile geeignet sind, ein vollständiges Bild der Funde zu geben.

Der Katalog des Neuburger Museums enthält die Beschreibung der Münzen, die in einigen Fällen beachtet werden wird; absehen können wir jedoch von der Erwähnung der anderen, im Katalog gegebenen Notizen. Die Münzen wurden in Typen registriert, aber so wenig achtsam, dass Typus II beispielsweise dem Typus VII gleich ist. Nichtsdestoweniger finden wir die Vermerke, dass die 9 Exemplare des Typus II aus 20 ausgewählt sind, während die

10 Exemplare des Typus VII aus 1625, einer Zahl, die verdächtigerweise dreimal in dieser Beschreibung figuriert, genommen wurden; dieses Beispiel beweist zur Genüge die mangelnde Sorgfalt, mit der dieser Teil des Kataloges verfasst wurde.

Bei der Anordnung der Nummern des Fundes war die Gruppenbildung massgebend, die in Fabrikübereinstimmung ebenso wie in Bilderverwandtschaft ihren Grund hat. Konnten in den ersten Gruppen auf diese Weise zusammengehörige Typen vereinigt werden, so musste in der letzten Gruppe alles das zusammengestellt werden, was sich in den ausgeschiedenen Gruppen nicht einteilen liess.

I. Typus No. 1.

Hauptseite: Halbbild eines mit dreizackiger Krone geschmückten Königs in faltigem Mantel von linker Seite, mit dem Zeigefinger der rechten Hand gegen das Gesicht deutend, mit der linken ein Lilienszepter schulternd: Linienkreis: Schriftkreis. Buchstaben mit Kreuz beginnend.

Kehrseite: Halbbilder zweier gegen einander gekehrter Personen, deren jede die rechte Hand an einen zwischen ihnen aufgerichteten Krummstab legt; die eine trägt spitzen Helm mit Nackenschutz, die andere runde Mütze, unter der das Haar hervorquillt; letztere legt ihren linken Arm auf einen nur im oberen Teil sichtbaren Schild: Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis. Buchstaben mit Kreuz beginnend.

Durchmesser: 1,9 bis 2,4 cm. Gewicht[1]): 1,09 g (10). Das Exemplar mit 2,4 cm Durchmesser ist leichter als das mit 1,9 cm Durchmesser.

Erhaltung: gut.

Der Schlag ist plastisch und scharf. Gute Zeichnung.

Anzahl:	Im K. Münzkabinett zu München . . .	6
	Im Museum zu Neuburg a. D.	6
	In der Sammlung Kirchner	31
		43.

[1]) Wo es möglich war, sind Durchschnittsgewichte von 10 Exemplaren bestimmt. Die in Klammern beigesetzte Zahl ist die der gewogenen Exemplare; auch die Erhaltungsbezeichnung geht auf den Durchschnitt.

No. 2.

Hauptseite: Wie No. 1.

Kehrseite: An Stelle des Krummstabes eine Fahne, sonst wie vorher.

Durchmesser: 1,9 cm. Gewicht: 1,1 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. 1
In der Sammlung Kirchner 4
5.

Gesamtsumme des I. Typus 48 Exemplare.

II. Typus. No. 3.

Hauptseite: Halbbild eines gerüsteten Kriegers mit unbedecktem Kopf nach rechts, an der rechten Seite eine mit Wimpel gezierte Lanze eingelegt, mit der Linken einen Schild mit Buckel haltend: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Gebäude mit Mittelkuppel und 2 Flankentürmen; in der Mitte Doppelportal, von vorne gesehen: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,0 bis 2,1 cm. Gewicht: 0,97 g (10).

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 3
Im Museum zu Neuburg a. D. 3
In der Sammlung Kirchner 20

Gesamtsumme des II. Typus 26.

III. Typus. No. 4.

Hauptseite: Ganzes Bild eines gepanzerten Kriegers mit spitzem Helm und langen Sporen, nach rechts im Sturmschritt, in der erhobenen Rechten ein Schwert, in der Linken einen bis zur Brust reichenden, reich verzierten, mit Spitze und Buckel versehenen Schild haltend: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Ringförmig dargestelltes Gebäude mit 3 Spitztürmen und Tor. (Wahrscheinlich das Bild einer ummauerten Stadt) von vorne gesehen: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,1 cm. Gewicht: 0,98 g (10).

Erhaltung: Nicht gut — schlecht.

Zeichnung der Hauptseite sehr sorgfältig und verständig in Stricheltechnik.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 4
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 12
Gesamtsumme des III. Typus 16.

IV. Typus. No. 5.

Hauptseite: Wie No. 4.

Kehrseite: Dreitürmiges Gebäude, von vorne gesehen; die 3 Türme sind durch einen doppelt gezogenen Halbkreis verbunden; unter dem Mittelturm ein herabhängender Gegenstand, der in 3 Punkten endet; darunter am Boden 2 Vierecke. (Wahrscheinlich der Querschnitt durch eine Kirche, der Gegenstand ein Kronleuchter unter der durch den doppelten Halbkreis angedeuteten Wölbung; die Vierecke am Boden Betschemel.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,0 cm. Gewicht: 0,98 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
Gesamtsumme des IV. Typus 2.

V. Typus. No. 6.

Hauptseite: Auf einem mit 4 Köpfen geschmückten Faldisterium, von vorne sitzender Bischof im Ornat, in der Rechten das Pedum mit einwärtsgedrehter Krücke, in der Linken ein Buch haltend: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Wie No. 5.

Durchmesser: 2,0 bis 2,2 cm. Gewicht: 0,67 g (10).

Erhaltung: Gut — mittelmässig.

Sehr sorgfältige, scharfe Prägung.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 3
Im Museum zu Neuburg a. D. 1
In der Sammlung Kirchner 15
Gesamtsumme des V. Typus 19.

VI. Typus. No. 7.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs von vorne, in der Rechten das Pedum, mit der Linken ein an die Brust gelehntes Buch haltend. Zu beiden Seiten des Halses ein sechsstrahliger Stern: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Ringmauer, vorne in der Mauer ein kleines Tor, hinten auf der Mauer ein spitzer Turm, desgleichen rechts und links an der Mauer; von vorne aus der Höhe gesehen. (Wahrscheinlich das Bild einer ummauerten Stadt; durch Punkte und Striche ist versucht, das Leben und Treiben im Innern der Mauern wiederzugeben.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,0 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 3
3.

Nachträglich fand sich in den Beständen der Sammlung Kirchner noch ein Exemplar, auf dessen Vorderseite nur das Kreuz links im Felde zu sehen ist, dessen Rückseite in der Mitte vorne einen Mauerturm aufweist.[1])

Gesamtsumme des VI. Typus 4.

VII. Typus. No. 8.

Hauptseite: Nach rechts ganzes Bild eines Kriegers in bis an die Knöchel reichendem, weitem Gewand. An rechter Seite die wimpelgezierte Lanze eingelegt. Zu beiden Seiten oben und links unten ein Stern: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

[1]) Abbildung 7a.

Kasing 1.

Kasing 3.

Kasing 4.

Kasing 5.

Kasing 6.

Kasing 7.

Kasing 7'a.

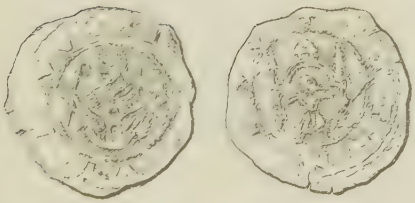
Kasing 8.

Kasing 9.

Kasing 10.

Kasing 12.

Kasing 13.



Kasing 14.

Kasing 15.

Kehrseite: Von vorne Gebäude mit überhöhtem Mittel- und 2 Seitentürmen, durch 3 Rundbogentore geöffnet; unter jedem Bogen, wie zwischen den Türmen Vierecke: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 1,8 bis 2,0 cm. Gewicht: 0,94 g (5).

Erhaltung: Mittelmässig — schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 8
8.

No. 9.

Hauptseite: Wie No. 8.

Kehrseite: Aehnliches Gebäude, jedoch plumper in der Ausführung. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 1,8 bis 2,2 cm. Gewicht: 0,92 g (5).

Erhaltung: Gut — mittelmässig.

Die Zeichnung der vorderen Seite des Typus VII ist verständig und sorgfältig. Die Sterne sind graviert, nicht gepunzt.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. 5
In der Sammlung Kirchner 9
16.

Gesamtsumme des VII. Typus 24 Exemplare.

VIII. Typus. No. 10.

Hauptseite: Unter einem mit Kreuz geschmückten und von 2 Kreuzlein flankierten Labarum 2 kauernde Gestalten, nach aussen gerichtet: Perlenkreis.

Kehrseite: Dem vorigen sehr ähnliches Gebäude, jedoch noch plumper in der Ausführung, ohne die Vierecke zwischen den Türmen: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,0 cm. Gewicht: 1,05 g.

Erhaltung: Mittelmässig.

Sehr plumpe, rohe Prägung; die einem römischen Original nachgebildete Zeichnung der Vorderseite roh und missverstanden.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 1
2.

No. 11.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 10.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 10 mit den Vierecken zwischen den Toren.

Durchmesser: 2,0 cm. Gewicht: 1,5 g.

Erhaltung: Gut.

Noch plumper als vorher.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des VIII. Typus: 3 Exemplare.

IX. Typus. No. 12.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs, von vorne gesehen, mit nach links gewendetem Kopfe, am linken Arm ein Kirchenmodell oder Reliquiarium), mit der Rechten segnend: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Ein Gebäude mit 3 Türmen, von vorne gesehen: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 1,8 bis 2,1 cm. Gewicht: 0,93 g (10).

Erhaltung: Mittelmässig.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 5
Im Museum zu Neuburg a. D. 2
In der Sammlung Kirchner 29
36.

No. 13.

Hauptseite: Wie No. 12, jedoch links vom Kopf im Felde A.

Kehrseite: Wie No. 12, zwischen den Türmen im Unterbau je ein Viereck. (Im Gegensatz zu den massiven Vierecken der vorigen Typen durch Linienumrahmung entstanden): Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,0 cm. Gewicht: 1,5 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. 1
In der Sammlung Kirchner 2
3.

Gesamtsumme des IX. Typus 39 Exemplare.

X. Typus. No. 14.

Hauptseite: Wie No. 12, jedoch hat die vorher segnende Rechte einen Krummstab bekommen. (Es ist deutlich zu erkennen, dass dieser Variante der alte Stempel unterlegt ist und dass in ihn der Krummstab eingraviert wurde, da die Rechte unter dem Krummstab noch segnend zu sehen ist.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Von vorne gesehen hält ein Mann mit langem Haupthaar und langem, spitz zulaufendem Bart, mit nach rechts gewendetem Kopf die Säulen eines von 2 kleinen Seitentürmen und einem Mittelkuppelturm überragten Torbogens mit beiden Armen umklammert: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben. (In dem Dargestellten ist unschwer Samson zu erkennen.)

Durchmesser: 2,1 bis 2,2 cm. Gewicht: 0,98 g (10).

Erhaltung: Mittelmässig.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 6
Im Museum zu Neuburg a. D. 7
In der Sammlung Kirchner 22
Gesamtsumme des X. Typus 35.

XI. Typus. No. 15.

Hauptseite: Ganzes Bild eines sitzenden Kriegers, der sich mit der Rechten auf die mit Wimpel gezierte Lanze, mit der Linken auf einen grossen Schild stützt, von vorne: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach links ein Mann mit Schwert und gebuckeltem Schild, gegen einen Drachen kämpfend: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,1 bis 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g (10).

Erhaltung: Gut.

Aeusserst sorgfältige gute Prägung.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 15
Im Museum zu Neuburg a. D. 22
In der Sammlung Kirchner 62
Gesamtsumme des XI. Typus 99.

Fund von Etting No. XI.

Fund von Binzwangen No. X vereinigt unsere Hauptseite mit einer Stachelrosette als Rückseite. Dieselbe Münze in mangelhafter Zeichnung bei Obermayr Tafel VI No. 79 und 80 abgebildet.

XII. Typus No. 16.

Hauptseite: Aehnlich der Kehrseite von No. 14. Der Kopf des Mannes ist nach links gewendet, die Beine sind gespreizt. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben und buchstabenartigen Zeichen.

Kehrseite: Nach links ein gekrönter, bärtiger Centaur, mit rückwärts gewendetem Kopf, in der erhobenen Rechten ein Beil, in der Linken einen abgetrennten Menschenkopf. Der Schweif des Tierleibes ist zwischen den Beinen durchgezogen. Doppelter Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Vergleiche die dürftige Abbildung No. 4 des Kloster Reichenbacher Fundes bei Obermayr.

No. 17.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 16, zu beiden Seiten der Säulen je ein Sternlein.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 16. Einfacher Perlenkreis.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,92 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl:	Im K. Münzkabinett zu München . . .	—
	Im Museum zu Neuburg a. D.	—
	In der Sammlung Kirchner	5
		5.

No. 18.

Hauptseite: Wie No. 16, jedoch doppelter Perlenkreis.

Kehrseite: Wie No. 16.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl:	Im K. Münzkabinett zu München . . .	1
	Im Museum zu Neuburg a. D.	2
	In der Sammlung Kirchner	—
		3.

No. 19.

Hauptseite: Wie No. 16.

Kehrseite: Der Gegenstand in der Linken des Centauren ist länglicher und scheint eine abgezogene Haut oder ein Baumsplitter zu sein. Sonst wie No. 16.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,98 g (5).

Erhaltung: Gut.

Anzahl:	Im K. Münzkabinett zu München . . .	1
	Im Museum zu Neuburg a. D.	1
	In der Sammlung Kirchner	5
		7.

No. 20.

Hauptseite: Wie No. 18.

Kehrseite: Wie No. 16.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 21.

Hauptseite: Wie No. 16.

Anstatt der Sterne zu beiden Seiten der Säulen aufrechtstehende Reptilien von Drachenart.

Kehrseite: Wie No. 16.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 22.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 16:

Kehrseite: Aehnlich wie No. 17. Der Gegenstand in der Linken ist ein Schild.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Schlecht.

Das Material ist schlechter. Die Zeichnung ist den vorigen Stempeln ähnlich.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

Gesamtsumme des XII. Typus: 20 Exemplare.

XIII. Typus. No. 23.

Hauptseite: Krieger mit erhobenem Schwert in der Rechten, einen runden Schild in der Linken, kämpft gegen einen ihn von rechts bedrohenden Löwen; links davon eine Pflanze (Stamm mit Geäste). Doppelter Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Aehnlich wie die Hauptseite von No. 17.
Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Gut.
Unicum der Sammlung Kirchner.

XIV. Typus. No. 24.

Hauptseite: Der Löwenkampf wie vorher: Einfacher Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Kehrseite: Ein Centaur nach links in Bewegung, dem des XII. Typus ähnlich, in der Bildung jedoch verstandener und zierlicher; der Gegenstand in der Linken ist ein wohlbegrenzter, länglicher Schild. Die Kopfbedeckung ist zweigehörnt: Einfacher Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g (5).
Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . .	—
Im Museum zu Neuburg a. D.	3
In der Sammlung Kirchner	8
	11.

No. 25.

Hauptseite: Wie No. 24.
Kehrseite: Wie No. 24. Das Bild des Centauren auf einer Perlenleiste.
Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Sehr gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . .	—
Im Museum zu Neuburg a. D.	2
In der Sammlung Kirchner	2
	4.

No. 26.

Hauptseite: Wie No. 24. Doppelter Perlenkreis.
Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . .	—
Im Museum zu Neuburg a. D.	3
In der Sammlung Kirchner	1
	4.

No. 27.

Hauptseite: Wie No. 24.

Kehrseite: Wie No. 26. Links unter dem Arm des Centauren drei gehäufte Punkte.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 28.

Hauptseite: Wie No. 24. Doppelter Perlenkreis.

Kehrseite: Wie No. 24.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 29.

Hauptseite: Wie No. 28.

Kehrseite: Wie No. 26.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Schlecht.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 30.

Hauptseite: Wie No. 38.

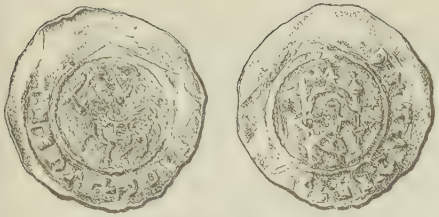
Kehrseite: Wie No. 26, jedoch links unter dem Arme des Centauren ein Ring.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XIV. Typus: 25 Exemplare.



Kasing 17.

Kasing 19.

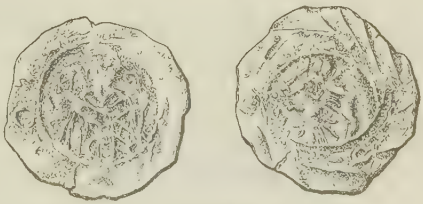
Kasing 21.

Kasing 22.

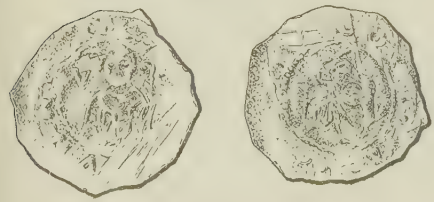
Kasing 23.

Kasing 24.

Kasing 31.



Kasing 33.



Kasing 35.

Kasing 38.

XV. Typus. No. 31.

Hauptseite: Halbbild eines barhäuptigen Bischofs von vorne. Die Rechte segnend geöffnet, in der Linken Krummstab mit einwärts gedrehter Krücke. Links vom Kopf im Felde H. Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Wie Hauptseite von No. 24.

Durchmesser: 2,3 bis 2,5 cm. Gewicht: 0,9 g (10).

Erhaltung: Mittelmässig.

Verschiedene Stempel.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 3
Im Museum zu Neuburg a. D. 7
In der Sammlung Kirchner (davon 6 mit unerkennbaren Beizeichen) 19
29.

No. 32.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch in plumper, breiter Ausführung.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 33.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch roh und unverstanden in der Ausführung; links im Felde an Stelle des H ein N.

Kehrseite: Rohe Nachbildung von No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,7 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 34.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch an Stelle des H ein M.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,95 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 35.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch an Stelle des H ein V.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,92 g (5).

Erhaltung: Fast durchweg schlecht.

Roh im Schnitt.

Anzahl: Im K. Münzkabinett in München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 6
6.

No. 36.

Hauptseite: Wie No. 31, links H, rechts Λ im Felde.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 und 2,6 cm. Gewicht: 0,95 g.

Erhaltung: Schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 37.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch links H, rechts ein Stern; das Bild ist nach unten durch eine Perlenleiste begrenzt.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 3
3.

No. 38.

Hauptseite: Wie No. 31, jedoch links vom Kopf des Bischofs ein M, rechts ein Stern. Perlenkreis.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,95 g.

Erhaltung: Mittelmässig.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 3
3.

No. 39.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 38. Auf dem Kopf des Bischofs eine halbmondförmige Auflage, die Enden nach oben. Links im Felde Λ, rechts ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 31.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,7 g.

Erhaltung: Schlecht.

Der Schnitt ist roh und ausgetieft.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XV. Typus: 48 Exemplare.

XVI. Typus. Nr. 40.

Hauptseite: Von vorne Halbbild eines Bischofs, der in der Rechten einen Schlüssel, in der Linken ein Buch hält. (Sanctus Petrus.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Von vorne Gebäude mit zwei Flankentürmen, zwischen denen die Halbbilder zweier Personen, welche zwischen sich einen Kreuzstab halten; im Unterbau des Gebäudes ein Kopf von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,4—2,6 cm. Gewicht: 0,92 g (5).

Erhaltung: Schlecht.

Roh in der Zeichnung. Die Stempel sind fast durchwegs verschieden. Bald ist Petrus im priesterlichen Ornat, bald in faltigem Mantel gegeben.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 5
6.

No. 41.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 40.

Kehrseite: Wie No. 40, im Unterbau zwei Köpfe. Bald von vorne, bald nach rechts.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,9 g (5).

Erhaltung: Nicht gut — schlecht.

Der Schnitt wie bei No. 40; fast durchweg verschiedene Stempel.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 6
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 3
9.

No. 42.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 40.

Kehrseite: Wie No. 40; im Unterbau ein rückwärts blickendes Tier. (Löwe?)

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,85 g.

Erhaltung: Schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 43.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 40.

Kehrseite: Im Unterbau ein Tor, in welchem ein Kopf. Sonst wie No. 40.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Zwei verschiedene Stempel.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

Kasing 41.

Kasing 43.

Kasing 44.

Kasing 46.

Kasing 47.

Kasing 48.

Kasing 51.

Kasing 53.

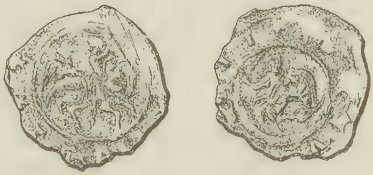
Kasing 54.

Kasing 55.

Kasing 58.

Kasing 59.

Kasing 60.



Kasing 62.

No. 44.

Hauptseite: Wie No. 40, jedoch sehr roh im Schnitt.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 40, jedoch die Köpfe der Personen mit dem Kreuzstab viel grösser; statt des Unterbaues ein ornamentiertes Tor, darin ein Kopf.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 1
2.

No. 45.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 40.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 40; im Unterbau zwei Tore, in denen je ein Kopf nach rechts, links oben ein Kreuzlein.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Schlecht.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 46.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 40. Das Brustbild ist mit haubenartiger Infel bedeckt.

Kehrseite: Wie No. 40. Im Unterbau zwei leere Tore.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XVI. Typus: 34 Exemplare.

XVII. Typus. No. 47.

Hauptseite: Halbbild eines Kriegers mit spitzem Helm und Mantel, von vorne in der erhobenen Rechten ein Schwert, in der Linken eine Fahne, den Wimpel nach auswärts. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Kirchengebäude mit zwei spitzen Flankentürmen, dessen kreuzgekrönter Giebel die Türme überschneidet, von vorne gesehen: Im Giebelfeld ein Kopf, bald von vorne, bald nach rechts, ebenso bei einigen Exemplaren ein Kopf im Unterbau. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,2—2,6 cm. Gewicht: 0,95 g (10).

Erhaltung: Gut — schlecht.

Roh in der Zeichnung; die Stempel variieren.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 12
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 20
32.

No. 48.

Hauptseite: Wie No. 47.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 47; im Unterbau ein Tor, in welchem ein Kopf.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 49.

Hauptseite: Wie No. 47. Die Türme sind durch eine Mauer verbunden, in deren Mitte ein grosser Kopf sichtbar ist.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum des K. Münzkabinetts in München.

No. 50.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 47. An Stelle des spitzen Helmes eine Bedeckung, die sich dem Kopfrund eng anschliesst, von der nach links drei in Knöpfen endende Bänder flattern.

Kehrseite: Wie No. 47.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner . . . . . —
2.

No. 51.

Hauptseite: Wie No. 50.

Kehrseite: Ein Kirchengebäude von vorne, dem vorigen ähnlich; der kreuzgekrönte Giebel, in dessen Feld ein Kopf, überschneidet die Türme. Dreigeteilter Unterbau, links neben dem Gebäude stehende Person, den Kopf, der mit einer spitzen Haube bedeckt ist, rechts aufwärts drehend. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 52.

Hauptseite: Wie No. 47. Der Wimpel der Fahne nach einwärts.

Kehrseite: Wie No. 51.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Zwei Exemplare haben bessere und grössere Zeichnung.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 3
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner . . . . . —
3.

No. 53.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 52. Die Kopfbedeckung ist rund.

Kehrseite: Aehnlich wie No. 52, jedoch das Gebäude steiler im Aufbau, die Türme dicker, die Person deutlicher, mit spitzer Mütze, im Schuppenkleid den Kopf und den linken Arm nach rechts aufwärts erhoben. Ueber ihr ein Stern.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XVII. Typus: 42 Exemplare.

XVIII. Typus. No. 54.

Hauptseite: Halbbild einer Person von vorne; in der Rechten Schlüssel, in der Linken Buch haltend, ähnlich wie No. 40 (Sanctus Petrus). Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Ein Gebäude, ähnlich wie No. 47, jedoch unverstanden gezeichnet, indem die Linien des Giebels nach unten zu einem Quadrat ergänzt sind, in dessen Mitte ein Kopf erscheint. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

XIX. Typus. No. 55.

Hauptseite: Stehender Bischof von vorne im ganzen Bild. Mit der Rechten Krummstab mit Krücke nach einwärts, quer über den Leib haltend, in der Linken einen unerkenntlichen Gegenstand. Links unten im Felde R Perlenkreis, Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach rechts, auf einem Pferd stehend, ein Mann mit spitzer Kopfbedeckung und Schuppenkleid, den Kopf und den linken Arm nach rechts aufwärts erhoben, die Rechte in die Hüfte gestemmt. (Die Figur stimmt in der Haltung wie in der Bekleidung mit der Figur im Schuppenkleid des XVII. Typus 51—53 überein.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,6 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Gut.
Unicum der Sammlung Kirchner.

XX. Typus. No. 56.

Hauptseite: Unter zwei Arkadenbögen, deren mittelster Pfeiler von einem Kreuz überragt ist, zwei aufrechtstehende Personen im Schuppenkleid, den Kopf, der mit spitzer Bedeckung mit Nackenschutz umkleidet ist, aufwärts wendend. (Die Figuren stimmen in Haltung und Kleidung mit den entsprechenden des XVII. und XIX. Typus überein.) Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach links ein Mann, in dessen Rücken sich ein Tier eingebissen hat, wehrlos die Hände von sich streckend. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 1
2.

No. 57.

Hauptseite: Wie No. 56. Unter dem Bild im Felde ein kriechendes Tier mit geöffnetem Rachen. (Dem Tier der Kehrseite ähnlich.)

Kehrseite: Wie No. 56.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Schlecht.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Nr. 58.

Hauptseite: Wie No. 57.

Kehrseite: Wie No. 56, jedoch einfacher Perlenkreis: Schriftkreis viermal durchschnitten von kleinen Kreisen, Köpfe nach links enthaltend.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 59.

Hauptseite: Wie No. 57.

Kehrseite: Wie No. 58, jedoch sind die kleinen Kreise mit den Köpfen in der Weise eingepasst, dass sie neben dem Schriftkreis auch den Linienkreis durchschneiden.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

Gesamtsumme des XX. Typus: 6 Exemplare.

XXI. Typus. No. 60.

Hauptseite: Nach rechts ein Reiter mit Schwert und Schild, der nach rückwärts gegen einen ihn angreifenden Drachen schlägt. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Wie No. 56. Doch ist dem Angefallenen ein Stab mit Krücke in die Hand gegeben. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 1,9—2,2 cm. Gewicht: 1,0 g (5).

Erhaltung: Gut — nicht gut.

Aeusserst verständige feine Zeichnung.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 3
Im Museum zu Neuburg a. D. 1
In der Sammlung Kirchner 8
12.

No. 61.

Hauptseite: Wie No. 60, jedoch rechts oben im Felde ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 60.

Durchmesser: 2,2 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 62.

Hauptseite: Wie No. 60.

Kehrseite: Wie No. 60, jedoch hält der Angefallene in der Rechten ein Schwert.

Durchmesser: 1,9 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XXI. Typus: 15 Exemplare.

XXII. Typus. No. 63.

Hauptseite: Halbbild eines Königs mit Krone, Reichsapfel und Lilienszepter von vorne, Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Gepanzerter Reiter mit spitzem Helm, die bewimpelte Lanze eingelegt, nach rechts ansprengend. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,3 bis 2,5 cm. Gewicht: 0,94 g (10).

Erhaltung: Nicht gut.

Breite, flache Gepräge.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. 3
In der Sammlung Kirchner 18
22.

No. 64.

Hauptseite: Wie No. 63.

Kehrseite: Wie No. 63, jedoch links oben im Felde ein Stern.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,1 g.

Erhaltung: Sehr gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 65.

Hauptseite: Wie No. 63, jedoch rechts im Felde ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 63.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,92 g (5).

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. 2
In der Sammlung Kirchner 8
12.

No. 66.

Hauptseite: Wie No. 65.
Kehrseite: Wie No. 64.
Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Schlecht.
Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 67.

Hauptseite: Wie No. 65, jedoch wird das Bild nach unten durch eine Perlenleiste begrenzt.
Kehrseite: Wie No. 63.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Schlecht.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 3
3.

No. 68.

Hauptseite: Wie No. 65, jedoch auf Perlenleiste.
Kehrseite: Wie No. 63.
Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Gut.
Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 69.

Hauptseite: Wie No. 63, jedoch auf beiden Seiten ein Stern.
Kehrseite: Wie No. 63.
Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Nicht gut.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. 1
In der Sammlung Kirchner 2
5.

No. 70.

Hauptseite: Wie No. 69, jedoch das Bild auf einer Perlenleiste.
Kehrseite: Wie No. 63.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Gut — mittelmässig.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 4
4.

Gesamtsumme des XXII. Typus: 49 Exemplare.

Kasing 63.

Kasing 71

XXIII. Typus. No. 71.

Hauptseite: Wie Kehrseite von No. 63.
Kehrseite: Ein dreitürmiges, ringförmig dargestelltes Gebäude (Stadtbild) von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g.
Erhaltung: Schlecht.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 4
6.

No. 12 des Binswanger Fundes.

Gesamtsumme des XXIII. Typus: 6 Exemplare.

XXIV. Typus. No. 72.

Hauptseite: Halbbild eines gepanzerten Kriegers mit spitzem Helm und geschulterter Fahne von vorne. Links unten, neben ihm, vom Schriftkreis halb überschnitten, ein gescheitelter Kopf

(Assistenzfigur). Perlenkreis: Schriftkreis: Buchstaben mit Kreuz beginnend.

Kehrseite: Dreitürmiges Gebäude von vorne, durch ein Tor, in dem ein Kopf von vorne erscheint, geöffnet. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 11 des Binswanger Fundes.

No. 73.

Hauptseite: Wie No. 72. In den Schriftkreis sind 4 Köpfe eingestreut.

Kehrseite: Wie No. 72.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,95 g (10).

Erhaltung: Nicht gut — schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neuburg a. D. 3
In der Sammlung Kirchner 35
40.

(In der Nummer 72 sind diejenigen Exemplare ausgeschieden, bei denen infolge guter Erhaltung das Fehlen der in den Schriftkreis eingestreuten Köpfe unzweifelhaft ist. Die Erhaltung der Exemplare der No. 73 macht ein Entscheiden, ob die Köpfe vorhanden sind oder nicht, in vielen Fällen unmöglich; es können sich darum auch hierunter Exemplare der No. 72 befinden.)

Gesamtsumme des XXIV. Typus: 42 Exemplare.

XXV. Typus. No. 74.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs, der in der Rechten den Krummstab, die Linke segnend geöffnet hält, von vorne. Links neben seiner Schulter ein gescheitelter Kopf (Assistenzfigur). Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben und eingestreuten Köpfen, wie bei No. 73.

Kehrseite: Sitzender König, von linker Seite gesehen, hält mit beiden Händen eine vor ihm aufgerichtete Fahne, welche mit linker Hand ein vor ihm stehender Krieger, der rechts ein Schwert geschultert hat, erfasst. Unten stützt eine kleine Person (Assistenzfigur) die Fahne. Perlenkreis: Schriftkreis: die Buchstaben von Köpfen und Sternen unterbrochen.

Durchmesser: 2,2 bis 2,3 cm. Gewicht: 0,95 g (10).

Erhaltung: Nicht gut — schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 9
Im Museum zu Neuburg a. D. 10
In der Sammlung Kirchner 35
54.

Die No. 76 bei Obermayr stellt unsere Münze, jedoch verzeichnet, dar.

Gesamtsumme des XXV. Typus: 54 Exemplare.

XXVI. Typus. No. 75.

Hauptseite: Wie Kehrseite von No. 74. Der Schriftkreis mit Buchstaben, mit Kreuz beginnend.

Kehrseite: Sternrosette (Stachelrosette), in deren Centrum ein gescheitelter Kopf von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,1 bis 2,5 cm. Gewicht: 0,95 g (10).

Erhaltung: Gut — nicht gut.

Die Münze liegt in verschiedenen Zeichnungen vor.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 12
Im Museum zu Neuburg a. D. 12
In der Sammlung Kirchner 59
83.

No. 76.

Hauptseite: Wie No. 75.

Kehrseite: Variante der Rosette von No. 75.

Durchmesser: 2,1 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 77.

Hauptseite: Wie No. 75.

Kehrseite: Wie No. 75. Doppelter Perlenkreis.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. 2
In der Sammlung Kirchner 3
5.

No. 78.

Hauptseite: Wie No. 75; der Sitz, auf dem der König thront, ist ein Faltstuhl (Faldisterium): Doppelter Perlenkreis.

Kehrseite: Wie No. 77.

Durchmesser: 2,7 cm. Gewicht: 0,99 g (10).

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 4
Im Museum zu Neuburg a. D. 6
In der Sammlung Kirchner 13
23.

No. 79.

Hauptseite: Wie No. 75. Eine Linie schliesst das Bild nach unten ab; darunter im Felde Stern zwischen zwei Ringeln. Doppelter Perlenkreis.

Kehrseite: Wie No. 75.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 80.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 78; das Bild ist unten durch eine Perlenleiste begrenzt. Die kleine Assistenzfigur fehlt.

Kehrseite: Wie No. 75.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g (5).

Erhaltung: Gut.
Roher in Zeichnung und Schnitt.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 6
7.

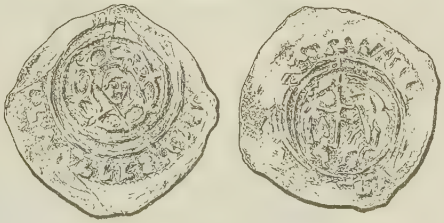
Kasing 72.

Kasing 73.

Kasing 74.

Kasing 75.

Kasing 76.



Kasing 78.

Kasing 80.

Kasing 82.

No. 81.

Hauptseite: Wie No. 80, jedoch ohne Perlenleiste.
Kehrseite: Wie No. 77.
Erhaltung: Gut.
Unicum der Sammlung zu Neuburg a. D.[1])

Gesamtsumme des XXVI. Typus: 121 Exemplare.

XXVII. Typus. No. 82.

Hauptseite: Halbbild einer gekrönten Person mit geschultertem Lilienszepter, den Kopf zur Seite wendend nach einem links erscheinenden Engel, der mit der rechten (übertrieben gross gezeichneten) Hand auf sie deutet. Das Bild ist nach unten durch eine Perlenleiste abgeschlossen: Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Wie No. 75. Jedoch ist die Fahne in einen Krummstab derart verwandelt, dass die ursprüngliche Form noch zu erkennen ist. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,98 g (5).
Erhaltnng: Gut — nicht gut.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
Im Museum zu Neubnrg a. D. . . . 1
In der Sammlung Kirchner 8

Gesamtsumme des XXVII. Typus: 11 Exemplare.

XXVIII. Typus. No. 83.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs im Ornat, mit zwei gehörnter Inful, von vorne, beide Hände segnend erhoben. Doppelter Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben mit Kreuz beginnend.

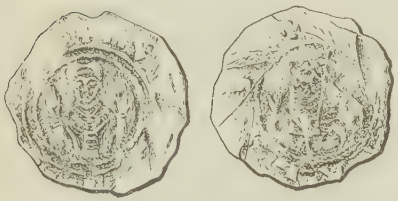
Kehrseite: Von linker Seite rückwärtsblickendes Lamm, mit dem rechten Vorderfuss einen Kreuzstab haltend. Im Felde links V. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben, mit Kreuz beginnend.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Nicht gut.

[1]) Gewicht und Durchmesser konnte ich nicht bestimmen.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

No. 8 des Binswanger Fundes.



Kasing 83.

Kasing 86.

No. 84.

Hauptseite: Wie No. 83.
Kehrseite: Wie No. 83, jedoch Λ im Felde.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Schlecht.
Unicum der Sammlung Kirchner.

No. 85.

Hauptseite: Wie No. 83.
Kehrseite: Wie No. 83, jedoch ist das Bild nach unten durch eine Perlenleiste begrenzt.
Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Nicht gut.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
2.

Gesamtsumme des XXVIII. Typus: 5 Exemplare.

XXIX. Typus. No. 86.

Hauptseite: Von linker Seite ein bärtiger Kopf mit gelocktem Haar. Perlenkreis: Den Schriftkreis füllen kleine, Köpfe enthaltende Kreise.

Kehrseite: Auf einem geöffneten Buch stehend rückwärtsblickendes Lamm, von linker Seite, mit dem rechten Vorderfuss einen Kreuzstab haltend, Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Gut.
Unicum der Sammlung Kirchner.

Gesamtsumme des XXIX. Typus: 1 Exemplar.

XXX. Typus. No. 87.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs von vorne, in der Rechten Krummstab mit Krücke nach innen, die Linke segnend erhoben. Perlenkreis: Schriftkreis: GEBE (I. Exemplar).
EHVƀ (II. Exemplar).
Kehrseite: Gebäude mit drei Türmen von vorne, unter dem Mittelturm ein Kopf von vorne.
Perlenkreis: Schriftkreis: ✻ EIƨL.. (I. Exemplar).
..L. (II. Exemplar).
(GEBEHARDUS EISTETENSIS).
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.
Erhaltung: Gut.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . —
Im Museum zu Neuburg a. D. . . . . —
In der Sammlung Kirchner 2
Gesamtsumme des XXX. Typus: 2 Exemplare.

XXXI. Typus. No. 88.

Hauptseite: Aehnlich wie No. 87. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Kehrseite: Ein Engel, der scheinbar auf Wolken schreitet, von rechter Seite gesehen, hält ein Kindlein, das die Hand erhoben hat. Vor ihm ein Mann in gebeugter Stellung. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.
Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g (10).
Erhaltung: Nicht gut.
Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 5
Im Museum zu Neuburg a. D. 6
In der Sammlung Kirchner 27
Gesamtsumme des XXXI. Typus: 38 Exemplare.

XXXII. Typus. No. 89.

Hauptseite: Stehende Person in faltigem Gewande, von vorne gesehen, nach rechts gewendet, in der Rechten eine Fahne, in der Linken einen Schild haltend. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Gebäude mit zwei Türmen und kreuzgekröntem Giebel. (Unverstanden dargestellt). Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum der Sammlung Kirchner.

Kasing 87a.

Kasing 87b.

Kasing 88.

Kasing 90.

XXXIII. Typus. No. 90.

Hauptseite: Mit Krone geschmückter Kopf, mit langem, dreigeteiltem Vollbart, von vorne. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Krieger mit gefällter Fahne nach rechts ausschreitend, links im Felde Я. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,79 g.[1])

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung zu Neuburg a. D.

[1]) Das Gewicht ist nach den Exemplaren des Alfershausener Fundes bestimmt. 10 Exemplare wiegen 7,9 g.

Der Fund von Alfershausen.

Der zu Alfershausen, Bezirksamts Hilpoltstein, im Jahre 1885 vom Weber Georg Neuhauser gehobene Fund, gelangte zuerst nach Ansbach, wo er in der Sammlung des dortigen Historischen Vereins für Mittelfranken sortiert wurde. Während für diese Sammlung nur ein kleiner Teil, bestehend aus 55 Münzen, die lediglich die häufigen Typen repräsentieren sollten, zurückbehalten wurde, wurde der Rest an das K. Münzkabinett nach München abgegeben. Der im Archiv der Münchener Sammlung vorgefundene Uebergabeakt erzählt, dass der Fund aus 428 Stück bestanden habe. Die beste Uebersicht gibt der Münchener Anteil, wenngleich der Ansbacher, in dem sich trotz des obengenannten guten Vorsatzes, nur die häufigen Typen zu behalten und alle Unica und seltenen Typen nach München zu senden, zwei Unica eingeschlichen haben, nicht zu vergessen ist. Ausserdem kursieren in Privatsammlungen noch versprengte Reste, die zu katalogisieren untunlich war.

Die Beschreibung schliesst sich in der Gruppierung an die Kasinger Beschreibung an.

I. Typus. No. 1.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs von vorne mit nach links gewendetem Kopf, am linken Arm ein Kirchenmodell oder Reliquiarium, in der Rechten einen Krummstab mit Krücke nach innen. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Von vorne gesehen hält ein Mann mit langem Haupthaar, sowie langem spitz zulaufendem Bart, mit nach rechts gewendetem Kopf, die Säulen eines von zwei kleinen Seitentürmen und einem Mittelkuppelturm überragten Torbogens mit beiden Armen umklammert. (Samson.) Perlenkreis: Schriftkreis: Buchstaben mit Kreuz beginnend.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,85 g.

Erhaltung: Schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
In der Sammlung zu Ansbach 1
Gesamtsumme des I. Typus: 3 Exemplare.

Kasinger Fund No. 14 in 35 Exemplaren.

II. Typus No. 2.

Hauptseite: Ganzes Bild eines sitzenden Kriegers von vorne, der sich mit der Rechten auf die mit Wimpel gezierte Lanze, mit der Linken auf einen grossen Schild stützt. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach links ein Mann mit Schwert und gebuckeltem Schild gegen einen Drachen kämpfend. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,1 bis 2,4 cm. Gewicht: 1,0 g (10).

Erhaltung: Gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . 141
In der Sammlung zu Ansbach . . . 20
Gesamtsumme des II. Typus: 161.

Ettinger Fund No. 11. Kasinger Fund No. 15 in 99 Exemplaren.

III. Typus. No. 3.

Hauptseite: Aehnlich wie Kehrseite von No. 1, jedoch ist der Kopf des Mannes nach links gewendet, die Beine sind gespreizt, zu beiden Seiten der Säulen ein Sternlein. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben und buchstabenartigen Zeichen.

Kehrseite: Nach links ein gekrönter, bärtiger Centaur mit rückwärts gewendetem Kopf, in der erhobenen Rechten ein Beil, in der Linken einen abgetrennten Menschenkopf. Der Schweif des Tierleibes ist zwischen den Beinen durchgezogen. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,92 g.[1])

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung zu Ansbach.

Kasinger Fund No. 17 in 5 Exemplaren.

IV. Typus. No. 4.

Hauptseite: Halbbild eines barhäuptigen Bischofs von vorne, die Rechte segnend geöffnet, in der Linken Krummstab mit einwärts gedrehter Krücke, links vom Kopf im Felde H. Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

[1]) Grösse und Gewichtbestimmung ist den Kasinger Exemplaren entnommen.

Kehrseite: Krieger mit erhobenem Schwert in der Rechten, einen runden Schild in der Linken, kämpft gegen einen ihn von rechts bedrohenden Löwen; links davon eine Pflanze (Stamm mit Geäste). Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,8 g.[1])

Erhaltung: Schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 1
Im Museum zu Ansbach 1
Gesamtsumme des IV. Typus: 2.

Kasinger Fund No. 31 in 29 Exemplaren.

No. 5.

Hauptseite: Wie No. 4, jedoch rechts im Felde ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 4.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,95 g.

Erhaltung: Schlecht.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
In der Sammlung zu Ansbach . . . . —
2.

Kasinger Fund No. 37 in 3 Exemplaren.

No. 6.

Hauptseite: Wie No. 4, jedoch links im Felde M, rechts ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 4.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Schlecht.

Unicum des K. Münzkabinetts zu München.

Kasinger Fund No. 38 in 3 Exemplaren.

Gesamtsumme des IV. Typus: 5 Exemplare.

V. Typus. No. 7.

Hauptseite: Stehender Bischof im ganzen Bild, nach halblinks, mit der Rechten Krummstab, mit Krücke nach einwärts, quer über

[1]) Das Gewicht ist um 1/10 g geringer als das der Exemplare des Kasinger Fundes, was auf die schlechte Erhaltung zurückzuführen ist. Auch später machen wir öfters die gleiche Erfahrung.

den Leib haltend, in der Linken einen länglichen Gegenstand, Buch (?). Doppelter Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach rechts, auf einem Pferd stehend, ein Mann im Schuppenkleid, mit spitzer Kopfbedeckung, die Rechte in die Hüfte gestemmt, die Linke zeigend (oder zur Balance) erhoben. Doppelter Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,95 g.

Erhaltung: Gut.

Unicum des K. Münzkabinetts zu München.

Variante der Nummer 55 (Unicum) des Kasinger Fundes.

Gesamtsumme des V. Typus: 1 Exemplar.

VI. Typus. No. 8.

Hauptseite: Unter zwei Arkadenbögen, deren mittelster Pfeiler von einem Kreuze überragt ist, zwei aufrechtstehende Personen im Schuppenkleid, den Kopf der von spitzer Kopfbedeckung mit Nackenschutz umkleidet ist, aufwärts wendend. Unter dem Bild im Felde ein kriechendes Tier mit geöffnetem Rachen. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Nach links ein Mann, in dessen Rücken sich ein Tier eingebissen hat, wehrlos die Hände von sich streckend. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,8 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum des K. Münzkabinetts zu München.

Kasinger Fund No. 51. Unicum.

Gesamtsumme des VI. Typus: 1 Exemplar.

VII. Typus. No. 9.

Hauptseite: Unerkenntlich.

Kehrseite: Wie No. 8, jedoch hält der Angefallene einen Stab mit Krücke in der rechten Hand. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Schlecht.

Unicum des K. Münzkabinetts zu München.

Die Kehrseite entspricht dem XXI. Typus des Kasinger Fundes, der in 15 Exemplaren vorhanden war.

Gesamtsumme des VII. Typus: 1 Exemplar.

VIII. Typus. No. 10.

Hauptseite: Halbbild eines Königs mit Krone, Reichsapfel und Lilienszepter von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,3 bis 2,4 cm. Gewicht: 0,87 g.

Erhaltung: Nicht gut.

Anzahl: Im K. Münzkabinett in München . . . 1
In der Sammlung zu Ansbach 1
2.

Kasinger Fund No. 63 in 22 Exemplaren.

No. 11.

Hauptseite: Wie No. 10, jedoch das Bild auf einer Perlenleiste.

Kehrseite: Wie No. 10.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,9 g.

Erhaltung: Scharfe Prägung, aber sehr spröde. Ein Exemplar zerbrochen.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 2
In der Sammlung zu Ansbach . . . . —
2.

Kasinger Fund No. 67 in 3 Exemplaren.

No. 12.

Hauptseite: Wie No. 10, jedoch auf beiden Seiten im Felde ein Stern.

Kehrseite: Wie No. 10.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 1,0 g.[1])

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung zu Ansbach.

Kasinger Fund No. 69 in 5 Exemplaren.

Gesamtsumme des VIII. Typus: 5 Exemplare.

IX. Typus. No. 13.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs, der in der Rechten den Krummstab, die Linke segnend geöffnet hält, von vorne. Links unten

[1]) Durchmesser und Gewicht nach den Exemplaren des Kasinger Fundes.

neben ihm ein gescheitelter Kopf (Assistenzfigur). Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben und vier in die Schrift eingestreuten Köpfen.

Kehrseite: Sitzender König, von linker Seite gesehen, hält mit beiden Händen eine vor ihm aufgerichtete Fahne, welche mit linker Hand ein vor ihm stehender Krieger erfasst, der rechts ein Schwert geschultert hat. Unten stützt eine kleine Person (Assistenzfigur) die Fahne. Perlenkreis: Schriftkreis: Die Buchstaben von Köpfen und Sternen unterbrochen.

Durchmesser: 2,2 bis 2,3 cm. Gewicht: 0,95 g (10).

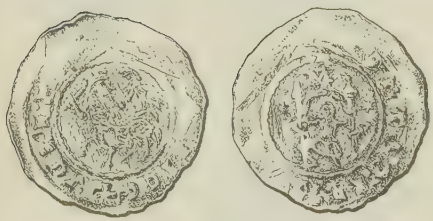
Erhaltung: Nicht gut — schlecht.

Anzahl:	Im K. Münzkabinett zu München . .	128
	In der Sammlung zu Ansbach . . .	15
	Gesamtsumme des IX. Typus:	143.

Kasinger Fund No. 74 in 54 Exemplaren.

Alfershausen 1.

Alfershausen 2.



Alfershausen 3.

Alfershausen 4.

Alfershausen 7.

Alfershausen 8.

Alfershausen 9.

Alfershausen 10.

Alfershausen 13.

Alfershausen 14.

Alfershausen 15.

Alfershausen 16.

Alfershausen 17.

X. Typus. No. 14.

Hauptseite: Sternrosette (Stachelrosette), in deren Centrum ein gescheitelter Kopf von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Wie No. 13. Der Schriftkreis mit Buchstaben mit Kreuz beginnend.

Durchmesser: 2,3 cm. Gewicht: 0,95 g.[1])

Erhaltung: Nicht gut.

Unicum der Sammlung zu Ansbach.

Kasinger Fund No. 75 in 83 Exemplaren.

XI. Typus. No. 15.

Hauptseite: Halbbild eines Bischofs von vorne; in der Rechten Krummstab mit Krücke nach innen, die Linke segnend erhoben. Perlenkreis: Linienkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Kehrseite: Ein Engel, der scheinbar auf Wolken schreitet, von rechter Seite gesehen, hält ein Kindlein, das die Hand erhoben hat. Vor ihm ein Mann in gebeugter Stellung, von linker Seite. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,2 bis 2,5 cm. Gewicht: 0,84 g (10).

Erhaltung: Nicht gut, spröde.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 66
In der Sammlung zu Ansbach 10
Gesamtsumme des XI. Typus: 76 Exemplare.

Kasinger Fund No. 88 in 38 Exemplaren.

XII. Typus. No. 16.

Hauptseite: Mit Krone geschmückter Kopf, mit langem, dreigeteiltem Vollbart von vorne. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

[1]) Durchmesser nach dem Augenmass. Gewicht nach den Exemplaren des Kasinger Fundes.

Kehrseite: Krieger mit gefällter Lanze nach rechts ausschreitend, links im Felde Я. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben.

Durchmesser: 2,5 cm. Gewicht: 0,79 g (10).

Erhaltung: Nicht gut.

Die Exemplare sind sehr spröde, daher vielfach zerbrochen.

Anzahl: Im K. Münzkabinett zu München . . . 16
In der Sammlung zu Ansbach 5
Gesamtsumme des XII. Typus: 21 Exemplare.

Kasinger Fund No. 90 Unicum.

XIII. Typus. No. 17.

Hauptseite: Von linker Seite ein Centaur mit zweigehörnter Kopfbedeckung, den Kopf rückwärts gewendet, in der Rechten ein Beil schwingend, mit der Linken einen Schild (?) haltend. Im Felde unten buchstabenartige Gebilde und Punkte. Perlenkreis: Schriftkreis: Die Buchstaben und buchstabenartigen Zeichen von Köpfen unterbrochen.

Kehrseite: Rosette, gebildet aus vier, mit Punkten gefüllten Schlingen, im Felde, zwischen den Schlingen eingestreut, je ein Є artiges Zeichen. Perlenkreis: Schriftkreis mit Buchstaben und buchstabenartigen Zeichen.

Durchmesser: 2,4 cm. Gewicht: 0,8 g.

Erhaltung: Scharf aber spröde, stellenweise ausgezahnt.

Unicum des K. Münzkabinetts zu München.

Entspricht dem 10. Gepräge des Rackwitzer Fundes.

Neues für die zeitliche Festlegung der grossen Gruppe der Halbbrakteaten bieten nur zwei Stücke der vorstehend veröffentlichten Funde, No. 87 des Kasinger Fundes einerseits, No. 17 des Alfershausener Fundes andererseits. Besonderes Interesse beansprucht der Kasinger Denar, dessen Legende eine Zuteilung möglich macht, der umso beachtenswerter ist, als er unter allen Typen der Kasinger Gruppe allein deutbare Schrift aufweist. Seine schon von Kirchner veranlasste Zuteilung an den Bischof Gebhard II., Grafen von Hirschberg, 1125—1149 auf dem Stuhl zu Eichstätt, steht ausser Zweifel.

Der Wert dieser Einteilung steigt mit der Tatsache, dass bisher keine Gepräge der Eichstätter Bischöfe des 12. Jahrhunderts bekannt waren. J. V. Kull führt in seinem Repertorium zur Münzkunde Bayerns auch einen aus dem Kasinger Fund stammenden Denar Bischofs Ulrich II., Grafen von Bogen, 1112—1125 auf, der mir jedoch nicht bekannt geworden ist, und dessen Existenz ich füglich bezweifeln muss.

Der Spielraum, in dem sich in Anbetracht der Auffindung des Denars Gebhards II. im Fund die Vergrabungszeit der Kasinger bewegen kann, wäre sehr gross, brächte nicht das Exemplar No. 17 des Alfershausener Fundes eine engere Begrenzung. Die Vergrabungszeit der Funde von Kasing und Alfershausen ist allem Anschein nach ungefähr dieselbe. Sind einerseits in beiden Funden, mit Ausnahme von Alfershausen No. 17, die gleichen Typen vertreten, so fällt auch auf, dass Typen, die im Kasinger Fund in grosser Vertretung vorhanden waren, sich gleichfalls häufig im Alfershausener finden. Es ist hiemit das Resultat, das sich aus der Einmischung des erwähnten Rackwitzers für Alfershausen erzielen lässt, auch für den Kasinger Fund anzuwenden. Alfershausen No. 17 ist als Gepräge No. X im Rackwitzer Fund vertreten gewesen, und kann, da der Rackwitzer Fund, wie früher mitgeteilt worden ist, infolge der Beimischung böhmischer kleiner Denare 1130 ca. als Vergrabungsjahr ergibt, nicht später geprägt sein. Der Denar Gebhards II. muss folglich in die ersten fünf Jahre der Regierung dieses Bischofs gelegt werden, dem Kasinger, wie dem Alfershausener Fund 1130 circa als Vergrabungszeit zugesprochen werden.

Wie bei allen Halbbrakteaten mit Schrift, machen wir auch hier die traurige Erfahrung, dass der Eichstätter Denar allein steht, ohne einen Anschluss an eine grössere Münzfamilie zu ermöglichen; ein einziger Denar No. 88 des Kasinger Fund lässt sich ihm wegen der Aehnlichkeit der Hauptseite angliedern, die merkwürdige Rückseite dieser Münze mit der Anbetungsszene, wird uns, wie die Bilderfrage überhaupt, im III. Teile beschäftigen.

Wenngleich No. 17 des Alfershausener Fundes aus der Reihe der anderen Findlinge herausspringt und im Nachbarlande, der Ostmark, oder für dieselbe geprägt ist, so leitet uns doch das Bild seiner Hauptseite, der Centaur, auf eine weit verzweigte Familie der

Kasinger, die dasselbe Bild in Verbindung mit anderen Reversen führt, oder, die diese Reverse mit wieder anderen Bildern verbindet. Sie bildet den Hauptstock der breiten Gepräge des Kasinger Fundes und umfasst:

a) Breite Gepräge.

Kasing XII. Centaur — Samson.[1]) Alfershausen III.
Kasing XIII. Löwenkampf — Centaur.
Kasing XIV. Desgleichen abweichendes Gepräge.
Kasing XV. Löwenkampf — Bischof. Alfershausen IV.

b) Kleine Gepräge:

Kasing X. Samson — Bischof mit Reliquienschrein. Alfershausen I.

Wie bereits angedeutet, umfasst der Kasinger Fund breite Gepräge mit 2,4 cm Durchmesser, wie kleinere mit 2,0—2,2 cm Durchmesser, die jedoch, wie aus mehr denn einem Umstand erhellt, nicht zu trennen sind und aus denselben Prägestätten hervorgegangen sein werden, umsomehr als das Gewicht, circa 1,0 g, bei beiden Arten gleich ist.

All diese kleineren Prägungen haben im Beginn der Aufzählung Beschreibung gefunden. Den Anfang macht der Denar mit dem König, der den Zeigefinger erhebt, zwei Personen einen Krummstab resp. eine Fahne haltend. Beide Bilder sind bereits bekannt. Das der Hauptseite finden wir wieder auf den Denaren des Pöplinger Fundes, das der Kehrseite ist uns auf den Unterbiberter Findlingen begegnet. Diese letzteren führen die Inschrift RATISPONA und haben von Schratz die Zulegung an Hartwich I., Bischof von Regensburg, erfahren. Unser Kasinger gliedert sich an diesen RATISPONA-Denar durch sein Bild an und wir gehen schwerlich fehl, wenn wir ihn darum auch nach Regensburg verweisen. Durch unseren Denar findet aber auch der erwähnte Pöplinger Findling seine Heimat. Diese beiden Gepräge vereinigen, wie mehrere aus unseren Halbbrakteatenfunden, Bilder von Königen oder Dynasten mit solchen von Bischöfen und sind so der Ausdruck einer Münzkonvention. Die Auswahl der Prägestätten, in denen neben dem Bischof auch der Dynast gemünzt

[1]) Näheres im III. Teile.

haben kann, ist nicht eben gross; sie beschränkt sich auf die bayerischen Bischofstädte Regensburg, Passau, Freising, Salzburg und Eichstätt. Für letztere ist ein Typus durch den Kasinger Fund festgelegt, sodass sich die anderen Findlinge auf die vier erstgenannten Bistümer verteilen. Von diesen hat Regensburg das ganze Mittelalter hindurch weitaus die bedeutendste Münztätigkeit geübt: auf Regensburg wird somit auch der Löwenanteil aus der Fundmasse fallen, umsomehr als nächst Eichstätt Regensburg den beiden Fundstellen am nächsten gelegen ist.

Kasing No. 1 ist ein königliches Gepräge. Die Rückseite, die den Bischofstab von zwei Personen gehalten zeigt, macht die Mitwirkung des Bischofs bei der Prägung wahrscheinlich und legt die Annahme einer Münzkonvention, wie solche das 13. Jahrhundert hindurch die Regensburger Münze auch urkundlich beglaubigt beherrschten, nahe. Kasing I hat auf dem XXVIII. Gepräge des Rackwitzer Fundes eine Nachbildung erfahren. Wir finden dort, wie auf der Hauptseite unserer Münze, den König mit erhobenem Zeigefinger wieder. Ob hingegen das korrumpierte Gepräge XII, 18 desselben Fundes sich an unsere Rückseite anschliesst, ist zweifelhaft. Das Bild dieser erkennen wir jedoch deutlich auf den kleinen böhmischen Denaren Fiala 445, 466, 467, vornehmlich 521, 532.

Der zweite Kasinger Typus ist mit dem ersten durch die Art der Prägung, wie der Schriftzeichen verwandt; das XXXVI. Rackwitzer Gepräge hängt mit der Hauptseite von Kasing II sicherlich zusammen.

Der III., IV. und V. Typus wurde wegen seines durchaus gleichen Stils hier angereiht. Die Kehrseite von IV bringt ein Gebäude, das insofern eigenartig ist, als in dem durch drei Rundbögen ausgefüllten Unterbau Vierecke auf der Basis eingezeichnet sind. Ergiebt sich die Zusammengehörigkeit des III. mit dem IV. Typus durch das gleiche Bild der Hauptseite, so vereinigt die erwähnte Eigentümlichkeit IV mit VII, VIII und IX, während IV mit V durch die gleiche Kehrseite verwandt ist. Diese letztere wird dem XXXI. Gepräge des Rackwitzer Fundes zum Vorbild gedient haben. Das VIII. Gepräge des Kasinger Fundes zeigt die merkwürdige Kopie eines spätrömischen Denars, der wir auch wieder auf dem XV. Gepräge, 27a und b des Rackwitzer Fundes begegnen.

Der X. Typus, der wie der XI. seiner Grössen- und Prägungs-Verhältnisse wegen hier Aufnahme fand, leitet, wie schon mitgeteilt, zu der Gruppe der breiten Denare über, da seine Kehrseite den Samson, ein Münzbild der breiten Kasinger, wiedergiebt. Diese letzteren, soweit sie bildlich zusammenhängen, haben bereits Besprechung gefunden.

Grösse wie Gewichtsgleichheit reihen Typus XVI und XVII an, deren Prägung jedoch wie ihr roher Schnitt mit den Geprägen der vorigen Gruppe kontrastiert.

Die Variante No. 51 des XVI. Typus, auf welcher neben dem Gebäude eine Person im Schuppenkleid mit aufwärts gewendetem Kopf zu sehen ist, bestimmte mich, die Typen XIX und XX hier anzureihen, bei welchen eine gleich gekleidete Person mit gleichem Bewegungsmotiv einmal auf einem Pferd, dann unter Arkaden erscheint.

Die Kehrseite vom XX. Typus ist mit dem Bilde eines Mannes geschmückt, in dessen Rücken sich ein Tier eingebissen hat. Bei den Varianten No. 58—59 ist die Schrift durch Kreise mit Köpfen durchschnitten: diese beiden bildlichen Ausschmückungen vereinigen den XXI. Typus einerseits, den XXIV. und XXV. andererseits mit den Geprägen XX. Auf ersteren finden wir das gleiche Bild mit einer anderen Hauptseite; letztere Typen teilen mit XX die Eigentümlichkeit der in den Schriftkreis eingestreuten Köpfe.

Der XXII. oder XXIII. Typus, für sich eine Gruppe bildend, ist der breiten Form wegen hier angeschlossen.

Der XXIV. Typus zeigt auf der Kehrseite eine Belehnungsscene, ein Sujet, das durch die ganze Halbbracteaten-Prägung gebräuchlich bleibt. Der XXV. verbindet dieselbe mit einer Stachelrosette, in deren Centrum ein Kopf erscheint. Dieser Typus mit 121 Exemplaren ist am stärksten vertreten im Fund und wird deshalb einer der jüngsten sein; dafür spricht auch die gute Erhaltung der Exemplare. Er leitet über zu einer Gruppe, welche mit den Kasingern das Bild der Stachelrosette führt, welche aber den Kasingern fremde Bilder auf ihren Rückseiten aufweist.

Die Belehnungsscene vereinigt mit einem äusserst merkwürdigen Bild der XXVII. Typus.

Die nun folgenden Typen liessen sich nicht in ein Abhängungsverhältnis bringen. Der XXVIII. Typus hängt lose mit dem XIX. durch das Bild des Lammes mit einem Kreuzstab zusammen. Der XXX. und XXXI., die Eichstätter Gruppe haben Besprechung schon gefunden.

Es folgt das Unicum XXXII, den Beschluss macht das äusserst merkwürdige Gepräge XXXIII, dem wir im Alfershausener Fund in grösserer Anzahl begegneten.

Es erübrigt noch, die Aehnlichkeiten der Rackwitzer und böhmischen Münzen mit unseren Kasingern zu vermerken, soweit dies noch nicht geschehen ist. Fiala 465 führt einen Drachenkampf, dem unseres XI. Typus sehr ähnlich. Die Bilder unseres XII., XIII. und XIV. Typus führen verschiedene Rackwitzer und böhmische Denare. Der Centaur ist Münzbild der Gepräge I, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIV, XIX und XXV des Rackwitzer Fundes, wogegen wir ihn auf böhmischen Münzen niemals finden. Der Löwenkampf begegnet uns auf Rackwitz XVII, und ist auf böhmischen Geprägen oft zu finden. Fiala 461, 462, 480, 482; 461 entspricht bis ins Detail dem Kasinger Löwenkampf. Ob Fiala 463 mit XXI im Zusammenhang steht, ist fraglich. Ebenso wie die Abhängigkeit Fiala 429 von XXII. Die Belehnungsscene XXV ist ein in Böhmen oft geprägtes Bild. Fiala 421, 435, 450, 469, 473, 474, 475, 480, 518, 538 behandeln dasselbe Thema, teilweise in neuer Fassung. Am nächsten kommt der Kasinger Fassung Fiala 435; bei Fiala 421 finden wir auch die kleine Assistenzfigur. Fiala 521 stellt eine liegende Person dar, die ihren Kopf nach einer aus Wolken kommenden Erscheinung neigt und hängt dem Sinn nach mit XXVII zusammen; mit der Darstellung von XXXI verwandt erscheinen Rackwitz XXXI, Fiala 484. Rackwitz XXI führt einen Krieger, der dem des XXXIII. Kasinger Typus entspricht.

Diese bildlichen Zusammenhänge der bayerischen, böhmischen und Rackwitzer Gepräge können uns allein auf eine Lösung der Rackwitzer Frage bringen; wären gar keine böhmischen Gepräge bekannt, sondern nur die Kasinger Findlinge, so würde die Abhängigkeit der Rackwitzer von diesen ausser Zweifel stehen. Aber auch so sind die Böhmenpfennige als Vorbilder vollständig zu entbehren, wenn wir die unbedingt sichere Abhängigkeit Rackwitz XXII von

Fiala 441 übersehen. Centauren, Gebäude in der Art der Kasinger, beides auf Rackwitzern wiederholt geprägte Bilder, fehlen in Böhmen, ebenso wie die Kopie Kasing VIII, Rackwitz XV des römischen Denars. Die Rackwitzer entsprechen den Kasingern in Grösse und Gewicht, und so scheint ihre Abhängigkeit von den bayerischen Geprägen gesichert, die Annahme, dass die breiten Rackwitzer in oder von Bayern aus geschaffene Münzen für die Ostmark seien, sehr wahrscheinlich.

Dritter Teil.

Die Bilder der süddeutschen Halbbrakteaten und ihr Verhältnis zu den anderen Kunstschöpfungen des Mittelalters.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden in der Donaugegend um Regensburg bedeutende, zum grössten Teil von den Hirsauer Mönchen gebaute Kirchen, die den ausschmückenden Künsten in weitgehendster Weise Möglichkeit zur Entfaltung gaben. Machen diese Kirchenbauten, allen an Bedeutung voran Prüfening (vollendet 1119) und Biburg (1125—1133), der Ortsgewohnheit schon in der Architektur Zugeständnisse, so ist die Rücksicht auf die Landeseigentümlichkeit, die Erklärung für ihre reiche dekorative Ausschmückung, die mit der Nüchternheit und Kahlheit der nichtbayerischen Hirsauer Bauten vollständig im Widerspruch steht. Reichtum der Ausschmückung ist Merkmal des Südens, der Gegenden, die mit der prachtfreudigen Antike im Kontakt geblieben sind, Südfrankreichs und Italiens vorzugsweise; in Oberitalien finden wir die ausgebildetsten Werke dieser Art; zahlreiche Analogien, wie auch urkundliche Belege ergeben den Zusammenhang der oberitalienischen Kirchenbauten mit denen in Bayern, dem Land, das bei der Verpflanzung italienischer Kunst nach dem Norden infolge seiner Lage in erster Linie berücksichtigt werden musste. Dass diese Dekorationslust dem Wesen der Inwohner entspricht, lehrt uns heute noch die Farbenfreudigkeit ihrer Kleidung, ebenso wie die heiteren Bemalungen ihrer Häuser. Diese Verwandtschaft der bayerischen Bauten mit den oberitalienischen wurde neuerdings von Berthold Riehl[1]) für die Plastik nachgewiesen.

[1]) Berthold Riehl, Geschichte der Stein- und Holzplastik in Oberbayern vom 12. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, aus den Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaften 1902.

Seit langem hat die Erklärung der mitunter recht abenteuerlichen Darstellungen in und an den bayerischen Kirchen die Forschung beschäftigt. Einige bedeutende Kunstdenkmäler Bayerns und der Nachbarlande, wie die Skulpturen der Augsburger Bronzetüren und das Portal von St. Jakob in Regensburg, haben zu einer Reihe von Erklärungsversuchen Anlass gegeben. Meist sind die Erklärer auf der Suche nach einer richtigen Erklärung zu weit gegangen,[1]) was nicht zu verwundern ist, da sich jeder Versuch auf Vermutungen aufbauen musste. Die richtige Basis hat erst Adolf Goldschmidt mit der Herausgabe des Albani-Psalters zu Hildesheim schaffen können. Die reichen Illustrationen dieses vorzüglichen Werkes der Buchmalerei sind von erklärenden Glossen begleitet, durch deren kritische Verwendung die Auslegung der symbolischen Bilder in der Gesamtheit in völlig neue und beglaubigte Bahnen geleitet wurde. Der Text dieser Glossen besagt, dass das, was in den Bildern „corporaliter" wiedergegeben ist, „spiritualiter" im Text des Psalters enthalten sei; ähnlich sind auch die figürlichen Ausschmückungen der Kirchen zu verstehen, sie geben corporaliter die Gedanken der christlichen Lehre wieder, vorzugsweise den einen, dass die Kirche der Weg zur Rettung sei, aus allen Gefahren, die den Christen bedrohen. Dies ist das grosse Thema fast aller Portale des 12. Jahrhunderts: in der Lunette Christus oder ein ihn vertretendes Symbol als Retter, umgeben von

---

[1]) Zur Erklärung der Drachenkämpfersäule in der Krypta zu Freising wurden die Sagen der Edda und die Sigurtssage herangezogen: Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1863. l. p. 184; widerlegt von Berthold Riehl, Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst, p. 36. — Eine ganz merkwürdige Erklärung des St. Jakobportals giebt Georg Karch in einem wenig bekannten Buch: Die Portale der Schottenkirche zu Regensburg etc. Würzburg 1872, die Dekoration der Portale als Illustrierung des Werks: De divisione naturae des Scotus Erigena erklärend. (Von demselben Verfasser existiert „Eine Auslegung der Reliefe der Broncetür im Vatican zu Rom oder das soziale Leben, naturgemäss fortschreitend in Familie, Staat und Kirche", in dem Georg Karch „völliger Verkennung gegenüber" die Reliefs „als philosophisch-theologisches Schema nach Cicero de finibus bonorom et malorum und S. Augustin de civitate Dei im Zusammenhang erklärt.)

Das Jakobsportal wurde nebst verschiedenen plastischen Denkmälern an der Hand des Psalter erklärt von Adolf Goldschmidt, der Albanipsalter zu Hildesheim und seine Beziehungen zur symbolischen Kirchenskulptur des 12. Jahrhunderts. Berlin, Siemens, 1895.

den drohenden Gefahren, die an der Façade und an den Säulen emporklettern. Auch das Innere der Kirche uud ihre Einrichtungsgegenstände wurden Verkünder desselben Gedankens.

Der Psalter ergab jedoch nicht den einzigen Stoffkreis, aus dem die Kunst des Mittelalters schöpfte: der Bibeltext vornehmlich wurde in Bilder umgesetzt, der Physiologus, der naturwissenschaftliche Erscheinungen in Beziehung zur allgemeinen christlichen Glaubenslehre bringt, antike, im Mittelalter viel gelesene Sagen, die heimische Sage wie die Tierfabel eudlich, gaben die Anregung zu bildlicher Wiedergabe. Aus diesen Stoffen spann die Phantasie neue Fäden, die Künstler kombinierten und adoptierten ihnen gefällige Darstellungen, woher sie kamen, wie es ihnen beliebte. „Das Spiel der Phantasie," lesen wir bei Goldschmidt, „durchbrach leicht eine strenge Symbolik; aus reiner Freude an der Form kopierte man einzelne Gestalten und kombinierte neue Wunderdinge. Hinter jeder figürlichen, nicht rein historischen Kirchenskulptur des 12. Jahrhunderts, einen Psalmvers und eine Bibelstelle zu suchen, wäre jedoch grundverkehrt, unrichtig aber auch, zu glauben, dass all diese phantastischen Kämpfe, dieses Rankenwerk mit Tieren und Menschen, den Geistlichen jener Zeit ein blosses nichtssagendes Ornament waren." Für die Richtigkeit dieses Satzes, der manches Gebilde auf Rechnung der Kombination und Phantasie setzt, besitzen wir ein vortreffliches Zeugnis aus dem 12. Jahrhundert in dem bekannten Tadel Bernhards von Clairevaux: Quid fecit illa ridicula monstruositas, mira quaedam deformis formositas et formosa deformitas? Quid ibi immundae simiae, quid feri leones, quid monstruosi centauri, quid semihomines, quid maculosae tigrides, quid milites pugnantes, quid venatores tubicinantes?

Die bilderreichen, äusserst merkwürdigen, der Entwicklung des Münzbildes nach unerklärlichen Stempel für unsere süddeutschen Gepräge entsprangen denselben Gedanken, die zur Schöpfung der vorgenannten Werke der Malerei und Plastik führten. Wieso auch die Münze herangezogen wurde, um diesem Stoffkreis zu dienen, ist sehr seltsam, umsomehr, als die Bahnen ihrer Entwicklung bis zum 12. Jahrhundert sehr streng gezeichnete gewesen waren. Dass sich andererseits der Stempelschneider dem Eindruck dieser vielseitigen künstlerischen Betätigung in diesem Stoffkreis entziehen hätte können, war unmöglich; das Kloster umschloss alle die Meister, die den Bau einer Kirche leiteten, die sie als Maler, als

Plastiker, als Kunsthandwerker schmückten; der Plastiker wird meist auch Elfenbeinschnitzer gewesen sein, der Buchmaler wird sich auch an den Wänden des Kirchenraumes versucht haben, der Goldschmied wird wohl auch für den Bischof die Münzstempel geschnitten haben. Einige Kunstdenkmäler erzählen deutlich von solcher Vereinigung verschiedener Gewerke in einer Hand, von der Mitarbeiterschaft des Münzmeisters an der Ausschmückung der Kirche — was Wunder, wenn die Ideen, die dem grossen Kirchenwerk zu Grunde lagen, sich auf seinen Münzstempeln äusserten.

Aus Lecointre-Dupont. Lettres sur l'histoire monétaire de la Normandie et du Perche, Paris 1846.

In den Ruinen der Abteikirche von Saint Georges de Boscherville, Diözese Rouen, fand sich eine merkwürdige Skulptur, die das Bild eines Prägenden in der Ausübung seiner Tätigkeit wiedergiebt; als Bildquelle sei ferner ein Glasgemälde aus dem 12. Jahrhundert zu Le Mans[1]) mit dem Bilde eines Prägenden genannt; in der Lunettenumrahmung der kleineren Tür in der Südwestfaçade des Domes zu Modena ist im Geranke zwischen Tierkämpfen und Drolerien der Goldschmied und der Prägemeister wiedergegeben[2]), wohl auch als Zeichen der Mitarbeiterschaft dieser Gewerkmeister am Kirchenbau;

[1]) Stückelberg, Der Münzsammler, Zürich 1899, S. 136 unter den Numismatischen Bildquellen.

[2]) Max Gg. Zimmermann, Oberitalische Plastik im frühen und hohen Mittelalter, Leipzig 1892.

auf einem Fries der Kirche Saint Hilaire zu Poitiers[1]) endlich zeigt die Inschrift UDO MONETARIUS mit Bestimmtheit an, dass der Münzmeister an den Skulpturen dieses Baues gearbeitet hat.

So ist denn das Bild der Münze im engsten Zusammenhang mit der gesamten Kunstübung des Mittelalters entstanden. Dieselben Quellen gaben dem Stempelschneider die Anregung, aus denen die Plastik wie die Buchmalerei schöpfte. Die Freiheit des Plastikers, dessen Gebilde in der Zeit der beginnenden Gotik in reine Drolerien ausarteten, erlaubte ihm alles, was sein Auge erfreute, auf seine Münze zu bannen, ohne der Frage Raum zu geben, ob diese die richtige Stelle dafür wäre; sie erlaubte ihm, seine Phantasie mitwirken zu lassen, zu kombinieren, wie es ihm beliebte. Der Ikonograph wird darum bei Betrachtung dieser Münzbilder wohl manchesmal nicht auf seine Rechnung kommen, wenn er auf ihnen strenge Kopien der gemeingiltigen Typen sucht. Zwei Umstände sprechen deutlichst von der masslosen Ungebundenheit des Stempelschneiders; einmal das Vorhandensein von Münzen, die weder durch Schrift, noch durch ihr Bild den Prägeherrn, ob er geistlich oder weltlich sei, verraten, wie Zombor 6 z. B., die also vollständig mit der Tradition brechen, andererseits die skrupellose Uebernahme von antiken Münzbildern, wie wir sie auf der Hauptseite des VIII. Typus von Kasing konstatieren werden.

Diese Tatsachen warnen eindringlichst davor, in den Darstellungen dieser Münzgruppen Wiedergaben historischer Ereignisse erblicken zu wollen. Nur das Künstlerauge bestimmte die Wahl der Bilder, ein Wille von Seite des Prägeherrn scheint den Stempelschneider überhaupt nicht beeinflusst zu haben.

Die Bilder der einzelnen Gepräge zu erklären, wird nunmehr unsere Aufgabe sein, deren Erledigung jedoch eine Zerlegung des Münzbildes in seine einzelnen Teile und die Erklärung der Entstehung derselben vorangehen wird.

---

[1]) Lecointre-Dupont. Lettres sur l'histoire monétaire de la Normandie et du Perche. Paris 1846.

Der Schrötling wird geziert mit dem eigentlichen Bild und dessen Umrahmung, welche die Inschrift aufnimmt. Die gewöhnliche Form der Aufschrift ist die der Einlegung in einen Schriftkreis; sie ist bereits in der Antike vorhanden und vererbt sich auf dem Wege über die römischen, fränkischen, karolingischen Gepräge, auf die deutsche Münze. Sie nennt gewöhnlich den Prägenden mit Titel oder die Prägestätte, in manchen Fällen den Ortsheiligen. Wie selten unkorumpierte Inschriften in unserer Gruppe sind, habe ich bereits erwähnt. Unsere beiden grossen Funde brachten nur einen Denar mit deutbarer Legende. Ein unediertes Exemplar der Unterbiberter Gruppe erwähne ich wegen seiner Aufschrift DEXTERA DEI, die der Gewohnheit in der Legendensetzung nicht entspricht; die segnende Hand als Münzbild spricht jedoch die Beeinflussung durch byzantinische Gepräge aus, die Inschrift entspricht dem entlehnten Bild. Die Prägung der Schrift geschah fast durchwegs mit Verwendung von Buchstabenhilfspunzen, welche auf den Stempel geschlagen wurden. Die Schriftunkenntnis der Stempelschneider brachte es mit sich, dass Münzen, die ursprünglich gute Legenden trugen, später korumpierte aufweisen. Die Betrachtung der Unterbiberter Findlinge beispielsweise ergibt die Tatsache, dass bei Exemplaren derselben Münze die Inschrift RATISPONA bald richtig steht, bald aber die Buchstaben des Wortes in veränderter Reihenfolge aufgeprägt sind: der Stempelschneider wusste eben, dass er zum Worte RATISPONA die Buchstaben AINOPRST braucht, kannte aber ihre Bedeutung für den Sinn nicht nnd setzte sie in falscher Folge; für den Numismatiker ergibt sich hieraus die Lehre, dass er korumpierte Legenden, die alle Buchstaben der richtigen Legende enthalten, richtig stellen darf, ohne dass ihm der Vorwurf der Quellenfälschung gemacht werden könnte; mit der grössten Vorsicht muss er jedoch auf jeden Fall verfahren, da die verbrauchten Zeichen vielfach durch falsche neue ersetzt wurden. Die schon erwähnte Gruppe der eigenartigen ∿∿∿∿ Gepräge bedeutet das Eingeständnis der Schriftunkenntnis von Seite der Stempelschneider. Die karolingische Sitte, den Namen des Münzmeisters auf die Münze, und zwar in das eigentliche Bild, den „karolingischen Tempel", einzusetzen, hat sich verloren; Münzmeistermarken haben wir aber in manchen der ins Feld eingestreuten Buchstaben und Zeichen zu suchen.

Eine Eigentümlichkeit unserer Gruppe, die zugleich auf den Rackwitzern uns wieder entgegentritt, bilden die in die Inschrift eingestreuten Köpfe; sie sind ebenso wie die oft ins Feld gesetzten gescheitelten Köpfe reine Spielerei, reines Zierwerk; der XXV. Typus von Kasing führt sogar ausser den Köpfen noch Sterne im Schriftkreis.

Der Schriftkreis fehlt auf keinem Gepräge unserer Gruppe. Fälle, in denen er nicht zu erkennen ist, sind lediglich auf falsche Raumeinteilung zurückzuführen.

In diesem Punkte also wahrt die Münze des 12. Jahrhunderts die Tradition.

Die Perlen- und Linienkreise

sind stets auf unsern Geprägen zu finden, vorzugsweise Perlenkreise, die gleichfalls durch Verwendung von Hilfspunzen geschaffen wurden. Sie sind den Schriftkreis vom Bilde trennend, fränkische Erfindung, zur Begrenzung der Bildfläche dagegen schon in der Antike vorhanden gewesen.

Das Feld

des inneren eigentlichen Münzbildes ist glatt, weist aber Beizeichen der verschiedensten Art auf, deren Aufnahme auf byzantinischen Einfluss zurückzuführen ist. Obermayr No. 23—26 mit den Beizeichen, ꝺB, die willkürlich wiederholt ins Feld gesetzt sind, kann den Zusammenhang mit byzantinischen Geprägen nicht verleugnen. Den Anfang wird in Byzanz das Christusmonogramm gemacht haben, doch ging die Antike mit Beizeichen anderer Art voran; Unterbibert 2 gibt einen Christuskopf mit dem Monogramm Λ Ω in byzantinischer Art wieder. Dasselbe Monogramm ist auch auf Böhmenpfenningen zu finden.

Die Beizeichen, bestehend in Buchstaben und ornamentalen Gebilden (Sterne, Röschen etc.) können wohl in manchen Fällen Münzmeister- oder Editions-Zeichen gewesen sein, die Köpfe jedoch und die Tiere, die bei vielen Bildern zugegeben sind, dürften rein dekorativ zu verstehen sein. Zwei bezeichnende Beispiele sind Kasing 21, das als unnötige Ergänzung des Münzbildes mit dem Samson ein aufrechtstehendes Reptil bringt und Etting 5, das in seinen Varianten bis 5 e Sterne, gescheitelte Köpfe, Kreuzchen, ja sogar einen kleinen Drachen als Beizeichen vereint; letzterer bedroht überdies noch die

Ferse des Kriegers, der sich schon gegen einen Löwen verteidigen muss. Besonders reich an Beizeichen sind die Rackwitzer Findlinge. Buchstaben auf den Prägenden zu beziehen, ist bei unseren Prägungen unmöglich; der Wechsel der Buchstaben als Beizeichen bei den Varianten des XV. Kasinger Typus beispielsweise verbietet das aufs Deutlichste.

Die Bilder.

Münzbilder, welche auf direkte Beeinflussung durch antike oder byzantinische Kunst zurückzuführen sind.

Von Rom oder Byzanz entlehnte Münzbilder sind in unserer Gruppe Seltenheiten, begreiflicherweise, da ihr eine ausgebildete heimische Kunst zu Grunde liegt. Die wenigen Beeinflussungen beschränken sich, was sehr bezeichnend ist, auch auf die erste Stufe der Entwickelung der breiten Pfenninge. Das einzige Stück der Kasinger Gruppe, Typus VIII., das nicht der eigenen Kunst entsprungen ist, zeigt eine ungeübte Hand auch auf der Kehrseite, die sich dem gewohnten Typus anschliesst.

Kasing VIII, Um das einzige Bild, das in Anlehnung an die Antike entstanden ist, vorweg zu nehmen, reproduziert die Kehrseite einer römischen Münze. Seit Licinius[1]) dem Sohn 317—326 tritt der vorbildliche Typus auf. Zwei Gefangene, von denen einem gewöhnlich die Hände auf den Rücken gebunden sind, kauern unter einer Standarte. Der Typus erhält sich fort und wird unter Constans I. 335—350 und Constantius II. 335—361 wiederholt geprägt. Die beigegebene Abbildung gibt eine Kupfermünze des Licinius wieder, in der wir vermutlich das Vorbild zu Kasing VIII zu erblicken haben. Der Stempelschneider des XII. Jahrhunderts traf jedoch einige Abänderungen und setzte an Stelle der römischen Inschrift $\frac{\text{VOT}}{\text{XX}}$ (votis vicinalibus) das Kreuz, liess auch die auf dem römischen Original vorhandene Legende des Schriftkreises weg und begnügte sich mit der Einsetzung eines Perlenkreises.

Es erscheint fraglos, dass die Auffindung dieses oder eines ähnlichen römischen Originals den Stempelschneider bestimmte, das Bild

[1]) Cohen: Description historique des monnais frappées sous l'empire Romain. T. VII. Licinius fils, Constant I, Constance II, Paris 1888.

zu kopieren, da eine Vermittlung des Bildes durch Byzanz nicht in Frage kommen kann, indem die Darstellung sich nach Constantius II. verlor und nicht in der Reihe der byzantinischen auftritt.

Anderer Natur sind die Beeinflussungen durch Byzanz. Vier Typen, sämtliche der Unterbiberter Klasse angehörig, sind in Anlehnung an Byzanz entstanden. Schratz 3 zeigt ein Christusbrustbild, eingerahmt von Λ und ω; die rechte Hand hält einen Kreuzstab, die linke ein Buch. Ich habe im I. Teil die Einführung des Christusbildes auf den byzantinischen Münzen als Merkmale der dritten byzantinischen Epoche gekennzeichnet. Christusbilder sind seit dem 10. Jahrhundert in Byzanz, insbesondere auf Goldmünzen, häufig, und doch finden wir in der ganzen Reihe der byzantinischen Prägungen kein Exemplar, das unserem Gepräge als Vorbild gedient haben könnte; einerseits ist der byzantinische Nimbus meist kreuzgeschmückt, andererseits ist das beigegebene Monogramm nie Λ ω, sondern stets $\overline{IC}$ $\overline{XC}$; auch die Beigabe des Kreuzstabes ist nicht gebräuchlich; es liegt darum näher, anzunehmen, dass unser Münzbild nur indirekt Byzanz seine Entstehung verdankt, ebenso etwa wie ein plastisches

Schratz 3.

Werk, der segnende Christus im Tympanon von Moosburg,[1]) dem gleichfalls Λ und ω beigegeben ist. Schratz 6 und 7, denen ich ein unediertes, bildlich gleiches Exemplar mit der Legende DEXTERA

[1]) Abgebildet bei Sighart I, S. 180.

DEI beilegen kann, sind ebenfalls nicht als Nachahmungen byzantinischer Gepräge zu betrachten; die segnende Hand allein begegnet uns dort nicht, wohl aber eine solche aus Wolken reichend, die Münzbilder mit den Portraits der Herrscher kompletierend, (z. B. Sabatier LV, 2, 3, 4). Die Wolken sind stets als Halbkreis gegeben, eine Darstellungsweise, die auch auf den Unterbiberter Findlingen gewahrt ist; auch hier fand also die Beeinflussung mittelbar statt; die Zeichnung der langfingerigen, zarten Hand entspricht derjenigen der Buchmaler, wenn sie die segnenden Hände des Herrn oder der Evangelisten wiedergeben. Als Beispiele seien die Hand des segnenden Christus im Cod. Bamb. lat. 4456 und die des Evangelisten im Cod. cum. pict. 57 der Münchener K. Hof- und Staatsbibliothek genannt.

Die kleinen Böhmenpfenninge geben sowohl das Christusbild, wie die segnende Hand aus Wolken oftmals wieder, doch ist die Zeichnung derselben so roh, dass eine Beeinflussung der bayerischen Denare von dieser Seite höchst unwahrscheinlich ist.

Es erübrigt noch, zu erwähnen, dass der Antike manche Stellung der Figuren und manches dekorative Beiwerk abgelauscht scheint. Funde römischer Töpfereien, wie sie in unseren Gegenden sehr häufig sind, mögen beispielsweise Stempelschneider zur Uebernahme von Bildern veranlasst haben. In der Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern und im Museum zu Reichenhall wird zu halben Teilen ein römischer Topffund von Karlstein (bei Reichenhall) aufbewahrt, in der Sammlung des historischen Vereins von Mittelfranken zu Ansbach ein ähnlicher von Gnozheim; beide geben auf den roten Schalen und Töpfen Jagdscenen mit Hirschen, Löwen und Hunden, Arenakämpfe, Gladiatoren, Tierkämpfe, Reiter wieder, dabei aber auch rein dekorative Darstellungen, worunter das auch auf den Kasingern verwendete Dekorationsmotiv der Köpfe in Kreisen, und der Krieger unter Arkadenbögen. Bei einzelnen Darstellungen werden derartige Zusammenhänge sehr wahrscheinlich vorhanden sein; es fehlt ja nicht an Kopien römischer Originale in der mittelalterlichen Kunst; Werke der Plastik wie der Architektur wurden nachgeahmt, der Sinn für die hervorragenden Schöpfungen der Antike ist dem Künstler niemals verloren gegangen,[1]) es sind Nachahmungen antiker

[1]) Anton Springer hat in den Bildern aus der neueren Kunstgeschichte I. Band von 1886 in einer Abhandlung: Das Nachleben der Antike im Mittel-

Münzen wiederholt nachgewiesen worden, warum sollten die schönen Erzeugnisse römischer Töpferkunst nicht auch beigetragen haben, um das Mittelalter künstlerisch anzuregen? Endlich stammt die Mehrzahl jener Tierkämpfe, jener Fabelwesen, die Mehrzahl sogar der christlichen Symbole, aus der Antike. Eine Kunst des Mittelalters ohne Nachleben der Antike würde sich völlig verändert vor unseren Blicken zeigen; nachdem aber nicht direkte Beeinflussung diese Bilder erzeugte, sondern die christliche Kunst an ihnen längst gemodelt hatte, bevor sie die Gestalt erhielten, in der wir sie auf unseren Geprägen antreffen, kann unsere Aufgabe nur darin bestehen, die letzteren in Zusammenhang mit den gleichzeitigen Kunstdenkmälern zu bringen.

Von fremder Kunst nicht beeinflusste Bilder.

Im Anschluss an die Entwickelung des Münzbildes bis zum 12. Jahrhundert geben auch unsere Gepräge vielfach Bilder der prägenden geistlichen oder weltlichen Dynasten wieder; an Häufigkeit stehen die geistlichen voran, von denen ein Teil auch auf die Ortsheiligen im Bischofsgewande zu deuten ist. Die Dargestellten sind durchwegs Bischöfe, die uns allein als prägeberechtigt bekannt sind. Die Fürstäbte von Kempten bilden die einzige Ausnahme, von ihnen kennen wir Brakteaten mit Schrift, ob sie jedoch schon im 12. Jahrhundert geprägt haben, erscheint sehr fraglich. In späterer Zeit sind Bilder von Bischöfen und Aebten dadurch von einander zu unterscheiden, dass letztere die Krücke des Pedums einwärts gedreht führen; das 12. Jahrhundert kennt jedoch diese Unterscheidung nicht, wie uns zahlreiche Siegel beweisen.[1]) Es ist darum die einwärts- oder auswärts gedrehte Krücke auch auf Münzen nicht massgebend. Meist ist der Bischof mit Krummstab, mit der Rechten segnend, wiedergegeben, manchmal mit beiden Händen segnend, oder ein Kirchenmodell (Reliquiarium) haltend. Die wenigen Halbbrakteatentypen, deren Legende lesbar ist, gehören fast durchweg in diese

---

alter eine Reihe der bedeutsamsten mittelalterlichen Nachahmungen von antiken Werken zusammengestellt.

[1]) Ein Siegel Hartwichs II. von Regensburg, aus dem Jahre 1161, hat einwärtsgedrehte Krücke, desgleichen eines Conrads von Eichstätt 1157, Engelberts von Bamberg 1145, Hermanns von Augsburg 1130, sämtliche in der Münchener Siegelabgusssammlung, daneben aber Reginbert von Passau 1137 u. a. mit auswärts gedrehter Krücke.

Gruppe. Ein Eichstätter (Kasing XXX), ein Salzburger (Obermayr 45), ein Augsburger Bischof (Unterbar 10) wird uns auf Münzen wiedergegeben. Sanctus Corbinianus, der Freisinger Patron, ist auf Obermayr 60 dargestellt. Ein Merkmal unserer süddeutschen Prägungen bilden die den Bischofsbildern öfters beigegebenen Assistenzfiguren, die wohl lediglich zur Füllung des Bildes dienen. Diese Eigentümlichkeit reiht unserer Gruppe das Gepräge 10 des Unterbarer Fundes, dem Bischof Conrad von Augsburg gehörig, an, ein weiterer Beleg für die von mir in genannter Fundbeschreibung niedergelegte[1]) Wahrnehmung der Typenentlehnung Schwabens von Bayern.

Die einzigen, auf Münzen deutlich kenntlich gemachten weltlichen Herren sind die Könige. Mit der Krone geschmückt, tragen sie meist Szepter und Reichsapfel, in manchen Fällen an Stelle des Kreuzes auf dem Reichsapfel einen Adler mit Anlehnung an die Antike. Zweifellos königlich sind die Gepräge Kasing I und XXII, während ich die, einen bärtigen, mit Krone geschmückten Kopf führenden Gepräge, Kasing XXIX und XXXIII nicht für Porträts der Prägenden halten kann. Die beiden Bilder unterscheiden sich von den anderen Herrscherporträts dadurch, dass sie am Halsansatz endigen, während sämtliche Königsbilder auf unseren Münzen Halbbilder zu sein pflegen, damit Attribute in den Händen die Dargestellten weiter kennzeichnen können. Ob ihnen ein symbolischer Sinn zugrunde liegt, kann nicht entschieden werden. Sicher scheint mir ihr Zusammenhang mit, wohl nur der Formfreudigkeit zu verdankenden, eingestreuten Köpfen in der Dekoration unserer Donaukirchen, von denen in dieser Beziehung das reichste Beispiel Münchsmünster bietet. Einen guten Beleg für diese Auffassung finde ich in den Konsolenträgern von Tolbath, Weissendorf und Ainau, in der Nähe von Münchsmünster gelegenen Kirchen, wo neben Fratzen und Tierköpfen mit Krone geschmückte bärtige Köpfe angebracht sind.[2]) An der Apsis von Ainau finden wir neben einem Stier-, Widder- und Hasenkopf einen bärtigen Kopf mit Krone.

---

[1]) Süddeutsche Halbbrakteaten I. Teil: Der Fund von Unterbar S. 7 und Parallelstücke der Tafel.

[2]) Von Porträts in unserem Sinne muss bei diesen plastischen Schöpfungen sowohl, wie auch bei unseren Münzen abgesehen werden. Möglich wäre aber, dass in diesen Bildern ein Typus für den untadeligen König gegeben wäre, der in der Kunst sich unter Umgehung der Individualität eingebürgert hätte,

Die beiden Kasinger Typen sind von numismatischer Seite anders gedeutet worden; fällt die Erklärung von Kasing XXIX als Porträt Barbarossa's infolge zeitlicher Unmöglichkeit, so hat die Theorie, im Kopf des XXXIII. Kasinger Gepräges den symbolischen Ausdruck für die Dreifaltigkeit zu sehen, zu viele Anhänger gefunden, um übergangen werden zu dürfen. Dieser Glaube entstand durch unrichtige Deutung der Darstellung; die mit drei Kreuzen geschmückte Krone wurde als Zeichen einer Dreiteilung angesehen, vollständig mit Unrecht, da diese Krone ebenso wie alle anderen vierkreuzig ist, das hintere Kreuz aber infolge der frontalen Darstellung durch das vordere verdeckt wird; ferner wurden die beiderseitigen Verlängerungen der Krone zum Ohrenschutz für je eine Nase gehalten, zu der der Bart, der dreigeteilt ist, das Profil vollendete.[1])

Wenn der Iconographie auch ein derartiger Dreifaltigkeitstypus nicht bekannt ist, so wäre die Existenz desselben, gerade wenn wir das Walten freier Phantasie zur Erklärung heranziehen, recht gut möglich. Analogien sind vorhanden. Die Vorliebe des Mittelalters für Mischwesen hat zugleich zur Uebernahme von mehrköpfigen Wesen aus der Antike geführt. Janus und Fontus, die doppelköpfigen Götter, Cerberus, der dreiköpfige Höllenhund, sind im deutschen Mittelalter nicht verloren gegangen, wenngleich ihre Verwendung unter diesem

---

der also etwa dem literarischen Porträt der Könige im Mittelalter entspräche. Für dieses war eine Anzahl von Begriffen: Frömmigkeit, Stiftersinn, Hoheit etc. festgelegt worden, welche bei jedem Porträt dann wieder Anwendung fanden.

[1]) Die Dreifaltigkeitserklärung ist im Katalog der Neuburger Sammlung niedergelegt.

Namen untunlich war. Liegt aber nicht jenen Säulen mit den Kopfkapitellen, denen wir in so vielen Evangelien-Handschriften begegnen, derselbe formale Gedanke zu Grunde? Die das Gehäuse der Evangelisten tragenden Säulen sind mit Kapitellen geschmückt, die sich aus drei am Halse aneinandergereihten Köpfen zusammensetzen.[1]) Der häufige Anblick dieser Bilder könnte leicht den Stempelschneider auf die Idee gebracht haben, die Dreifaltigkeit auf derselben formalen Grundlage zu gestalten. Der Cod. Fris. IV c. pict. 29 bringt sogar die Kapitelle mit drei Gesichtern des Teufels! Was wäre also näher gelegen, als den Herrn in Dreigestalt ebenso wiederzugeben? Eine Spielerei sei endlich noch mitgeteilt, die als Versuch, die Dreifaltigkeit in einem Bilde darzustellen, uns das Streben der Christenheit nach einem solchen bildlichen Ausdruck klar macht. In den Alpengegenden sind heute noch Bilder sehr verbreitet, die von vorne besehen Gottvater zeigen, während die Bemalung von senkrecht zur Bildfläche gestellten Streifen dem zur Seite tretenden Beschauer Gottsohn und die Taube, das Symbol des heiligen Geistes, wiedergibt; wenngleich dies lediglich eine Spielerei ist, lehrt sie uns doch, dass dem Volke derselbe bildliche Ausdruck, der unserer Münzdarstellung innewohnen würde, vertraut ist. Trotzdem muss ich dieser Auffassung entgegentreten, da ich in dem Bilde keine Dreiheit erblicken kann.

Der I. Kasinger Typus bringt den König, mit der Rechten auf seine Augen deutend, in der Gebärde der Rechtssprechung. Dass die beiden Typen des Pöplinger Fundes dieselbe Bewegung wiedergeben, ist früher schon erwähnt worden; die Illustration der Stelle „emitte lucem tuam“ des Psalmes XLII im Albani-Psalter erklärt uns die Handbewegung des Königs. Ein Heiliger mit Nimbus hält in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch, in dem wir die Stelle „emitte lucem tuam“ lesen, während er mit der Linken auf seine Augen deutet, die wieder in das Buch, in die Quelle seiner Erleuchtung blicken. Es ist also die Erleuchtung des rechtsprechenden Königs durch diese Geste angezeigt. Dass symbolische Dinge, die uns in heiligen Büchern begegnen, in das Leben Eingang gefunden haben, ist bedeutsam für die Verbreitung und das Verständnis der Symbolik. Dem Psalter sowohl wie den Bildern der Münzen ist jene überaus

[1]) Cod. c. pict. 57, 31 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek und viele andere Evangelien.

grosse Deutlichkeit der Darstellung zuzuerkennen, die ein wesentliches Merkmal der mittelalterlichen Kunst bildet und in der die Erklärung für die Volkstümlichkeit derselben zu suchen ist. Verschiedene Münzbilder werden in gleicher Weise uns an diese Wahrnehmung erinnern, für die einen prächtigen Beleg der XXVII. Kasinger-Typus bildet.

Pöplinger Findlinge.

Kasing I 1.

Wie weit die zahlreichen Bilder kämpfender Krieger ohne Gegner für Personifikationen der prägenden Dynasten anzusprechen sind, muss noch als offene Frage betrachtet werden. Von numismatischer Seite ist entschieden in der Erklärung solcher Bilder zu weit gegangen worden, zumal sogar gegen Tiere kämpfende Krieger für Herzoge auf der Jagd genommen wurden. Letztere Darstellungen, von denen später die Rede sein wird, sind von vorneherein, wie ich

beweisen zu können glaube, nicht als Wiedergaben von Dynasten gedacht; schwieriger hingegen ist die Ausscheidung von Bildern, die einen gewappneten Krieger ohne Kampfobjekt wiedergeben, in solche, welche auf die Dynasten Bezug haben und solche, welche in die Kategorie der „milites pugnantes“, wie sie scharenweise die Kirchenfaçaden zieren, einzureihen sind. Die Mehrzahl der uns erhaltenen Dynastenbilder finden wir auf den Siegeln. Im 11. und 12. Jahrhundert sind die Bayernherzoge entweder stehend mit senkrecht gestellter bewimpelter Lanze und spitzem, über halb mannshohem Schild, in antiker Gewandung (ein wenig beachtetes Zeichen für das Fortleben der Antike) oder reitend, meist mit erhobener Lanze, in Rüstung, spitzem Helm mit gleichfalls spitzem Schild dargestellt; kein Siegel gibt jedoch den Dynasten im Angriff wieder, alle Siegelbilder sind in diesen Jahrhunderten wenig bewegt, im Gegensatz zu den späteren der gotischen Epoche, in der die Dynasten mit hochgeschwungenem Schwert im ungestümen Angriff gebildet sind. Die wenigen plastischen Denkmale zeigen die Dynasten meist sitzend oder ruhig stehend; von den Denkmälern der Buchmalerei gilt dasselbe.[1]) Es liegt somit durchaus kein Grund vor, Krieger in Angriffstellung für Dynastenbilder zu nehmen, oder am Ende so weit zu gehen wie Fiala bei Erklärung der böhmischen Pfenninge, und einen Krieger, der mit einem Löwen oder einem Bären kämpft, für den Böhmenherzog auf der Jagd auszulegen. Kämpfende Krieger zu Fuss und ansprengende Reiter mit gefällter Lanze sind vielmehr für „milites pugnantes“ anzusehen, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Eine Reihe von Bildern bringt Scenen aus dem Leben am Hofe. Reiche, farbenprächtige Bilder, wie sie die Empfänge am Hofe, sowie Belehnungen und Einkleidungen in geistliche Würden entrollten, mussten das Auge des Künstlers reizen. Die Wiedergaben solcher Eindrücke sind darum zahlreich. Die Bilder der thronenden Könige und Bischöfe, vornehmlich wenn sie in Begleitung auftreten, sind wohl auf künstlerische Eindrücke bei Staatsempfängen und bei Kirchenfesten zurückzuführen. Es ist anzunehmen, dass ein staatlich vielleicht bedeutsamer Vorgang die Schöpfung dieser Stempel ver-

[1]) Es ist auffällig, wie viel freier bewegt die Siegel- und Münzbilder sind, als die Porträts der Plastik und Malerei. Als gute Beispiele seien genannt Herzog Heinrichs VII. Siegel 1038, Heinrich Jasomirgotts Reitersiegel 1150, beide im Münchener Siegelabgusskabinett.

anlasste; ein Gedenkzweck ist ihnen jedoch abzusprechen.[1]) Keineswegs ist der Hinweis auf ein bestimmtes historisches Faktum gewollt, darum sind chronologische Zuteilungen, welche ohne bestimmte Gründe die Münzbilder auf Ereignisse beziehen, zu verwerfen.[2]) Die Bilder der thronenden Bischöfe und Könige hängen mit den Siegeln zusammen; letzteren fremd jedoch sind die Assistenzfiguren, die ihre Entstehung dem Raumgefühl der Stempelschneider, das mit der Vervollkommnung des Stiles immer mehr nach Füllung des ganzen Bildfeldes strebte, zu verdanken sind. Die Anfänge erkennen wir in Kasing XXIV und XXV, Ausführungen reichster Art im Conradus-Denar Unterbar X und in Unterbar VIII. Das Bild dieser Münze zeigt uns den Reichsschwertträger in der Gefolgschaft des thronenden Königs.

Einem Schwertträger begegnen wir auch auf Kasing XXV bis XXVII, den frühesten Darstellungen einer Belehnung. Dass dies Bild dem Leben abgelauscht und nicht in Anlehnung an ein schon vorhandenes Kunstwerk entstanden ist, erkennen wir stilistisch unschwer; die Art der Wiedergabe ist wenig kunstvoll, anzuerkennen aber wieder die ausserordentliche Deutlichkeit der Darstellung. Der zu Belehnende mit geschultertem Schwert ergreift die Fahne, die mit der Rechten der vor ihm sitzende König hält, während der Zeuge, des beschränkten Raumes wegen, in falscher Proportion gebildet, den unteren Teil der Fahne erfasst. Die Szene stimmt mit den uns anderwärts erhaltenen des gleichen Vorgangs überein, so mit dem Fahnenlehen aus der Münchener Parsival-Handschrift beispielsweise. Das Bild erhält sich auch in den folgenden Gruppen: Obermayr 109 schliesst sich wohl unmittelbar an die Kasinger Typen an, Obermayr 83/97 sind Wiedergaben der späteren Zeit. Die geistlichen Belehnungsszenen werden in der Anordnung fast in gleicher Weise gebildet. Den Anfang macht Kasing XXVII, dadurch von besonderer Bedeutung, dass der Stempel die Umwandlung der Fahne der weltlichen Belehnungsscene in einen Krummstab für die geistliche erkennen lässt; das Bild, das für den in der Bischofsstadt prägenden König bestimmt war, wurde nach seiner Abreise für den Bischof gerecht

---

[1]) Die böhmischen Denare geben weit öfter derartige Scenen wieder und wechseln auch oftmals in der Bildung derselben. Fiala hat einzelne auf historische Ereignisse bezogen, was für die Denare mit Schrift gelten mag; in Bayern liegen die Verhältnisse jedoch anders.

[2]) Darüber meine Ausführungen im II. Teil.

gemacht. Eine noch weitere Umwandlung des Stempels ging nicht an, das Bild des belehnenden Königs ist darum unverändert geblieben. Auch die geistliche Belehnung blieb durch die späteren Gruppen ein beliebtes Bild. Obermayr 85—89 sind Wiedergaben des gleichen Vorganges; die spätesten Darstellungen auf Halbbrakteaten, zugleich die reichsten, denen als Assistenzfigur ein Engel beigegeben ist, erkennen wir in Etting 1—4.

Für Enthauptungen sind die Bilder der Gepräge Obermayr 63, 81, 82 gehalten, letztere darum für Acht-Münzen erklärt worden. Die „anständigste Todesart des Mittelalters war das Enthaupten, welches nicht durch einen Scharfrichter, sondern durch einen Ritter vollzogen wurde".[1]) Unser Bild entspräche demnach dem überlieferten Vorgange, trotzdem möchte ich, anbetracht des vereinzelten Auftretens einer derartigen Scene, an einer Bildung nach dem Leben zweifeln und auch für diese Scene eine Bildquelle annehmen, die der im Mittelalter sehr verbreitete Physiologus an die Hand gäbe, der im Kapitel VIII über den Wiedehopf bildlich die Strafe für Verfolgung der Eltern, die Enthauptung, wiedergibt[2]); noch wahrscheinlicher aber wird unserem Bild die Scene eines Brettsteines[3]) den Kampf des Herkules mit Cacus darstellend, zu Grunde liegen. Möglich wäre jedoch auch die Bildung nach einem Brettstein des 12. Jahrhunderts, deren Einwirkung auf unsere Münzbilder im folgenden Kapitel über Tierkämpfe zur Sprache kommen wird. Auf ihnen finden wir öfters den Kampf des Herkules mit Cacus, auf diese Weise gebildet. Bei Besprechung der Tierkämpfe wird noch näher über diese Brettsteine gehandelt werden.

Symbolische Bilder.

Sie bilden die merkwürdigste Gruppe und sichern unseren süddeutschen Halbbrakteaten eine eigene Stellung in der Entwicklung des deutschen Münzbildes. Inwieweit wir in den Bildern kämpfender Krieger Dynastenporträts oder milites pugnantes zu erblicken haben, ist bereits besprochen worden. Auch sie erwähnt Bernhard von Claireaux in seinem Skulpturentadel, über ihre Bedeutung klärt uns die Glosse zur Initiale des ersten Psalmes des Albani-Psalters auf.

---

[1]) Alwin Schulz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger II, S. 177, Leipzig 1889.

[2]) Strygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, S. 17.

[3]) Darüber später.

Zwei Reiter stürmen gegen einander mit Schwert und Lanze. Goldschmidt[1]) fasst den Kern der beigegebenen Erklärung folgendermassen zusammen: „Der leibliche Kampf der beiden Krieger, den wir vor uns sehen, soll uns erinnern an den geistigen Kampf, den wir beständig gegen das Böse zu kämpfen haben. Zu den Erscheinungen, die wir corporaliter an den Kämpfern wahrnehmen, sollen wir die spiritualiter entsprechenden in uns aufnehmen und beherzigen.“ Auch die milites pugnantes illustrieren das grosse Thema der christlichen Kirche, den Kampf gegen das Böse. Zahlreich finden wir auf Denkmälern der Kleinkunst solche milites pugnantes, meist allerdings nicht für Vertreter dieser Kategorie erklärt; Elfenbeinhörner und -Becher geben vielfach sich bekämpfende Krieger wieder; ein Jagdhorn des K. Nationalmuseums zu München[2]) beispielsweise, das zu einem Taufbecher umgestaltet wurde, ist mit Jagd- und Kampfszenen geziert: zwei Männer bekämpfen sich mit Keule und Schild. Wenn auch diesen Figuren, die als eigene deutsche Schöpfungen anzunehmen ihr Stil verbietet, ursprünglich eine andere Bedeutung zugrunde lag, so ist ihre Aufnahme und Nachfertigung im Abendland dennoch darauf zurückzuführen, dass ein den Bildern unterlegter symbolischer Sinn sie den leitenden Gedanken des 12. Jahrhunderts geeignet erscheinen liess. Ausser den bei Goldschmidt vermerkten Anwendungen in der Kirchenplastik mögen noch milites pugnantes am Grossmünster zu Zürich, an der Kirche zu Andlau im Elsass, in der Krypta zu Schänis in der Schweiz genannt sein. Von den Reitertypen unserer Halbbrakteaten sind nur die des Kasinger XXII. und XXIII. Typus für milites pugnantes zu nehmen, während Obermayr 99—101 den reitenden Herzog wiedergeben.[3])

Im Gegensatz zu den milites pugnantes, welche Vertreter des bösen Prinzips sind, personifizieren Krieger, welche gegen Ungeheuer kämpfen, das gute Prinzip, den Christen im Streit gegen seine Feinde, die schlimmen Regungen; diese Kämpfe begegnen uns auf unseren Münzen sehr häufig und sind bisher sämtlich falsch gedeutet worden. Das reichste Bild dieser Art ist die Hauptseite von

---

[1]) Der Albani-Psalter S. 47.

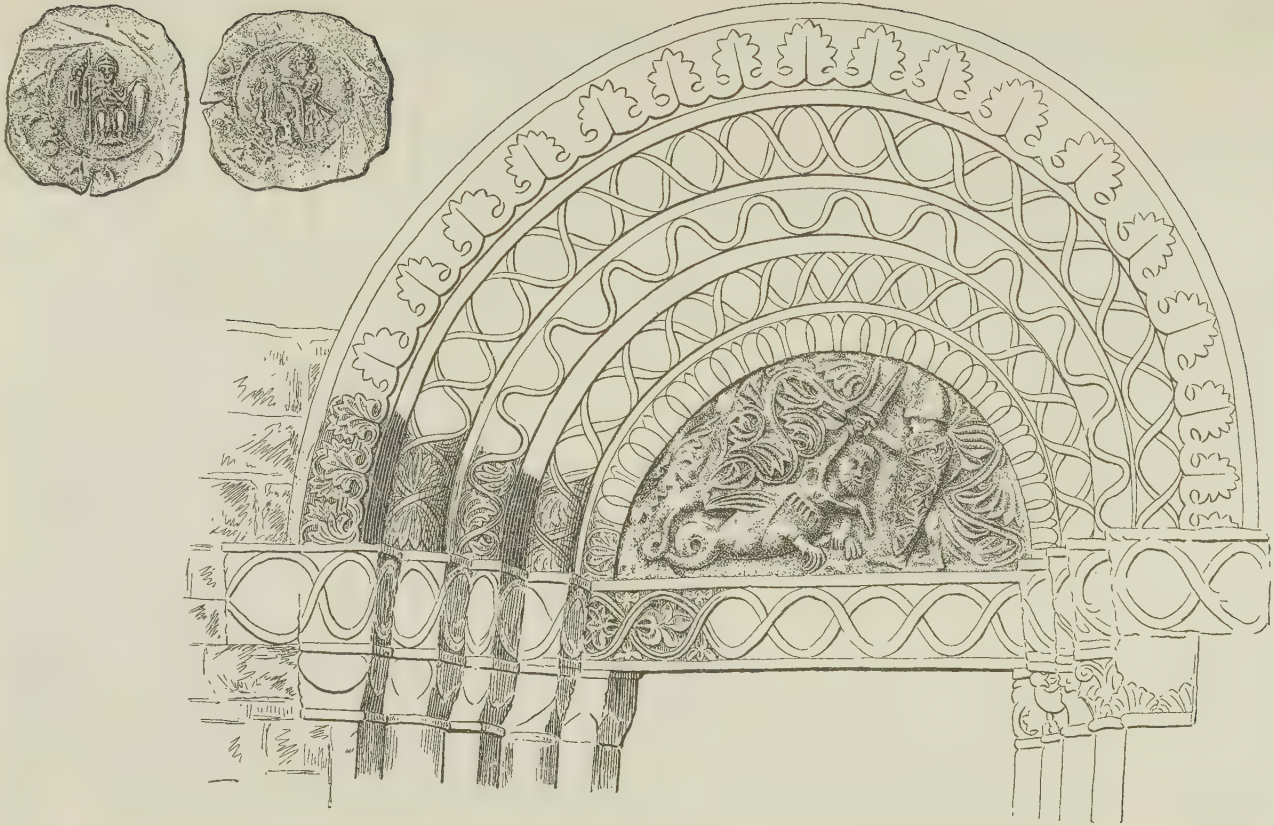
[2]) Katalog des Nationalmuseums, V. Band, No. 165.

[3]) Der Typus war auch im Fund von Zombor No. 8 vertreten, an welcher Stelle ich die völlige Uebereinstimmung des Bildes mit dem Reitersiegel Heinrichs des Löwen konstatierte.

Kasing XXI, zugleich ein hervorragendes Denkmal mittelalterlicher Kleinkunst. Ein Reiter schlägt mit dem Schwert nach rückwärts gegen einen Drachen, der sein Pferd von rückwärts angefallen hat. Mit diesem Bild ist zu vereinigen Kasing XI. Typus, gleichfalls ein Drachenkampf. Wir finden in diesen Geprägen den deutlichsten Ausdruck für das Uebergreifen symbolischer Bilder auf die Münzstempel. Drachenkämpfe sind in der Plastik sehr stark vertreten. Reiter im Kampfe gegen Drachen treffen wir in Oberitalien oftmals, am Tympanon des Domes zu Ferrara beispielsweise. Zu Fuss gegen Drachen kämpfende Krieger treffen wir gleichfalls an, in Bayern am Tympanon der Peterskirche zu Straubing und an dem zu St. Michael in Altenstadt. Ein besonders reiches Beispiel des Drachenkampfes bildet die Mittelsäule der Krypta zu Freising; weiterhin haben Drachenkämpfe das meistangewandte Motiv für Kirchenleuchter gebildet, denen der Gedanke zu Grunde lag, es müsse sich der Christ durch die von den Drachen verkörperten Gefahren emporringen zum Licht des Heiles. Der Leuchter von Gloucester, die beiden Bernwards-Leuchter im Hildesheimer Dom, der Leuchter im Dom zu Prag sind Beispiele dieser Art. Der Psalm 90 Vers 13: „Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem“ gab den Stoff für die Drachenkämpfe, die seit der altchristlichen Kunstepoche, besonders oft allerdings erst im 12. Jahrhundert, auftraten. Auf Halbbrakteaten verlieren sich dieselben nach der Kasinger-Periode; eine ganz merkwürdige Münze jedoch, die bisher unediert im K. Münzkabinett zu München aufbewahrt wurde, will ich nicht unerwähnt lassen. Im Gegensatz zu den Redaktionen des 12. Jahrhunderts, die wir in den Prägungen der anderen Münzen erkennen, führt der Held dieser Münze einen im 12. Jahrhundert ungebräuchlichen Schild[1]) und entspricht auch nicht dem körperlichen Ideal des

Unicum des K. Münzkabinetes in München.

[1]) Näheres hierüber bei Besprechung der Löwenkämpfe.



Tympanon von S^po^ Peter in Straubing.

12. Jahrhunderts. Diese Umstände, wie die Art seines Gewandes, weisen auf eine antike oder frühchristliche Bildquelle, die Schrift ist nicht zu deuten NATR.... — PATRONUS?; die Rückseite führt einen Bischof, der vor einem Gebäude, Sakramentarium?, kniet. Ueber Prägungszeit und Prägestätte lässt sich nichts sagen.

Gleichfalls Erwähnung findet im genannten Psalm als Feind des Herrn der Löwe. Kasing XIII, XIV, XV, bringen einen Krieger mit erhobenem Schwert und ebenfalls rundem Schild, der gegen einen Löwen kämpft, welcher sich an seinem Schild aufgerichtet hat. Die Kleidung des Kriegers ähnelt der des letzterwähnten Drachenkämpfers und unterscheidet sich hier wie dort durch den kurzen Rock vom üblichen Streitgewand, mit dem die zahlreichen Krieger auf unseren Geprägen bekleidet zu sein pflegen; neben der Scene links befindet sich eine Pflanze, die vermutlich einen Wald andeuten soll. Die Kleidung und Bewaffnung des Kriegers spricht gegen die Annahme, der folgend wir in diesem Bild ein Werk des 12. Jahrhunderts zu erblicken hätten, und lässt eine ältere Vorlage vermuten. Tierkämpfe und Jagdscenen waren ebenfalls auf Elfenbeinarbeiten stets beliebt; naturgemäs werden diese Scenen ursprünglich für die Hifthörner entstanden sein, von denen sie der Elfenbeinschneider jedoch auf Brettsteine und Kämme übertrug. Die Bilder der runden Brettsteine mussten sich hervorragend auch für Münzbilder eignen, und manches Bild ist auch in Anlehnung an diese Werke der Kleinkunst entstanden. Diese Brettsteine, vortrefflich in den Sammlungen der K. Museen zu Berlin vertreten, reproduzieren antike Stoffe meist mythologischen Inhalts; der Brettstein 59 des Berliner Museums[1]) mit einer Kampfscene, welche auf den Kampf des Herkules mit Cacus gedeutet wird, zeigt in gleicher Weise, wie unsere Löwenkampfscene links eine Pflanze, in gleicher Weise den Helden im Knierock. Erinnern so Eigentümlichkeiten dieses Steines an Kasing XIII, so scheint das Bild als Ganzes für die Vorlage von Obermayer 63, 81, 82 zu nehmen zu sein, von jenen Geprägen, auf denen ein Krieger einen sich sträubenden Mann in den Haaren fasst und zum Schlag mit dem Schwert ausholt. In ganz gleicher Weise erscheint Herkules auf dem Brettstein 59, in ähnlicher auf dem dasselbe Thema behandelnden Brettstein 62. Ein

[1]) Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epoche, die Elfenbeinbildwerke von Wilhelm Vöge, Berlin 1900.

anderer Brettstein 60 zeigt eine andere Kampfscene: ein unbärtiger Mann, den Bogen in der Linken, verfolgt zwei vor ihm fliehende Centauren mit konischen Mützen, die den Kopf zurückwenden. Der Mann mit dem Bogen, wie die Centauren, begegnen uns wieder auf unseren Münzen, auf Obermayer 95 einerseits, auf Kasing XII und ff. andererseits. Vielleicht hängen also auch die Centauren auf unseren Münzen mit denen auf Brettsteinen zusammen. Ueberraschend muss jedoch diesen Vermutungen gegenüber der unzweifelhafte Zusammenhang unseres Kasinger Löwenkampfbildes mit den Darstellungen eines, in der Schatzkammer des Domes zu Prag aufbewahrten Jagdhornes wirken. Grueber[1]) beschreibt das Horn folgendermassen: „Es ist in vier den Körper quer umziehende Streifen abgeteilt; oben zunächst, am abhandengekommenen Mundstück, sieht man Medaillons mit Tierkämpfen, in der zweiten Reihe ein Viergespann, dann Hunde, welche Hasen und Rehe verfolgen, in der untersten Reihe Medaillons mit Centauren und derlei Gestalten.“ [2]) Ein anderes ganz ähnliches Horn mit Jagdscenen von W. Vöge, für italienisch 11.—12. Jahrhundert unter orientalischem Einfluss erklärt, im K. alten Museum zu Berlin, führt zwei Löwenkämpfe und durch Bäume unterbrochene Jagdscenen. Das eine Medaillon des Prager Olifanten nun führt den Löwenkampf in der bis in die Einzelheit gleichen Anordnung, mit der Pflanze, die allerdings diesmal nicht zur Linken erscheint; der Löwe ist aufgerichtet, der Kämpfer hat kurzes Gewand, kurzes Schwert und runden Schild, wie bei Kasing. Ebenso wie für das Berliner Horn werden wir auch für das Prager Italien als Heimat annehmen müssen. Der orientalische Einfluss erklärt sich gleichfalls aus stilistischen Gründen. Dass das Horn aus Italien nach Böhmen kam, ist historisch festgestellt, da Karl IV. es vom ersten Römerzuge heimbrachte. Doch werden solche Hörner zahlreich aufbewahrt. Ihre Verbreitung ist schon deshalb selbstverständlich, weil sie zur notwendigsten Ausrüstung des Ritters gehörten. Nicht zum Mindesten werden diese importierten, in Deutschland aber auch kopierten Elfenbeinwerke zur Erweiterung des Bilderkreises und zur Uebernahme von dem Orient geläufigen Bildern

[1]) B. Grueber, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, Wien 1871. K. K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale.

[2]) Abgebildet bei Eye und Falke, Kunst und Leben der Vorzeit I, 1.

geführt haben, von denen der Centaur vornehmlich zu nennen ist. Löwenkämpfe wurden auch auf böhmischen Münzen genau in derselben Art wie auf unseren Geprägen wiedergegeben und erhalten

Kasing XIV, 24.

sich auch in den späteren bayerischen Perioden. Obermayer 95, eine vortrefflich schöne, reiche Münze, Obermayer 103, weisen gleichfalls Löwenkämpfe auf, die mit Heinrich „dem Löwen“ durchaus nichts zu tun haben. Das Bild blieb auch weiterhin in christlichen Landen erhalten; bot die Münze, die sich im 13. Jahrhundert vereinfachte, keinen Platz mehr für so reiche Darstellungen, so nahmen die Siegel solche Bilder auf; ein Siegel Heinrichs von Auwe 1272 zu Regensburg führt einen Krieger im Kampf mit einem aufgerichteten Löwen[1]); dasselbe Bild, auf dem Siegel des Roger de Quinci, Earl of Winchester 1219—1264.[2])

Skulptur aus der Genfer Kathedrale (Blavignac, histoire de l'Architecture Sacrée du IV au X siècle dans les anciens évêchés de Geneve, Lausanne et Sion).

Eine Kampfscene erblicken wir auch in der Rückseite von Zombor 6, 7, welche an dieser Stelle schon erwähnt wurde. In dem Mann, welcher auf dem Rücken des Löwen sitzt, und ihm mit den Händen das Maul aufreisst, ist unschwer Samson zu erkennen; die erwähnten[3]) Genfer Skulpturen erklären die Scene zur Genüge. Beifügen will ich noch, dass auch der mit dem Löwen kämpfende Samson

---

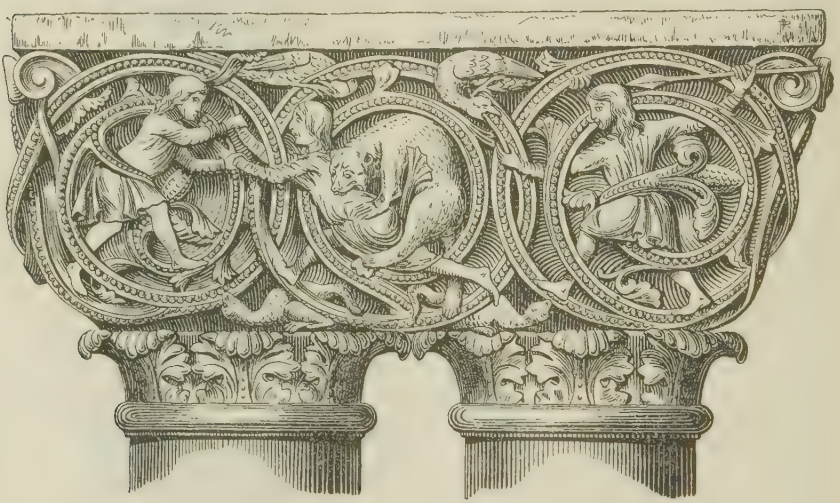
[1]) Im Münchener Siegelabgusskabinett.

[2]) Alwin Schulz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. Leipzig 1889, II, Figur 65, S. 74.

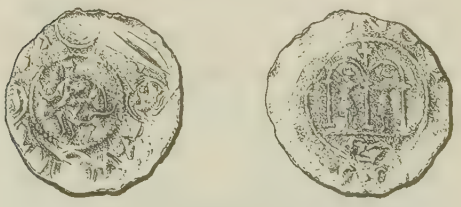
[3]) Süddeutsche Halbbrakteaten III. Teil: Der Fund von Zombor, 1902.

ein Motiv der Brettsteine war, und dass uns ein Brettstein mit dem Samson in ähnlicher Stellung, inschriftlich beglaubigt, erhalten ist.[1])

Hier einzureihen ist endlich noch der XX. und XXI. Kasinger Typus, einen Mann darstellend, in dessen Rücken sich ein Tier eingebissen hat. Dem Mann ist bald ein Stab, bald ein Schwert in die Hand gegeben, bald hält er die Hände hilflos zur Höhe — „corporaliter" gebildet der Christ im Kampf gegen die Sünde. Dies Bild ist der endlosen Reihe von Scenen zuzuteilen, in denen der Mensch als Beute der Sünde erscheint, sei es, wenn er von der Aspis fortgetragen wird, sei es als Beute im Rachen der tierisch dargestellten Sünde. Im Kreuzgang von Berchtesgaden, am Reichenhaller Portal,



Kapitell aus dem Museum zu Toulouse.



Kasing XX, 58.

[1]) Abgebildet bei Becker und von Hefner-Alteneck, Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters, II. Band, Tafel 23 und 24.

an dem von St. Jakob in Regensburg, allenthalben sind sie zu finden. Ein im Museum zu Toulouse bewahrtes Kapitell jedoch entspricht aufs Auffallendste dem Stempel unseres Gepräges: Gleichfalls hat sich ein Tier in den Rücken eines Mannes eingebissen, die Stellung des Tieres, wie sein eingezogener Schweif erinnert lebhaft an unser Bild. Dem herrlich bewegten Kapitell gegenüber, das durch die Beigabe, zweier Rettung Bringender reicher ausgestattet ist, muss jedoch unser Bild zurücktreten.[1])

Einzelfiguren von Ungeheuern finden wir ferner auf unseren Münzen. Zu ihrer Erklärung muss gleichfalls die Symbolik herangezogen werden. In erster Linie sind es die Centauren,

Aus dem Fund von Zombor.

Skulptur aus der Genfer Kathedrale (Blavignac, histoire de l'Architecture Sacrée du IV au X siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion).

---

[1]) Abgebildet bei Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte II. Teil, S. 154.

Kasing XII—XIV, welche uns zu beschäftigen haben. Ihre Einführung in den christlichen Bilderkreis verdanken sie der Stelle Isaias XXXIV. 14 et occurrent daemonia onocentauris. Mit der gewöhnlichen Darstellung der Centauren als Bogenschützen, wie wir sie auch in Kalendern und im Aratus finden, stimmt die Wiedergabe auf unseren Geprägen nicht überein, da die Centauren an Stelle des Bogens mit Beil und Schild ausgestattet sind, oder einen Baumstrunk oder ein abgerissenes Menschenhaupt in Händen halten, da ferner die zweigehörnte Kopfbedeckung auf anderen Darstellungen nicht gebräuchlich ist. Als feindliche Gewalt sind diese Centauren charakterisiert, wieder in einer Deutlichkeit, welche die Ergänzung der Scene durch ein Symbol Christi als Ziel überflüssig erscheinen lässt. Die Herkunft des Bildes aus dem Orient, dem das Abendland vornehmlich durch seine Stoffmuster die Anregung zur Uebernahme der Bilder von Ungeheuern verdankt, ist durch die eigenartige Kopfbedeckung gesichert. Sichere Vorbilder für unsere Stempel gelang es jedoch nicht festzustellen. Gleichfalls dem Orient verdankt der christliche Bilderkreis das Bild des Ungeheuers mit Menschenoberkörper und zwei Tierleibern, das uns auf Zombor 6, 7, Hauptseite begegnete. Die Verwandtschaft auch dieser Darstellung mit den Skulpturen der Genfer Kathedrale wurde bereits festgestellt. Ich lasse hier die Genfer Plastiken nochmals wiedergeben.

Diese Darstellung, welche sich auf Babenbergischen Dickpfenningen weitererhielt, veranlasste Karl Domanig [1]) zu breiteren Auseinandersetzungen, denen die Annahme, dass wir es mit einer Kreuzzugsmünze zu tun hätten, zu Grunde lag. So begrüssenswert dieser erste Versuch, den merkwürdigen Bildern der Mittelaltermünzen näher zu treten gewiss war, so gefährlich war es, sich eine Theorie zurechtzulegen und in ihrer Verfolgung die Bilder zu erklären, anstatt die Bilder selbst sprechen zu lassen. Die vielfache Prägung dieser Bilder (auch die des Samson auf der Hauptseite) führt den Verfasser vornehmlich auf die Idee, dass diese Münze einer Konvention der abendländischen Fürsten mit gemeinsamen Kreuzzugsinteressen entsprungen sei. Der Grund wäre im Vorsatz zu suchen, dadurch den ungarischen Wechselwucherern das Handwerk zu legen;

---

[1]) Dr. Karl Domanig, Einige Babenberger Münzen in der Münzsammlung des allerhöchsten Kaiserhauses. Numismatische Zeitschrift 1885, S. 87.

bestärkt wird Domanig durch die ihm auffallende Erscheinung, dass keine Seite ein Bild des Prägenden bringt, die Inschrift ferner fehlt und an deren Stelle die ∿∿∿∿ Reihung tritt. Zahlreiche Kasingerbilder, — beispielsweise die Gruppe XII—XIV, führen auf keiner Seite das Bild des Prägenden — es bestand eben nicht das Bedürfnis für den Prägenden, durch Abkonterfeiung Reklame zu machen. Ebenso harmlos erklärt sich die ∿∿∿∿ Reihung durch die Schriftunkenntnis der Stempelschneider. Ferner kann ich nicht umhin, die Annahme einer Konventionskreuzzugsmünze für überflüssig zu halten, da ja diese Uebervorteilungen durch Wucherer in geschlossenen Verbänden auftretenden Kreuzfahrern gegenüber nicht wirksam sein konnten, und ein Auftreten im geschlossenen Verband die Regel war. Wie auch kämen die Denare der normannischen Herzoge in den Fund von Zombor im südlichen (!) Ungarn, wenn unser Gepräge, das in diesem Fund zahlreich vertreten war, die allgemeine Kreuzzugsmünze gewesen wäre? Wie auch wäre es möglich, dass in eben demselben Funde bayerische Gepräge vorhanden waren? Zerstört der Fund von Zombor die Theorie der Kreuzzugsmünze, so hat der Hinweis auf die Genfer Skulpturen die umständliche Deutung des zweileibigen Ungeheuers auf den „Muhamedanismus“ und seine „doppelte Bedrohung Europas“ gegenstandslos gemacht. Die Zweileibigkeit ist stilistisch zu erklären: das Bild ist orientalisch und fügt sich in den Rahmen der überaus häufigen Darstellungen des Orientes, welche zwei Tiere zu einem Bild paaren und welchen wir ausser Sujets, wie das vorliegende, auch die Weiterentwicklung der Heraldik verdanken, der ausser der Einführung von Wappentieren aller Art das dekorative Prinzip der symmetrischen Darstellung für die längsgestellten Schilde wichtig wurde.

Diese phantastischen Ungeheuer erhalten sich, die Halbbrakteatenprägung überdauernd, auf den bayerischen und Babenberger Münzen fort. Der Regensburger Konventions-Dickpfenning mit dem Vampyr, dem ein Bischofskopf aufgesetzt ist, oder dem geflügelten Löwen mit Bischofskopf sind drastische Beispiele für das Verwischen der Bedeutung symbolischer Figuren, wie für das überreiche Spiel der Phantasie, die sich den Schrötling ebenso wie die Kirchenfaçaden zum Tummelplatz ihrer Launen errungen hat. Das Portal zu Remagen wie das der Zenoburg zu Meran geben einen derart vielsagenden Begriff von der fabelhaften Vielgestaltigkeit der Figuren

dieser Meister der Drolerien, dass es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir auf der Münze Gebilde finden, welche sich aus Teilen eines Drachen, eines Löwen, eines Hirschen, eines Vogels und einer Pflanze zusammensetzen, wie auf einem unedierten Denar des Fundes

von Neuhaus in Böhmen[1]); für dies Bild, wie für viele andere, möge man die 75 Darstellungen des Droleries-Frieses am Baptisterium zu Parma heranziehen, die an Erfindung von Fabelwesen das Erdenklichste leisten.

Eine Anzahl von Scenen bezieht sich auf die Evangelien; in dem Mann mit dem langen Bart, der beide Arme um zwei Säulen gelegt hat, ist Samson, der Vorläufer des Herrn, zu erkennen. Die Darstellung bezieht sich auf die Stelle in Kapitel XVI des liber Judicum, die von der Rache des geblendeten Samson erzählt, der, um den zum Gastmahl versammelten Philistern vorzuspielen geholt, die Säulen, auf denen der Palast steht, erfasst, und mit den Philistern unter den Trümmern des zusammenstürzenden Gebäudes begraben wird. Die Darstellung ist selten, da Samson fast stets als Löwenkämpfer erscheint; ein einziges, weit späteres Beispiel ist mir in dem Psalter des Isabella[2]) bekannt geworden, das die Scene in gleicher Weise wiedergibt. Der Samson ist vorzüglich bewegt, die angespannten Arme und die gespreizten Füsse verraten die angestrengte Arbeit. Der Typus Kasing X, XII, XIII, führt den Samson, der als Tempelzerstörer sonst auf Münzen nicht vorkommt, als Löwenringer dagegen auch auf böhmischen und Wiener-Pfenningen, (wie er auf dem vorerwähnten Denar Zombor VI und VII auftritt).

Kasing XXVII ist wohl mit dem merkwürdigsten Bild der ganzen Serie geschmückt. Eine gekrönte Person (scheinbar eine Frau), die ein Lilienscepter trägt, wendet den Kopf nach einem auf sie zei-

---

[1]) Im K. Münzkabinett zu Berlin.

[2]) Cod. Gall. 16 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek.

genden Engel. Professor Hans Riggauer hat als Erster die Idee ausgesprochen, dass das Bild für eine Verkündigung zu nehmen sei. Würde der Engel in Bewegung recht wohl mit dieser Deutung übereinstimmen, so widerspricht andererseits die Krone auf dem Haupte der Maria, wie das Scepter in ihren Händen allen iconographischen Gepflogenheiten[1]), begreiflicherweise, da Maria im Moment der Verkündigung nicht Himmelskönigin ist, folglich weder Krone noch Scepter tragen kann. Der Umstand jedoch, dass unsere Zeit nicht mehr streng iconographisch dachte, könnte trotzdem für die Möglichkeit sprechen. Ein Urteil ist nicht zu fällen, einfacher wäre die Lösung, welche von der Annahme der Verkündigung absieht; der Engel zeigt auf die Augen der gekrönten Person, um auf ihre Weisheit hinzudeuten. Unser Typus ist folglich nur eine reichere Variante des Bildes der Poeplinger Findlinge und des I. Kasinger Typus. Für die Beurteilung als Verkündigungsbild sprechen andererseits wieder zahlreiche Analogien; in der christlichen Kunst begegnen uns oftmals Einflüsterungen von guter wie von böser Seite: dem Herodes sitzt ein Teufelchen auf der Schulter (Tympanon des nördlichen Seitenportals von Notre Dame in Paris); in gleicher Weise bläst ein Teufelchen dem durch eine Wage gekennzeichneten Richter, der mit einem Mann verhandelt, seinen bösen Rat ein (Klosterkirche Andlau im Elsass). Der heilige Gregor wird dargestellt, wie ihm eine Taube die himmlische Weisheit zuflüstert, der König David auf der Initiale zum Psalm I des Albani-Psalters[2]), wie ihm die himmlische Taube den Text der Psalmen ins Ohr sagt. Da die Verkündigungstheorie ihre Bedenken hat, werden wir gut tun, die zweite einfachere Lösung zur Erklärung des Bildes heranzuziehen.

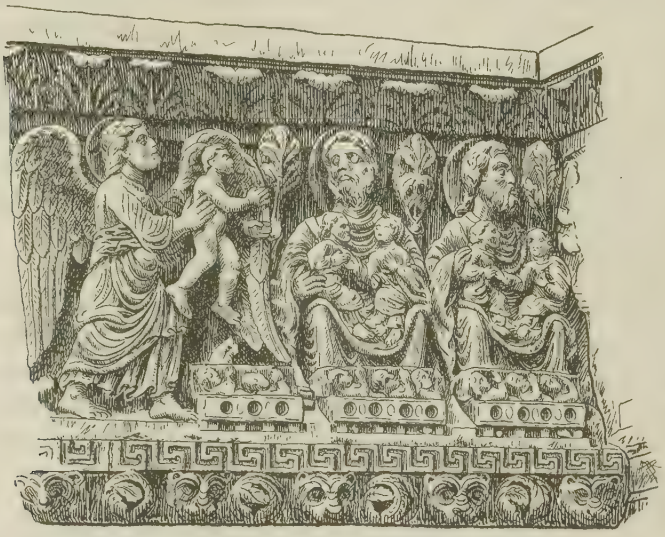
Unter der schlechten Erhaltung der Exemplare leidet die Erklärung von Kasing XXXI Kehrseite; die rechtsstehende Person ist nicht genügend gekennzeichnet und darum schwer zu erklären. Man kann in der Scene eine Anbetung, wenn man die Streifen zu Füssen des Engels für Wolken nimmt eine Erscheinung, endlich

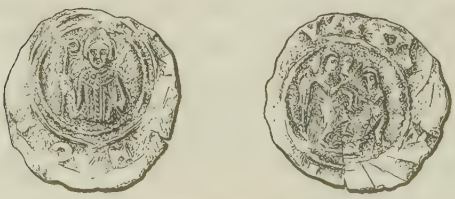
---

[1]) Eine Ausnahme von allen Darstellungen der Verkündigung, welche Maria im Kopftuch mit der Spindel bringen, macht die Verkündigung im Georgenchor des Bamberger Domes, wo Maria mit Krone gebildet ist. (Arthur Weese, Der Dom zu Bamberg.)

[2]) Albani Psalter, S. 46.

eine Taufe sehen; in letzterem Falle würden die Streifen das Wasser andeuten. Die letzte Lösung scheint mir die beste, umsomehr als eine Skulptur am Taufbrunnen in Gemona ungefähr die gleiche Scene enthält. Dort sind zwei Engel, welche ein Kind halten, in ähnlicher Stellung wiedergegeben. Ob die Darstellung dann auf das Leben Christi Bezug hätte, muss dahingestellt bleiben. Eine Taufe in ähnlicher Komposition erkennen wir auf dem böhmischen Denar Fiala 478. Zusammenhänge unseres Bildes bestehen jedoch auch mit Fiala 398, wo ein knieender Engel ein Kind emporhält, mit Fiala 484 endlich: eine Person in der Stellung des Engels hält ein Kind vor ein Kreuz. Diese verschiedenen Verwendungen desselben Bewegungsmotives geben der Vermutung Raum, dass vielleicht auch auf unseren Geprägen ein vorhandenes Motiv, ein Engel ein Kind emporhaltend,





Kasing XXXI, 88.

zu einer Scene verwendet wurde, welche, ohne iconographisch richtig zu sein, dem eigenen Kopf des Stempelschneiders entsprang. Das Motiv jedoch war in der christlichen Kunst sehr häufig vertreten, vornehmlich bei Darstellung der Seelen in Abrahams Schooss, einem auch in Bayern (Ainau und Mallersdorf) verwendetem Vorwurf; ein Fries der Mitteltür von Saint Trophime in Arles, dessen Abbildung beigegeben ist, gibt einen Engel, der ein Kind im Arme hält, im selben Bewegungsmotiv wieder. Er führt das Kind dem Schooss Abrahams zu, in dem schon verschiedene Kindlein versammelt sind. Solche Bewegungsmotive in ihre Anfänge zu verfolgen, würde eine dankbare Aufgabe sein, da dieselben meist der Antike entnommen, (bei der Skulptur von Arles ist die Uebernahme des Motivs von einer Nike des römischen Triumphbogens dortselbst ziemlich zweifellos), eine sehr vielseitige Verwendung gefunden haben und immer wieder bei Scenen erscheinen, für welche dieselbe Haltung passt; der Engel mit dem Badetuch bei der Taufe, die Darbringung des Kindes zur Beschneidung, die Ueberreichung des Theophilus durch den Engel an den Eremiten aus der Theophilus-Legende[1]) sind Scenen, denen dasselbe Bewegungsmotiv zu Grunde liegt. Vielleicht ist unser Bild auf letztere auch in Bayern heimische Legende zu beziehen.

Ein sehr verbreitetes Symbol Christi erkennen wir in dem Lamm mit Kreuzstab, welchen es in typischer Weise mit dem rechten Vorderfuss hält. Auf Kasing XXIX erscheint das Lamm auf einem Buch stehend, auf Kasing XXVIII ohne Buch. Die plastischen Beispiele sind äusserst zahlreich, insbesondere als Tympanonfüllung hat das Lamm vielfach Verwendung gefunden und ist in der Donaugegend in Münchsmünster, Formbach und Pföring vertreten. Die durch das Lamm versinnbildlichte Erlösung Ecce agnus dei, qui tollit peccata mundi, gab einen guten Gedanken für das Portal, das zum Besuch der Kirche, der Rettung im Herrn, einladen sollte.

Sind die vorbesprochenen Bilder erklärlich gewesen, so war es nicht möglich, die Gedanken zu ergründen, welche den Stempelschneider bei der Schöpfung der Gepräge Kasing XIX und XX leiteten. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass das gleiche Bewegungsmotiv, das den Mann im Schuppenkleid mit dem aufwärts

---

[1]) Matutinalbuch des Konrad von Scheyern, Cod. lat. 17, 401 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek.

gewendeten Kopf von Kasing No. 51, 52, 53 mit Kasing 56, 57, 58, 59 verbindet, es wahrscheinlich macht, dass dies Motiv zur Schöpfung willkürlicher Scenen verwendet wurde. Einen Gaukler, den wir im Kunstreiter des XIX. Kasinger Typus erkennen, zu bilden, lag nahe, da Gaukler gleichfalls Vertreter des bösen Prinzips waren.[1]) Dass dieser Gaukler aber im Schuppenkleid gebildet und mit spitzer Haube versehen wurde, macht den typischen Zusammenhang mit der gleichbewegten Füllfigur auf Kasing 51/53 und mit dem Bild der Nummern 56—59 sehr wahrscheinlich; auffällig ist ferner die fehlerhafte Proportion, in der das Pferd geraten ist, und die schlechte Verbindung des stehenden Mannes mit dem Pferderücken, insbesondere auf dem Alfershausener Exemplar desselben Typus (No. 7 dieses Fundes). Die in der mittelalterlichen Kleinkunst unendlich vielfach verwendeten Arkadenbogen (Canonesbogen, Apostel unter Arkaden etc.) führten unter Verwendung des gleichbewegten Mannes im Schuppenkleid zur Bildung von Kasing XX. Nichtssagende Füllfigur ist auch das auf der Variante 57 des letztgenannten Typus vorhandene kriechende Tier.

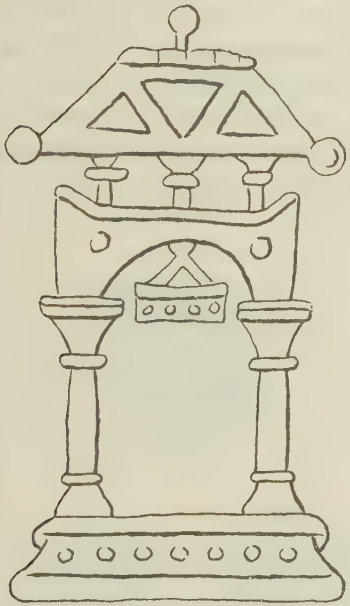
Kirchengeräte, Stadtbilder und rein ornamentale Gebilde.

In der im ersten Teil gegebenen Entwicklung des Münzbildes ist auch der Kirchenbilder gedacht worden, die mit dem Karolingischen Tempel erstmals auftreten, späterhin nach den Kirchen der Prägestätten gefertigt wurden. Auch in Bayern, wo solche Kirchenbilder sehr häufig waren, macht sich das für jede Form offene Auge der Stempelschneider geltend, die auf die architektonische Zusammensetzung der Bauten eingehen und nicht versäumen, alle wesentlichen Teile, die Türme, den kreuzgekrönten Giebel, das Portal wiederzugeben. Doch auch hier spielt ihre Phantasie unbeschränkt und schafft Gebäude, wie Kasing VII, die wohl niemals existiert haben; eigenartig und der Illuminationskunst entsprechend ist die auch öfters verfolgbare Belebung der Kirchen durch Figuren, wie sie die später zu erwähnenden Städtebilder- und Stadtmauer-Ansichten fast stets aufweisen.

---

[1]) Auch sie erwähnt Bernhard von Clairveaux in seinem Skulpturentadel.

Schon Schratz hat bei Beschreibung des Unterbiberter Fundes Darstellungen von Kirchengeräten auf diesen Münzen erkannt und mehrmals einen Gegenstand, dessen technisch undeutliche Prägung



Kasing IV, 5.

jedoch Schratzens Annahme indiskutabel macht, für eine Monstranz gehalten. Ein Kirchengerät stellt auch vermutlich das Bild der Hauptseite des Typus Kasing IV dar; die beigegebene Abbildung eines Gegenstandes aus dem Kirchenschatze von Niedermünster, wie er uns im cod. Niedermünster 1361 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek dargestellt ist, mag davon überzeugen. Vermutlich handelt es sich um ein Tabernakel (aediculum), das den Innenraum der Kirche im Querschnitt gibt, und auch den Kronleuchter als integrierenden Bestandteil der Kircheneinrichtung nicht vergisst.

Aeusserst zahlreich sind auch die Ansichten von mauerumzogenen Städten, deren Verhältnisse natürlich unter dem Bestreben, das Gesamtbild der Stadt auf das kleine Münzfeld zu bringen, leiden. Perspektivisch sehr gut geraten ist die Kehrseite von Kasing VII, eine ummauerte Stadt zeigend, für die als Augenpunkt ein Stand vorne aus der Höhe genommen ist; durch Strich-

lein und Pünktchen ist das Leben in der Stadt angedeutet. Auf den gleichfalls vielgeprägten Stadtmauern erblicken wir oftmals Krieger oder andere figürliche Zutaten.

Zum Schluss sind noch die rein ornamentalen Gebilde, welche jedoch der Kasinger Gruppe noch fehlen, zu erwähnen. Kasing Typus XXVI macht allein eine Ausnahme und stellt sich in den Beginn der Reihe von Rosettenbildungen, welche das Merkmal späterer Halbbrakteatengruppen bilden. Meist sind Pflanzenmotive, Köpfe, Engelbrustbilder oder Tiere zur Ausstattung dieser Rosetten verwendet, auf welchen sich das unaufhörliche Streben nach neuen Formen auf das schönste bewahrt hat.

Die Tafeln V und VI bei Obermayr mögen einen Begriff von der Abwechslung in der Schöpfung dieser Rosetten geben. Hier lasse ich einige der hervorragendsten Beispiele im Bilde wiedergeben.

Das plötzliche Auftauchen eines so ungeheuren Formenreichtums, wie ich ihn nun auf den Münzen nachgewiesen habe, erhält wohl die einfachste Erklärung durch den Formensinn des bayerischen Künstlers einerseits, durch die geschilderte Bautätigkeit in Bayern, welche dem Plastiker und Maler Flächen zur Dekoration schuf, die er dann benützte, um sie in reichster Weise zu schmücken, andererseits. Wo Gelegenheit zur Kunst gegeben war, da ist auch stets Kunst entstanden. Die grossen Aufgaben zeitigten auch hier grosse Werke. Unterstützt wurde die Phantasie dieser Künstler durch die

gewaltige Kreuzzugsbewegung, die nicht nur das Auge auf alle christlichen Stoffe lenkte, sondern selbst unendlich viel künstlerische Anregung in ihrer Verknüpfung mit dem Orient schuf. Der Zeitpunkt jedoch, in dem diese Einflüsse die abendländische Dekoration wirksam zu durchsetzen beginnen, liegt im 13. Jahrhundert, in dem die Dekorationskunst einen neuen Stil, den „heraldischen" hervorbringt. Dieser ist jedoch nur Dekorationsstil geblieben und hat sich unabhängig von der Kirchendekoration im Kleingewerbe weitergebildet. Unsere Münzen des 13. Jahrhunderts sind nicht die schlechtesten Zeugen dieser Epoche. Der Halbbrakteat jedoch, von dem hier die Rede sein sollte, hat dem Dickpfenning und dem Brakteaten Platz gemacht, welch letztere Münzart sich vornehmlich für die Aufnahme des heraldischen Stiles eignete; die Scenenbilder sind verschwunden, nur Einzelfiguren und Wappen begegnen uns noch. Die Zeit des bilderfreudigen Halbbrakteaten war kurz, aber unendlich reich in künstlerischer Betätigung; mit den Erzeugnissen dieser Periode und ihren Bildquellen den Leser bekannt gemacht zu haben, war der Wunsch des Verfassers.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Lebenslauf.

Ich bin zu München geboren am 5. Juli 1877 als Sohn des verstorbenen K. Ministerialdirektors a. D. Ludwig von Bürkel und seiner Gattin Marie, geb. Rosipal. In München besuchte ich Volksschule und Gymnasium, welch letzteres ich im Juli 1896 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Philosophische Studien beschäftigten mich hierauf an den Universitäten zu München, Berlin und Innsbruck. Seit 1898 war ich schriftstellerisch tätig; die seither entstandenen numismatischen Arbeiten sind zum grösseren Teil in den Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft enthalten. Die vorliegende Arbeit bildet den Abschluss der dortselbst erschienenen Studien über die Süddeutschen Halbbrakteaten (in 3 Teilen).